Nº 3. III. Jahrgang. Vierteljährig: fl. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE



Heft 3. 1. November 1889. III. Jahrgang.



WIENER MODE mit der Beilage „Im Boudoir"

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modeblätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnentinnen haben das Recht, für sich und ihre nächsten, im Hause wohnenden Angehörigen, **Schnitte nach Maß** von den in der „Wiener Mode" abgebildeten Toiletten **gratis** zu verlangen. Diesbezügliche Briefe mit Nachweis des Abonnements wolle man nur direct an die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode", Wien, I., Schottengasse 1, richten. Das Porto für die Franco-Zusendung der Schnitte beträgt für **je einen Schnitt** für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 25 Pf., für das Ausland 50 Cts. in Briefmarken.

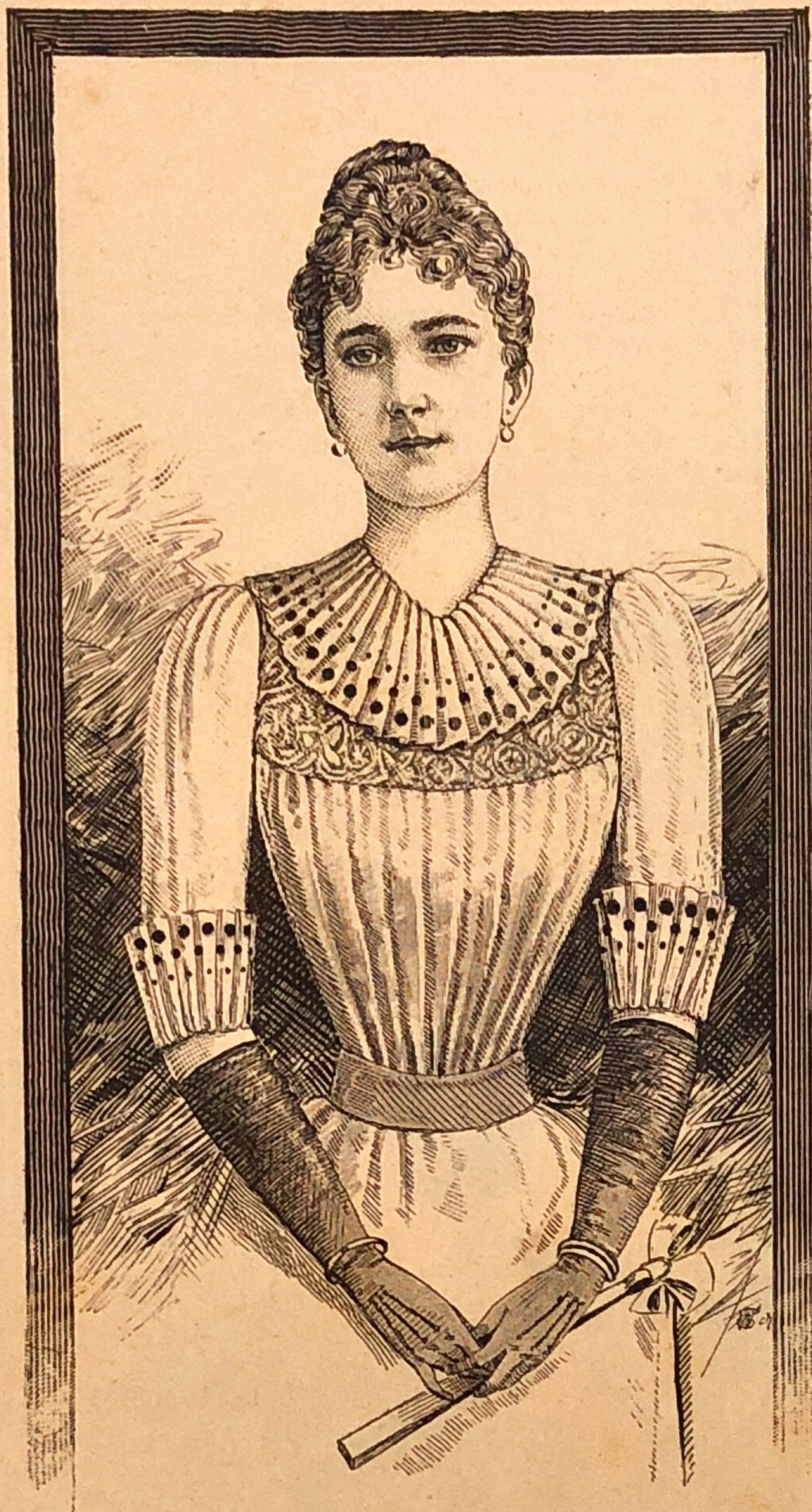
Pränumerationspreis (portofrei):	Ganzjährig:	Halbjährig:	Vierteljährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 6.—	fl. 3.—	fl. 1.50.
Für das Deutsche Reich	M. 10.—	M. 5.—	M. 2.50.

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Frcs. 4.50 = Rbl. 2.— = 1 Doll.

Für die übrigen zum Weltpostverein gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 3.— = Frcs. 6.— = Sh. 5.— = 1 Doll. 50 Cts.

Abonnements nehmen an alle **Buchhandlungen**, ferner die **Postanstalten** in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die

Administration der „Wiener Mode", Wien, I., Schottengasse 1.



Nr. 1. Theater-Taille aus hellblauem Crêpe de Chine. (Rock hierzu Nr. 4, Seite 80; als Schnitt zum Taillenfutter verwendbar: Begrenzungsnummer 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, II. Jahrgang.)

Drinnen und draußen.

Von Ottilie Bondy.

Wenn wir auf ein Menschenalter zurückblicken, dann müssen wir uns zugestehen, daß sich in dieser Welt nichts so verändert hat, als ein Element, das man gern als ein streng conservatives bezeichnet — als die Frauen. Diejenigen unter uns, denen es vergönnt ist, an gute tüchtige Mütter und den Kreis ihrer Freundinnen zurückzudenken, werden dies bestätigen. Die Frau des Bürgerstandes, die vor fünfzig Jahren dem Gatten zur Seite stand, das Haus regierend, für die Kinder sorgend, ist himmelweit verschieden von ihrer heute in gleichen Verhältnissen lebenden Tochter. Ihre Hauptsorge galt dem Hause, das ohne die Behelfe neuer Erfindungen und Erfahrungen viel umständlicher geführt werden mußte und viel mehr Ansprüche an die persönliche Mühewaltung seiner Herrin machte. Der Gatte, so innig, so treu man damals auch zu einander hielt, verlangte wenig Verständniß für seine Berufssorgen, für öffentliche Angelegenheiten. Was in der Gegenwart vermittelnd, Anknüpfungspunkte bietend, Mann und Frau auf geistigem Gebiete zusammenführt, die Zeitung, das fehlte damals gänzlich. Im Hause wurden höchst selten Zeitungen gehalten; der Mann las sie im Club, im Kaffee- oder Gasthause, die Frau entbehrte nicht, was sie nie kennen gelernt hatte.

Die Kinder wurden sicherlich ebenso geliebt, wie ihre Epigonen von heute, nahmen aber lange nicht so sehr das Sinnen und Trachten der Mütter gefangen wie jetzt. Kinderdiätetik, rationelle Kindererziehung, Berücksichtigung der Eigenart, ach, sie waren alle noch nicht erfunden, die Schlagworte, die gewissenhaften Müttern das Herz jetzt oft so schwer machen, und von denen noch nicht erwiesen ist, daß sie wirklich den Werdenden so sehr zum Heile gereichen. Die Frau von damals erzog ihre Kinder schlicht und einfach, ohne sich viele Gedanken, viele Sorgen zu machen, eingedenk des Wortes des Psalmisten: »Genügend für den Tag ist das Uebel, das er bringt«.

Diese Frauen lebten ein viel einfacheres, still begnügtes Dasein; ihre Nerven blieben gesund, ihr Blut floß gleichmäßig bei geregelter, mehr körperlicher als seelischer Bemühung. Sie hatten ein friedliches Leben, ein sanftes, in sich beruhigtes Streben. Werfen wir dagegen einen Blick auf die Frau unserer Tage, so werden wir sehen, daß die Dinge anders liegen. Nur Eines wird ihr leichter: die Hausführung im engeren Sinne genommen. Man verlangt, namentlich in Großstädten, weniger persönliches Eingreifen von ihr; das Meiste wird ihr zugetragen, mancherlei verschafft sie sich billiger in fertigem Zustande, als wenn sie es selbst bereitete. Eine vorgeschrittene Technik hat den Haushaltungen des Mittelstandes unschätzbare Dienste erwiesen. Wir sind auf dem Punkte angelangt, daß jene Hausfrauen die besseren sind, die nicht Alles selbst machen wollen, sondern jene, die mit möglichst wenig gezahlten Hilfskräften die Ansprüche des Hauses zu befriedigen verstehen. Was beginnt nun die Frau von heute mit ihrem Ueberschusse an Thatkraft und gutem Willen? Was leisten diese Marien, die nicht mehr wie Martha »sich viel zu schaffen« machen, und darf man in Wahrheit von ihnen sagen, sie hätten das bessere Theil erwählt? Zuvörderst darf man unseren Zeitgenossinnen nachrühmen, daß sie es sich sehr angelegen sein lassen, ihren Gatten verständnißvolle Gefährtinnen zu sein, ihnen zu folgen auf dem Gebiete allgemeinen Wissens und auf dem engeren des Berufslebens. In zweiter Reihe haben sie dem Rufe Pestalozzi's gefolgt: »Gebet uns Mütter!« Sie sind gute Mütter, die sich um ihre Kinder, bis in alle Einzelnheiten, liebevoll und eingehend bekümmern, die ängstlich trachten, zu sühnen, was eine fieberhaft vorwärts schreitende Zeitrichtung an der Jugend schädigt. Wenn sie fehlen, so fehlen sie nicht durch ein »zu wenig« an Liebe und Sorgfalt, viel eher durch ein »zu viel«! Wenn aber all dies vollbracht, Gatte, Haus und Kinder in ihren Anforderungen befriedigt sind, macht sich in der Frau von heute ein Zug bemerkbar, der in ihr vermuthlich durch eine höhere Cultur entwickelt wurde. Sie läßt es sich nicht genügen an ihrer Thätigkeit drinnen, in den vier Pfählen, es verlangt sie nach einem Arbeitsfelde draußen. Wir denken jener Schaar von Frauen, die den reichen Schatz an Liebe, den ihre Brust birgt, die Fülle an Leistungsfähigkeit, derer sie sich bewußt sind, nicht im engen Kreise zu verbrauchen vermögen, die davon abgeben an die Vielen, die draußen stehen, einsam und verlassen. Diesen Frauen hat die Vereinsthätigkeit ein weites Feld eröffnet, auf dem sie mit Lust und Liebe und mit herrlichem Erfolge thätig sind. Es stünde schlimm, namentlich um die Großstädte, wenn diese wackeren Freiwilligen nicht in die Lücken träten, welche die gesellschaftliche Ordnung aufzuweisen hat. Sie nehmen der Mutter aus dem Volke das Kind in treue Hut, während sie des Tages Lasten trägt; sie sorgen für die Waisen, für die Findlinge, für die Armen am Geiste, für die Kranken. Sie bieten der Arbeiterin redlichen Erwerb, führen die Magd in die Häuslichkeit ein, lohnen ihre Treue und schaffen der Gealterten ein Asyl. Wie arm wäre die Welt, wenn diese Frauen drinnen blieben, in der Umfriedung ihrer Häuslichkeiten, und ihre segensreiche Thätigkeit fehlte. Nicht mit allem Gelde wäre zu ersetzen, was an pünktlicher Arbeit, an verständnißvoller Leistung entfiele, wenn man draußen missen sollte, was drinnen ja doch nicht aufgebraucht wird an werkthätiger Nächstenliebe. Darum: »Maria hat das beste Theil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden.«



Nr. 5.
Vorderansicht zu Nr. 3.

Nr. 2.

Nr. 3 und 4.

Nr. 2. Theatermantel aus nilgrünem Sammt. — Nr. 3. Jäckchen-Mantelet aus weißem Tuch mit gaufrirten Aermeln (Vorderansicht hierzu Nr. 5; Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 3.) — Nr. 4. Rock zur Theater-Taille Nr. 1, Seite 79.

Pariser Nouveautés-Magazine.

Von Richard Kaufmann.

Dieser Aufsatz begann in Heft 1, Seite 3.

Besonders im Juli oder August — zu dieser Zeit beginnen nämlich die Vorbereitungen zum Winterfeldzug — wenn die Gelegenheits-Ausverkäufe, die sogenannten »occasions«, ihren Anfang nehmen, ist die praktische Pariserin, welche ihr »Louvre«, ihr »Bon marché«, ihren »Printemps« kennt, im Stande, sich fabelhaft billige Toiletten zu verschaffen. Und man kann nicht sagen, daß sie sich hierbei irgendwie betrüge; sie muß durchaus keine schlechte Waare kaufen; es liegt nur die Gefahr für sie nahe, daß sie, verführt durch den billigen Preis, mehr anschafft, als sie eigentlich braucht und mehr ausgibt, als sie beabsichtigte.



Nr 8. Theater-Capuchon aus crèmefarbigem, dessinirtem Tüll.



Nr. 6 und 7.

Nr. 6. Herbstmantel aus dunkelgrünem Tuch. (Rückansicht hierzu Nr. 9, Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbg., Begr.-Nr. 4.) — Nr. 7. Runder Filzhut.

Selbst bei den allgemeinen Resten-Ausverkäufen während der Saison — jedes Magazin bietet seinem Damenpublikum in jeder Woche einen solchen Festtag — ist der billige Gelegenheitskauf nicht immer imaginär. Wenn Reste fehlen, werden sie fabricirt. Das ganze Jahr hindurch ist rund ein Dutzend Hände unabläßig damit beschäftigt, frisch bezogene Zeuge zu sogenannten »Coupons« zu zerschneiden, und es gehört zu der nöthigen Reclame, daß sie sich stets vorfinden. Die Ausgaben dafür rentiren sich. Es läßt sich nicht bei Allem, was man verkauft, verdienen, der Verlust muß eben bei dem Alltagsverkaufe eingebracht werden. Das ganze Geheimniß beruht auf dem Taschenspielerwitz, den Kunden zum Opfer einer optischen Täuschung zu machen. Madame's Aufmerksamkeit wird von den verführerisch billigen Ausverkaufs-Waaren abgelenkt; sie hat keine Verwendung dafür und schreitet, sie nicht beachtend, an ihnen vorüber — aber sie geht weiter und macht ihre Einkäufe in der nächsten Abtheilung, wo die Preise die gewöhnlichen sind. Wenn sie, von den Chinoiseries angelockt, zu der Verkaufsstelle gelangt, an welcher hübsche Nippes um einige Sous zu haben sind, und schließlich einige hundert Francs für eine Vase ausgibt, hat sie doch das beseligende Bewußtsein, in einem unvergleichlich billigen Magazin gekauft zu haben. Der Gewinn aber, den das Magazin von ihr und ihren Nachfolgerinnen zieht, deckt den unbedeutenden Verlust an einzelnen Reclame-Gegenständen. Eine so einfache Berechnung kann von einem Genie nicht Wunder nehmen, das die große Idee geboren, die Frau einer Welt von Seidenzeug, Spitzen, Cashemirs, Band und Stickereien gegenüberzustellen. Er hat zu klar in ihrem Innern gelesen, um nicht zu wissen, daß Consequenz oder das Einmaleins in der Regel ihre starke Seite nicht ist. Sie, die im Großen verschwenderisch sein kann bis zum Wahnsinn, knausert im Kleinen und möchte sich als Sparmeisterin zeigen, wo sie nichts ist als geizig. Sie wirft, um einer Laune zu genügen, Tausende zum Fenster



Nr. 9. Rückansicht zu Nr. 6

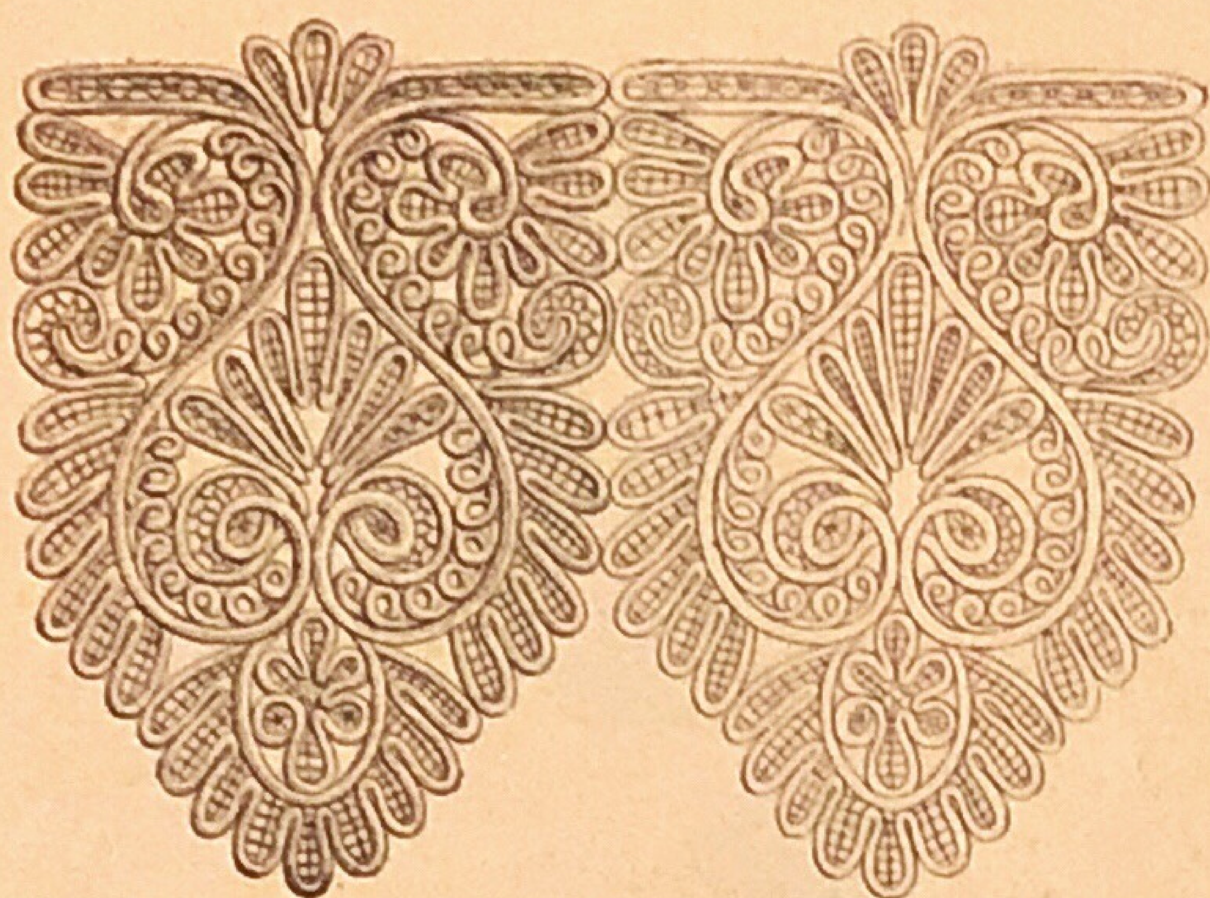






Nr. 10. Wagenhut „Diana". — Nr 11. Runder Hut: „Djelma". (Beschreibung hierzu unter Nr. 9 des vorigen Heftes.) — Nr. 12. Wagencapote „Elisabeth".

hinaus, aber sie opfert Schweiß und Blut, um einige Centimes zu ersparen. Der Riesenbazar versteht es ausgezeichnet, sich diesen Zug ihres Charakters nutzbar zu machen. Der Resten-Ausverkauf ist eine der vielen Methoden, die er anwendet; eine nicht minder wirksame sind die Gratis-Zugaben. Madame beißt auch an diese Lockspeise an. Es wird ihr, wenn sie an einem bestimmten Tage, für eine bestimmte Summe kauft, eine Prämie in Aussicht gestellt. Diese ist nur eine Kleinigkeit, einige Sous werth; allein darüber stellt sie keine Betrachtungen an. Sie bekommt etwas geschenkt, das ist das Einzige, worauf ihr Sinn steht, und sie eilt, so rasch sie kann, in das Magazin. Sie kämpft sich mit dem Ellbogen hinein, sie ringt um den zur Bewegung nöthigen Raum, sie pufft und stößt sich bis zum Verkaufstische durch und kämpft sich endlich mit dem Ellbogen hinaus, alles dies um einer Bagatelle von 10 Sous willen, von der sie am Ende keinen Gebrauch machen kann. So ist es zum Beispiel mit den famosen Louvreballons. Kein Kind existirt in Paris, das nicht von den Ballons wüßte, die im Louvre umsonst zu haben sind. Das erste Wort, das es stammeln lernt, ist »Ballon«, und das Erste in diesem Leben, wonach es gleich nach der Saugflasche begehrt, ist ein solches Spielzeug. Mama's Herz blutet, wenn sie den Kleinen bittere Thränen weinen sieht, so oft ein Kamerad auf der Gasse mit dem Gegenstand seiner Wünsche in der Hand vorbeistolzirt, und sie kann nicht schnell genug ins Magazin kommen. Sie kauft ein Paar Handschuhe oder was immer sonst, um einen Ballon, die erwünschte Zugabe, zu erhalten. Wohlweislich werden die Ballons nicht verkauft — nur verschenkt. Unglücklicherweise läßt aber ein widriger Zufall den Vorrath eben ausgegangen sein. Mama muß den nächsten Tag einen neuen Einkauf machen — vielleicht hat sie da mehr Glück. Durchschnittlich geht sie neunmal vergebens und kommt erst das zehnte Mal in den Besitz des ersehnten Ballons.



Nr. 13. Passementerie-Borde für Mäntel und Toiletten.

Noch nie wurde der Grundsatz: für Eines, das man gibt, Hunderte zu bekommen, mit größerer Geschicklichkeit in System gebracht. Bei allen Gelegenheiten ist der Pfiff derselbe. Das Publikum hat den kleinen Gewinn und die große Versuchung. Was das Magazin durch den ersteren verliert, gibt ihm die letztere mit verschwenderischen Zinsen zurück. An manchen Tagen schänkt das zur Verfügung des Publikums stehende Gratisbuffet des Louvre 70 Krüge Fruchtsaft aus und verabreicht 3000 Kuchen. Doch gibt es auch solche, an denen der Umsatz allein in Peignoirs 60.000 Francs, und 40.000 Francs in Parfumerien beträgt. Und kommen wird nie der Tag, an welchem nicht die Töchter Eva's, die sich hineingewagt in den verzaubernden und verzauberten Garten, den Versuchungen der Paradiesschlange ein Dutzendmal erliegen. Man kam, um zu sehen oder eine Kleinigkeit zu einem Spottpreise zu erstehen; aber bei jeglichem Schritte fällt man in eine Scylla und Charybdis der Ueberredungskunst. Nichts gibt eine klarere Vorstellung von der ungeheuren Versuchung, die ein solcher Bazar auf das Frauengemüth ausübt, als die Diebstähle, die darin begangen werden. In einem einzigen Jahre kommen ihrer 4000 zur gerichtlichen Anzeige, und darin sind durchaus nicht alle Fälle, nicht einmal die Mehrzahl inbegriffen. Einer der Directoren eines solchen Magazins hat die Anzahl der Diebstähle, die in seiner Anstalt täglich verübt wurden, auf ein halbes Hundert veranschlagt, und davon wurde nur der vierte Theil entdeckt und kaum der zehnte bei der Polizei angemeldet. Denn theils läßt man die armen Teufel laufen, welche nur die Noth zum Verbrechen verleitet, theils sieht man sich durch andere Rücksichten bemüssigt, die Sache zu vertuschen, um Scandale zu vermeiden. Gar manche von denen, welche auf frischer That ertappt werden, sind wohlerzogene, wohlhabende, mitunter reiche Damen, über deren schuldlose und ehrenhafte Familien man keine Schande bringen mag. Die Privatpolizei des Magazins übt auf eigene Hand Justiz und verurtheilt nach geleistetem Ersatze die eleganten Verbrecherinnen zu einer beträchtlichen Geldbuße zu Gunsten der Armen. Blos im Wiederholungsfalle wird keine Schonung geübt. Frau X., eine junge, hübsche Weltdame, die Gattin eines Divisionsgenerals in der Provinz, erschien eines Tages in Begleitung eines Herrn, dessen Ehrenlegionsrosette im Knopfloche jeden Argwohn ausschließen mußte, in einem der Magazine. Ihr Benehmen schien aber nichtsdestoweniger dem Polizeichef des Bazars, der den ganzen Tag auf Damengäste, die distinguirtesten nicht ausgenommen, ein wachsames Auge hat, sehr auffällig. Nach Verlauf einer Stunde schon war er in der Lage, zu constatiren, daß sie für 200 Frcs. Waaren verschiedener Art entwendet hatte. Aus Rücksicht auf den sie begleitenden Herrn läßt er sie nicht anhalten, denn er calculirte ganz richtig, daß sie wiederkommen werde. Seine Berechnung trügt ihn nicht.





Nr 14. Soirée- und Gesellschafts-Toilette mit gesticktem Devant. (Verwendbarer Schnitt zur Rockgrundform: Begrenzungsnummer 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, II. Jahrgang.)

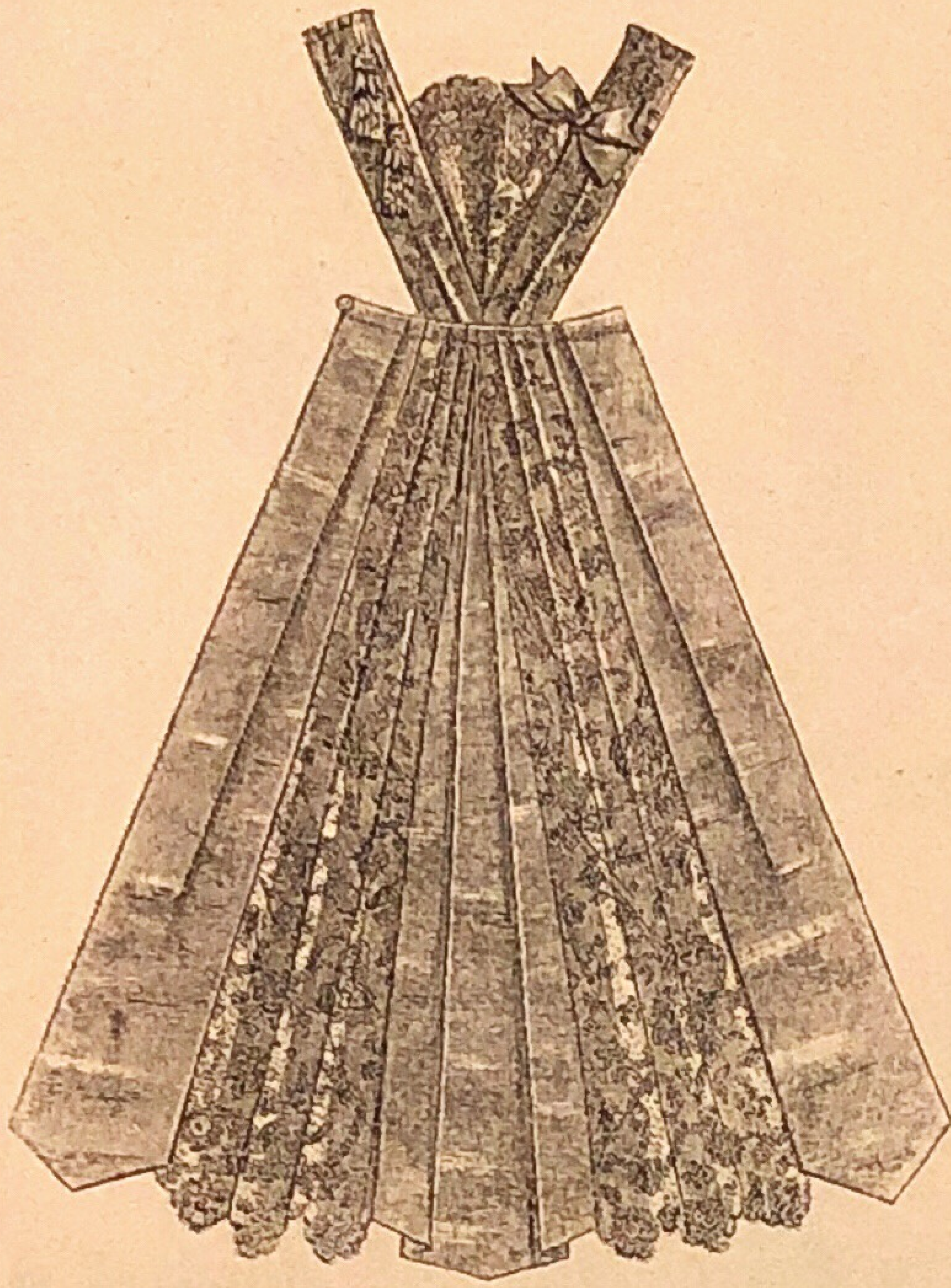
Bereits nach einigen Tagen erscheint sie wieder, diesmal ohne Begleitung. Sie stiehlt eine Rolle Band, 2 Regenschirme und 17 Paar Handschuhe. Man faßt sie draußen auf der Straße, kaum daß sie einige Schritte gethan. Sie hat die gestohlenen Sachen in ihrem Oberkleide und muß den Diebstahl eingestehen. Man läßt sie diesmal gegen Erlag von 5000 Frcs. für die Armen durchschlüpfen. Der Herr, welcher sie das erste Mal begleitet, ein Professor der medicinischen Facultät, schafft das Geld herbei. Doch bei einem neuen Pariser-Besuche wird sie abermals auf frischer That ergriffen und in das Depôt der Polizeipräfectur abgeführt. Sie kommt auf die Anklagebank und wandert in's Gefängniß. Und indeß commandirt der General, ihr Gatte, seine Regimenter in der Provinz, ohne die mindeste Ahnung von dem Vorgefallenen zu haben. Solcher Vorkommnisse ereignet sich eine Unzahl in Jahr und Tag. Bald ist es eine russische Fürstin, unter deren Kleidern man ein Stück Seidenzeug im Werthe von fünfthalbhundert Francs findet, bald die natürliche Tochter eines Souverains, die man beim Diebstahl parfümirter Papiere oder sonstiger Kleinartikel anhält. Eine Menge solcher Fälle findet Entschuldigung durch Kleptomanie, Hysterie oder durch die bei Frauen aus physiologischen Ursachen oft eintretende Zurechnungs-Unfähigkeit. Man muß sich aber in Acht nehmen, Entschuldigungsgründen solcher Art eine allzu unbegrenzte Geltung zuzuerkennen. Unzweifelhaft hat der die Phantasie bestrickende Waarenluxus der Monstrebazars eigenthümliche Schwächungen in den Hirnorganen des schönen Geschlechtes verschuldet. Der Irrenarzt Legrand de Saulle hält dieselben für so bedeutend, daß er ein großes Werk darüber herausgab: »Ueber Diebstähle in den großen Magazinen.« Doch machte er selbst darauf aufmerksam, daß die Wissenschaft gar oft der Gefahr ausgesetzt ist, an der Klippe weiblicher Verstellungskunst zu scheitern, daß es nicht wenige Diebinnen unter den Damen der vornehmen Welt gibt, die mit bewußter Absicht das Verbrechen begehen und sodann, um sich der Verantwortung zu entziehen, Hysterie oder Nevrose simuliren. Und wie ungeheuer ist die Verantwortung, wenn diejenige, welche der Versuchung erlag, Gattin oder Mutter ist. Auch solche Tragödien spielen sich ab. Eine Gräfin, eine etwa 36jährige Dame von großer Schönheit, Besitzerin eines prächtigen Schlosses in der Umgebung von Paris, entwendet für 150 Frcs. Waaren in einem Nouveautés-Magazin. Sie wird angehalten und gesteht. Man läßt sie eine Erklärung unterschreiben, worin sie ihre Schuld bekennt und die entwendeten Gegenstände specificirt. Sie ist außer sich. Was wird ihr Mann, was die Familie dazu sagen? Sie schluchzt, einen Stein zu erweichen. »Wir wollen Barmherzigkeit gegen Sie üben,« sagt der Director. »An dem Tage, an welchem Sie sich mit einer Quittung darüber ausweisen, daß Sie 1000 Frcs. für die Armen hinterlegt haben, werde ich das von Ihnen unterzeichnete Papier gegen dieselbe auswechseln, und die ganze unselige Geschichte soll begraben sein.« »Versprechen Sie mir das wirklich?« »Ich verspreche es.« »Morgen schon soll der Maire die 1000 Frcs. haben. Ich danke Ihnen im Namen meiner Kinder.« »Und ich danke Ihnen im Namen meiner Armen, Gräfin.« Die Gräfin ging und — kehrte nimmer wieder. Die Armen hatten mit ihren 1000 Frcs. das leere Nachsehen. Das Magazin aber hatte leider die Schwäche, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Es zeigte größere Achtung vor dem Namen, den die Gräfin trägt, als sie selbst. Ein Blick hinter die Coulissen der Nouveautés-Magazine gibt leider auch keine hohe Vorstellung von Damenmoral. Zu den vielen von den großen Pariser Bazaren eingeführten Neuerungen gehört jene, daß sie alle Waaren, die nach dem Kaufe nicht mehr gefallen, ohne Einwendung zurücknehmen. Ein am Montage geliefertes und bezahltes Kleid wird, wenn die Kundschaft bis längstens Sonntag erklärt, daß es nicht mehr nach ihrem Geschmacke sei, zurückgenommen und der volle Werth erstattet. Die Pariserin jener Kreise, in deren Leben und Sein das Nouveautés-Magazin den großen Mittelpunkt bildet, um welchen sich Alles dreht, hat mit der ihr angeborenen Intelligenz sofort begriffen, welch' neues Feld für die Befriedigung ihres Toilettendranges ihr diese Concession bietet. Auf tausend Damen, welche Confections-Gegenstände in den großen Bazaren kaufen, kommen, wie versichert wird, zweihundert, die bereits benützte Waaren abliefern und ihr Geld zurückverlangen. Das Magazin ist nicht einen



Nr. 16. Coiffure für ältere Damen.



Nr. 15. Straßen-Toilette aus braunem Natur-Cashemir. (Verwendbarer Schnitt zur Rockform: Begrenzungsnummer 8 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, II. Jahrgang.)

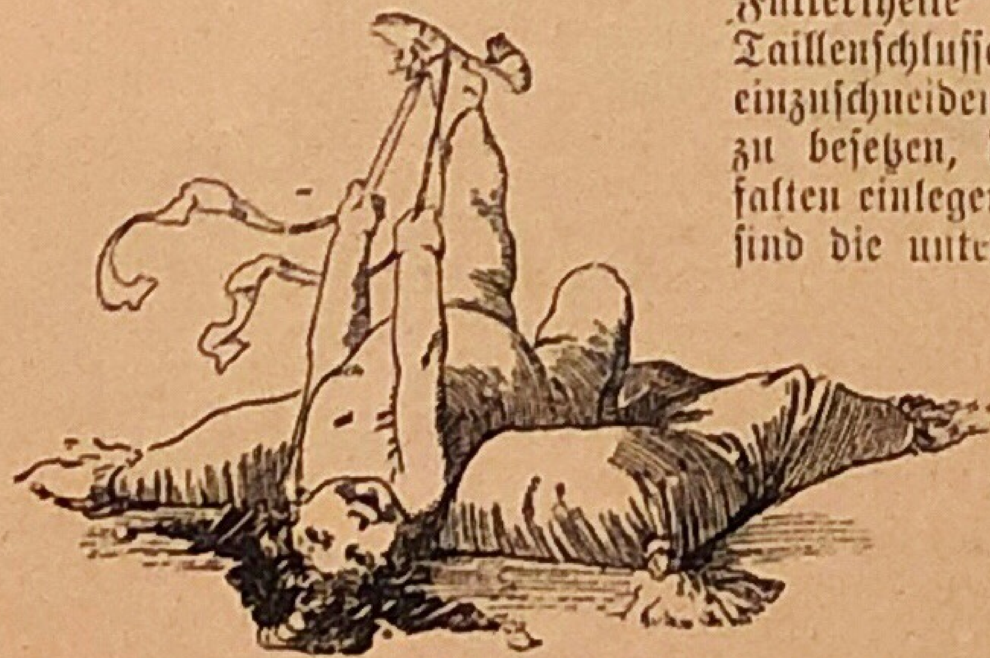

Nr. 17. Theeschürze aus Seide und Spitzenstoff.

Augenblick im Zweifel darüber, wie sich die Sache verhält, allein es macht keine Schwierigkeiten. Da kommt eines Tages eine elegante Dame in die Mantelabtheilung und stellt einen Frühlingsüberwurf à 300 Frcs., den sie zwei Tage früher gekauft hatte, zurück. Die Verkäuferin zögert, doch die Dame versichert hoch und heilig, daß sie die Toilette noch nicht auf dem Leibe gehabt; und mit dem höflichsten Lächeln zahlt ihr die Kassiererin 300 Frcs. aus. Fünf Minuten später untersucht man zufällig die Taschen und findet die eine voll Brotkrumen und in der andern eine welke Blume und zwei Stück Schweizerkäse. Ein andermal wählt eine Dame eine Sortie do bal. Sie bezahlt dieselbe und nimmt sie mit sich. Die Abtheilungs-Directrice pflegte seit einiger Zeit die Etiquette auf den Waaren mit rothem und blauem Zwirn festnähen zu lassen. Die Dame besuchte eine Soirée, auf der die prächtige Sortie Effect macht. Natürlich hatte sie nicht vergessen, die Etiquette vorher herabzutrennen. Tags darauf läßt sie dieselbe, da sie das Toiletteſtück nicht behalten wollte, wieder anheften. Unglücklicherweise thut dies das Stubenmädchen mit ungebleichtem Garn aus der Küche. Im Magazin erkannte man sogleich den Zusammenhang der Dinge, zahlt aber der Dame nichtsdestoweniger mit dem sich stets gleichbleibenden verbindlichen Lächeln den vollen Werth der Sortie, die ihr nicht mehr zu gefallen schien, zurück. Man liefert ohneweiters Teppiche zu 1000 Frcs., welche die vornehme Welt für einen Abend, da sie Gesellschaft hat, benützt und sie des andern Morgens zurückstellt. Die Grundlage, worauf der Pariser Bazar seinen Minotaurusbau aufgeführt, ist eben die Frivolität des Weibes, und er hat volles Interesse daran, daß dieses Fundament so breit als möglich werde. Vielleicht sind die Gesellschafts-Moralisten im Rechte, wenn der Wunsch in ihnen rege wird, diese Riesenkaufhäuser, als neue Sodomas und Gomorrhas, möchten dem Erdboden gleich gemacht werden. Vielleicht sind es die National-Oekonomen nicht minder, wenn sie erklären, daß jede gesunde Entwickelung des Handels und der Industrie in diesen Labyrinthgängen erstickt werden müsse. Allein wie es sich damit auch verhalten mag — der Koloß steht da.

Das Brausen seiner tausendstimmigen Reclame-Orchester betäubt die Welt, Millionen tanzen in wilder Gallopade unter seinen Wölbungen, und der Paris-Fahrer thut recht daran, zu den sinnbethörenden Wundern zu wallfahrten. Wofür man ihn auch halten mag, — für den Thurm von Babel oder einen Palast des Culturfortschrittes, — der Bazar steht einmal da als das modernste Monument der modernen Riesenstadt.

Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Umschlagbild (Vorderseite): A. Empfangs-Toilette für junge Frauen. Die Rockform aus Tuch zeigt am unteren Rande einige Säume oder aufgenähte Schnüre in gleicher Farbe, die nur am Vorderblatte angebracht sind. Allenfalls kann man, um die Toilette nicht zu schwer zu gestalten, nur das Vorderblatt aus Tuch, den übrigen Theil der Rockform aus Lustre oder Seidenstoff schneiden. Die Reifen sind in Längen von 25 und 35 cm vom oberen Rande 30, vom unteren 40 cm entfernt in die Schoß gezogen und werden mittelst an Gummibändern befestigter Sicherheitshaken zusammengehalten. Die Polonaise aus Popeline wird auf passenden Taillen-Futtertheilen gebildet, die bis 15 cm unterhalb des Taillenschlusses reichen und sich vorne in der Mitte mit Haken schließen. Die Oberstoff-Vordertheile sind an ihren Längenseiten um je 30 cm breiter als die Futtertheile zu bilden und beim Taillenschlusse in wagrechter Richtung einzuschneiden und mit gleichem Stoffe zu besetzen, damit man die Stufenfalten einlegen kann. Unterhalb dieser sind die unter dem Taillenschlusse um 20 cm länger als die Schoß zu schneidenden Vordertheile mit einem Fransen-Besatze versehen, der bis zu den rückwärtigen Troussirungsfalten reicht und aufgesetzt ist. Beim




Nr. 18


Nr 19.

Nr 18 u 19 Besuchs-Toilette aus glattem und schottischem Wollstoff. (Vorder- und Rückansicht; als Schnitt zur Rockform verwendbar: Begr.-Nr 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, 11 Jahrg ; zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, 11. Jahrg)



Beginne der Stufenfalten sind die Vordertheile faltig zusammengenommen und wellenartig bis zu dem rückwärtigen Polonaisetheile drapirt. Dieser wird separat aus einem 2 m breiten, in der Schoßlänge zu bildenen Stoffblatte in glatt herabfallende Stehfalten geordnet, die knapp unterhalb des Taillenschlusses den Rückentheilen der Polonaise mit Sicherheitshaken sich anschließen. Die Stehfalten sind auf ein Leistchen zu nähen, am oberen Rande 15 cm breit mit gleichem Stoffe zu besetzen oder umzuschlagen, und ein- bis zweimal mit lose gelassenen Bändchen zu unternähen. Auf die Futter-Vordertheile ist das aus Seide gebildete Gilet in losen Falten anzubringen und vorne anzustaffiren. Die Oberstoff-Vordertheile werden so abgeschnitten, daß sie oben eine Ecke bilden, die, sich in eine Falte legend, mit Fransen untersetzt wird, welche fortlaufend auch den Rückenhalsausschnitt umgeben. Ein leicht sich umschlagender weicher Kragen ist der Polonaise angesetzt. Von den Seitennähten geht ein mit Seide gefütterter Gürtel aus, der vorne mit Haken schließt, und an welchen eine Schnalle befestigt ist. Die anpassenden Aermel haben untergesetzte Manchetten aus dem Stoffe des Plastrons und zeigen Fransenbesatz. Material: 1½ m Tuch, 14 bis 16 m Popeline. — **B. Besuchs- und Straßen-Toilette mit Jäckchen für junge Damen.** Ueber eine aus schwarzem Seidenstoff angefertigte Rockgrundform fällt ein Doppelrock, der an seinem vorderen Theile bis zum Ansatze des Rückenblattes aus einem Stoffstücke gebildet wird (eventuell mit unten angesetzten Zwickeln, wenn die Stoffbreite nicht ausreichen sollte). Nach der Form der Seitennaht abgeschrägt, verbindet sich dieser vordere Theil mit einem 180 cm breiten geraden Stoffblatte, das in glatten Falten herabfällt und leicht an die Rockform befestigt erscheint. Der untere Rand des Doppelrockes läuft parallel und in gleicher Länge mit dem des Grundrockes. Die Tunique, aus zwei je 1 m breiten, in der Schoßlänge geschnittenen Stoffblättern hergestellt, hat vorne in der Mitte eine Naht und zeigt, wenn möglich, die Carreaux in entgegengesetzter Richtung. Der Stoff ist bei gerader Fadenlage schief carrirt. 40 cm breit liegt die Tunique am unteren Rande mit dem des Doppelrockes gleich auf. Ihr übriger Theil wird beiderseitig in Form zweier großer Dreiecke nach innen geschlagen und legt sich, am Rande mit Fransen besetzt, an beiden Seiten der Schoß in je 3 bis 4 große senkrechte Falten, die stufenförmig auffallen und mit Bändchen unternäht sind. Die Falten lassen rückwärts die Doppelrockstehfalten sichtbar werden und sind daselbst etwa 35 cm lang. Die Taille zu dieser Toilette ist ganz englisch, schließt vorne mit Hornknöpfen und zeigt ein in Leistchen endendes Frackschößchen, welches ziemlich schmal zu bilden ist. Vorne hat sie eine Spitze; ihre Aermel sind anschließend und mit kleinen umgelegten Manchetten versehen. Das Jäckchen aus Tuch hat einen Besatz aus Pelz, der reverskragenartig angebracht ist und den Halsausschnitt rings umgibt. Es schließt vorne unterhalb des Pelzbesatzes mit großen Haken und reicht 20 cm unter den Taillenschluß. Pelzmanchetten und Pelzmütze mit Federngesteck.



Nr. 20.

Theater-Pelerine mit ausgenähtem Sattel.



Nr. 21 bis 31.

Moderne Armbänder aus oxydirtem Silber.

Material: Zur Toilette 8 bis 10 m schottischer Stoff, 1½ m Tuch zum Jäckchen.

Umschlagbild (Rückseite): Kleid für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Das Flanellkleidchen besteht aus einem Röckchen, auf welches zwei eingezogene Volants fallen, und einem unter dasselbe anzulegenden Leibchen. Das Röckchen fügt sich, am oberen Rande mit Haken versehen, dem Leibchen an; seinen Ansatz verbirgt ein Bandgürtel, der sich rückwärts zu einer Masche knüpft. Die Volants, aus 2 bis 2½ Stoffbreiten gebildet, sind aus geradfadigem Stoffe geschnitten und am untern Rande entweder mit einer Stickerei besetzt oder ausgeschlungen. Das Leibchen schließt rückwärts sichtbar mit Knöpfen und erhält vorne ein aufgesetztes Plastron aus hellem Seidenstoff, welches oben und unten einige Male eingezogen und beiderseitig mit Stickereistreifen begrenzt wird. Glatte Aermel mit Stickereimanchetten, gleicher Kragen.

Abbildung Nr. 1 und 4, Seite 79 und 80. **Theater-Toilette aus hellblauem Crêpe de Chine.** Die Taille



Nr. 32. Moderne Haarfrisur. (Rückansicht hierzu Nr. 33.)

(Abbild. Nr. 1) ist auf anpassenden Futtertheilen gebildet, die man nach Begrenzungsnummer 3 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, II. Jahrg. schneiden kann. Auf diesen Futtertheilen befindet sich auf blauer Crêpe de Chine-Unterlage ein eckiger Sattel aus feinen schwarzen Seidenspitzen, der sowohl an Vorder- als Rückentheilen erscheint, und unterhalb dessen die faltigen Taillentheile befestigt sind. Diese werden vorne und rückwärts in gleicher Weise angebracht; überhaupt ist die Rückansicht der Taille der Vorderansicht gleich. Die Taille schließt rückwärts mit einer nur in den Futtertheilen angebrachten Schnürvorrichtung, welche von dem Spitzensattel und den Taillenfalten verborgen wird. Die eine Seite des Sattels wird zu diesem Zwecke ein klein wenig breiter geschnitten und fügt sich, am Rande etwas frei abstehend (damit man ihn bequem schnüren kann), mit kleinen Haken an den anderen Satteltheil. Wenn man nicht ganz gleichfarbiges Leibfutter nimmt, so empfiehlt es sich, unter den Falten-Theilen noch eine Lage gleichen Stoffes anzubringen, die man zugleich mit den Futtertheilen zuschneiden und zusammennähen kann. Man bildet die Faltenbahnen um je 20 cm breiter als die passenden Theile und zieht sie am oberen Rande ein. Nachdem die Falten, unten eingezogen, auf einer Puppe genau nach der Taillenform gespannt wurden, befestigt man sie an die Futtertheile, damit die Falten nicht weghängen. Die passenden Vordertheile sind, bevor die Falten angebracht werden, zusammenzunähen und, nachdem auch die Rückentheile mit Sattel und Falten versehen wurden, an die übrigen Taillentheile zu fügen. Die Taille wird unterhalb des Rockes angelegt und erhält einen Gürtel, der auf festem, mit Fischbeinen versehenem Futter aus schräg geschnittenem Stoff gebildet ist. Dem Gürtel schließt sich rückwärts eine lange, mit geknüpften Fransen abgeschlossene Schleife an. Die Aermel sind futterlos und aus röhrenförmig zusammengenähten, geraden Stoffbahnen zu bilden. Unten schließt sie eine umgelegte Manchette aus weißem Crêpe de Chine ab, der eingewebte schwarze Tupfen zeigt. Aus gleichem Stoffe ist auch der Umlegekragen geschnitten, der den ein wenig spitz gebildeten Halsausschnitt umrahmt. Der Rock ist auf einem gewöhnlich zu schneidenden Grundrocke zu formen und setzt sich aus sechs ganz geraden, in der Schoßlänge zu schneidenden Stoffbahnen zusammen, die, am oberen Rande eingezogen, unten mit einem 20 cm breiten, glatten Besatze aus getupftem Crêpe de Chine versehen werden. Allenfalls kann der Rock auch bis zum Ansatze seiner rückwärtigen Troussirungsfalten (also über die vorderen Blätter) in große Plisséfalten geordnet sein. Diese Façon eignet sich für weniger schlanke Gestalten. In diesem Falle benöthigt man für die Faltenlagen 5 bis 6 Stoffbreiten, für das rückwärtige Arrangement, das gleichfalls glatt herabhängt, 3 Stoffbreiten. Material: 12 bis 14 m glatter, 3 m getupfter Crêpe de Chine.

(Fortsetzung der Beschreibungen zu Nr. 2 und ff. auf Seite 89.)



Nr 33. Moderne Haarfrisur. (Rückansicht zu Nr. 32.)



Nr. 34. Mantelet aus Sammt mit Pelzbesatz. (Verwendbarer Schnitt: Begrenzungsnummer 5 auf der Rückseite des Schnittbogens zu Heft 1, III. Jahrgang.)



Nr. 35.

Nizzaer Strandtoilette.

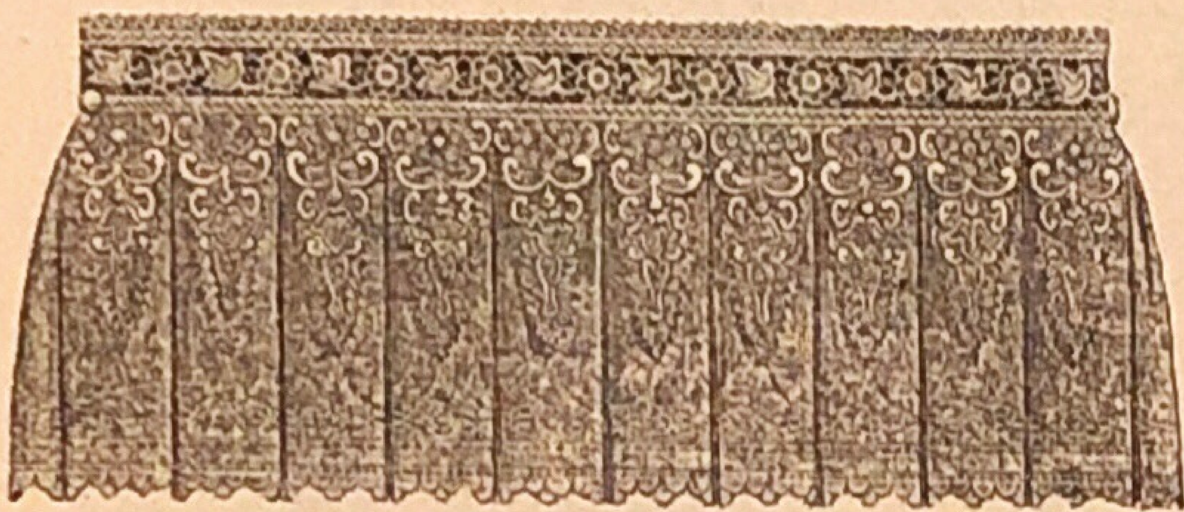
(„Revue illustrée“.)

»Nach dem Süden!« heißt in diesen Nebeltagen, da die rauhe Jahreszeit ihre ersten Boten in's Land schickt, die Losung derjenigen, welche die Mittel haben, ihre träumerische Sehnsucht nach dem Frühling, nach Sonne und Farben, zur Wirklichkeit werden zu lassen. Nach dem Süden, an den Strand des Meeres — nach Nizza! Die große Saison mag ja Vieles bieten — aber eine weiche, linde Luft hat die Großstadt nicht, und so mag Madame hinausfliegen an das sonnige Meergestade. Wir geben ihr zum freundlichen Weggeleite die hier abgebildete duftige Toilette mit. Das Material derselben bildet entweder heliotropfarbiger Foulard mit eingewebten, weißen Blümchen und einem Aufputze aus weißen Seidenguipurespitzen oder gestickter, blauer Batist mit eingesetzten, der Stickerei im Stoffe gleichartigen Stickereiborduren. In der Zusammenstellung von rosafarbigem Foulard oder anderem Seidenstoff und Goldspitzen-Entredeux wirkt die Toilette wohl etwas anspruchsvoller, aber darum nicht minder elegant. Der Grundrock zu der Toilette ist 2 m weit geschnitten und mit zwei Reifen versehen, die 40 cm vom unteren und 35 cm vom oberen Rande in dieselbe eingezogen werden. Der untere Reifenzug reicht an jeder Seite 15—20 cm über das rückwärtige Rockblatt. An diesen Stellen ist der Reifen glatt ausgespannt und mit festen Kreuzstichen an den Zug befestigt. Der Reifen wird um 35 cm länger genommen als gewöhnlich, mißt also 70 cm und wird erst von den Seitennähten an durch ein sich mit einem Sicherheitshaken schließendes Gummiband gebogen, bleibt demnach in seiner gewöhnlichen Länge, da der ausgespannte Theil glatt liegt und nur das häßliche Einschnappen der Schoß hindert. Den unteren Rockrand umgibt ein 20 cm breiter, in Hohlfalten eingelegter Volant, der aus 9 Stoffbreiten zu bilden ist und allenfalls am Rande mit Spitzen besetzt werden kann. Ueber den Grundrock fällt eine lange Tunique, die mit dem Rockrande gleichliegt und nur am vorderen Theile leicht drapirt wird. Sie verbindet sich, 160 cm breit und 120 cm lang geschnitten, mit den aus 3 Stoffbreiten glatt herabfallenden Stehfalten mit unsichtbaren Nähten und wird am unteren Rande mit den ringsum laufenden Stickerei- oder Spitzeneinsätzen versehen. An den Seitennähten ist die Tunique, in leichte Wellenfalten drapirt, abzuschrägen und nur oben an die Rockform zu befestigen. Die rückwärtigen Stehfalten können mit einem Bändchen leicht unternäht sein. Die ganz kurze Taille hat glatte Vordertheile, die sich in ihrer Mitte mit Haken verbinden, und ein Plastron aus der mit dem Schoßaufputze gleichartigen Stickerei erhalten, welches an einer Seite festgenäht wird und sich an der anderen mit Haken dem Vordertheile anschließt. Zugleich mit den Vordertheilen den Seitentheilen angefügt, reicht ein auf fester Futtergrundlage faltig gebildeter Gürtel nach vorne, dessen beide Theile sich kreuzen und mit Haken dem Taillenrande und dem Plastron anfügen. Dadurch, daß die Gürtelfalten den Taillenrand decken, erhält das Ueberkleid das Aussehen einer Polonaise. Der vordere Halsrand ist ein wenig spitz gebildet; rückwärts ist die Taille hoch und endet in ein ganz schmales Frackschößchen. Die Aermel sind auf passenden Futtertheilen schoppig gebildet und mit sehr hoher Stickerei oder Spitzenmanchetten abgeschlossen. Man schneidet die Oberstofftheile zu den Aermeln in Form einer bis zu den Ellbogen reichenden Röhre, die nur eine Naht erhält. Nachdem die Aermel am oberen Rande eingezogen wurden, sind sie an die Futtergrundform anzubringen und nach dem Ausschnitte derselben abzugleichen. Die Spitzen- oder Stickereimanchetten werden mit Seidenstoff unterlegt. Material: 12 bis 14 m Foulard oder Batist.



Abbildung Nr. 2, S. 80. **Theatermantel aus nilgrünem Sammt.** Der elegante Mantel, den ein Besatz aus weißem Angorafell umrahmt, zeigt doppelte Vordertheile und ist, rückwärts anpassend, unterhalb des Taillenschlusses in eine tiefe Hohlfalte eingelegt, die den Stoff lose ausspringen läßt. Die unteren Vordertheile haben je eine Brustnaht und schließen mit einer verborgen befestigten Knopflochleiste. Sie verbinden sich unterhalb der Flügelvordertheile mit dem Mantelrücken. Diesem ist unterhalb seines Schlusses in der Mitte für die Falte Stoff zuzugeben. Die Doppeltheile fügen sich in die runde Seitennaht und in die Achselnaht und zeigen hochstehende Epauletten. Sie sind, gleich dem ganzen Mantel mit gleichfarbigem oder rosafarbigem Taffetas gefüttert und mit dem über den Rücken in Form eines Spitzkragens verlaufenden Pelzbesatze versehen. Material: 10 bis 12 m Sammt.

Abbildung Nr. 3 u. 5, Seite 80. **Jäckchenmantelet mit gouffrirten Aermeln aus weißem Tuch.** (Mme. Olga Edelmann, Wien.) Die Rückentheile des Mantelet sind nach einem gewöhnlichen Taillenschnitte zu bilden; die Vordertheile reichen lang herab und werden mit einem Kragen aus Goldpassementerie geziert, welcher an den Rückentheilen in eine Spitze ausgeht. Seine Vordertheile sind bis zu ihrem Schlusse breiter geschnitten als die Seidenfuttertheile und am Halsraude und im Schlusse eingezogen. Sie schließen mit Haken; ihre Futtertheile werden vom Taillenschlusse nach abwärts glatt mit Tuch bespannt; um dies ermöglichen zu können, wird, soweit im Taillenschlusse der Zug reicht, in den Oberstoff eingeschnitten und dieser Einschnitt mit einer von den Seitentheilen ausgehenden Goldpassementerie verdeckt, die zwei Arabesken bildet. Die Aermel sind aus geraden Stoffbahnen in feine Fältchen gouffrirt, futterlos und, nur 25 cm von oben gemessen, in Form von Röhren zusammengenäht. Ihr übriger Theil bleibt offen.



Nr. 36. Runder Kragen aus Reticella-Spitzen und points de Saxe.

Abbildung Nr. 6 und 9, Seite 81. **Herbstmantel aus dunkelgrünem Tuch.** (Bezugsquelle wie für Nr. 7: Grand magasin au prix fixe und Wiener Louvre.) Der kleidsame Mantel besteht aus zwei Theilen: dem aus 4 bis 5 Stoffbreiten gouffrirten Rocktheile und der Taille; deren doppelte Vordertheile ein lose abstehendes Jäckchen markiren. Der gouffrirte Rocktheil fügt sich mit einer verstürzten Naht dem 5 cm unterhalb des Taillenschlusses abgeschnittenen Taillentheile an, der, wie ersterer, futterlos ist, und dessen Nähte innen mit mitgesteppten Seidenleisten nettzumachen sind. Der Mantel hat eine Brustnaht und schließt vorne, unterhalb des aufgesetzten gouffrirten Plastrons, mit Haken. Die Vordertheile haben, vom Rande 8 cm breit gemessen, eine Einlage aus Segeltuch oder anderem festen Futterstoff, der ihnen Widerstandsfähigkeit und Festigkeit verleiht. Aus einem 80 cm breiten, 45 cm langen Stoffstücke ist ein gouffrirter Einsatz gebildet, der nur am Halsrande und unter dem rechten Vordertheile fest angefügt wird. Seine Längenseite und sein oberer und unterer, auf den linken Vordertheil ragender Rand hängen lose weg. Unten ist das Plastron mit einer schwarzen Passementerie-Agraffe abgeschlossen. An der mittleren Rückennaht erscheinen einige gouffrirte Falten bis zum Rockansatze angebracht und an beiden Längenseiten und oben und unten festgenäht. Das Doppeljäckchen markiren an Vorder- und Rückentheilen angebrachte Stofftheile, auf welche mit Umrandung aus schwarzen Seidenschnürchen schwarzer Stoff, arabeskenartig ausgeschnitten, applicirt ist. Sowohl an Rücken- als Vordertheilen lassen diese Theile, nach unten zu breiter werdend, ein Stück der unteren Manteltheile sichtbar werden; sie sind mit grünem Seidenstoff gefüttert und am Rücken an beiden, vorne nur an einer Seite befestigt. Bei der Seitentheilnaht treffen ihre Ausläufer zusammen. Auf anpassenden Seidenfuttertheilen sind die schoppigen Aermel mit Manchetten abgeschlossen, die, wie der Stehkragen, einen Aufputz aus Applicationsstickerei zeigen. Material: 7 bis 8 m Tuch.

Abbildung Nr. 7, Seite 81. **Runder Filzhut.** Er ist aus weißem Filz gefertigt, hat eine breite, sich seitwärts etwas aufschwingende Krämpe und ist an einer Seite mit einem Faltenarrangement aus schwarzem Seidensammt, an der andern mit einer weißen Straußfeder geputzt. Rückwärts ein schwarzer Rabe, der die Flügel nach vorne kehrt.

Abbildung Nr. 8, Seite 81. **Theater-Capuchon aus crêmefarbigem Tüll.** (Fr. Sedlmayer & Comp. Nachf., Wien.) Der vorne hoch arrangirte Theil des Capuchons ist auf einer Unterlage aus mit crêmefarbiger Seide überzogenem Steiftüll gebildet. Der ganze Capuchon ist aus einem 150 cm langen, 70 cm breiten Tüllstreifen hergestellt, der sich unterhalb des Kopftheiles in zwei Theile trennt. Diese werden 3 cm breit beiderseitig zum Saume umgeschlagen, in welchen man ein eben so breites crêmefarbiges Failleband einnäht. Dasselbe verleiht dem weichen, mit großen und kleinen Punkten gezierten Tüll an seinen Rändern Festigkeit. An die Steiftüllform ist der Tüll, zu einem kleinen Köpfchen eingezogen, festgenäht, die äußerste Umrahmung desselben bildend. Diesem Köpfchen fügen sich aus 6 cm breitem Faillebande arrangirte Maschenschlupfen und Schleifen an, hinter welchen sich der Tüll, zu einer



Nr. 37 und 38. Nr. 39 und 40.

Nr. 37. Wintermantel aus Kammgarn für Mädchen von 4 bis 8 Jahren. — Nr. 38. Toque aus rothem Sammt. — Nr. 39. Mädchen-Wintermantel aus gestreiftem Himalayastoff mit Biberbesatz (Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 5.) — Nr. 40. Mädchenhut aus Filz.

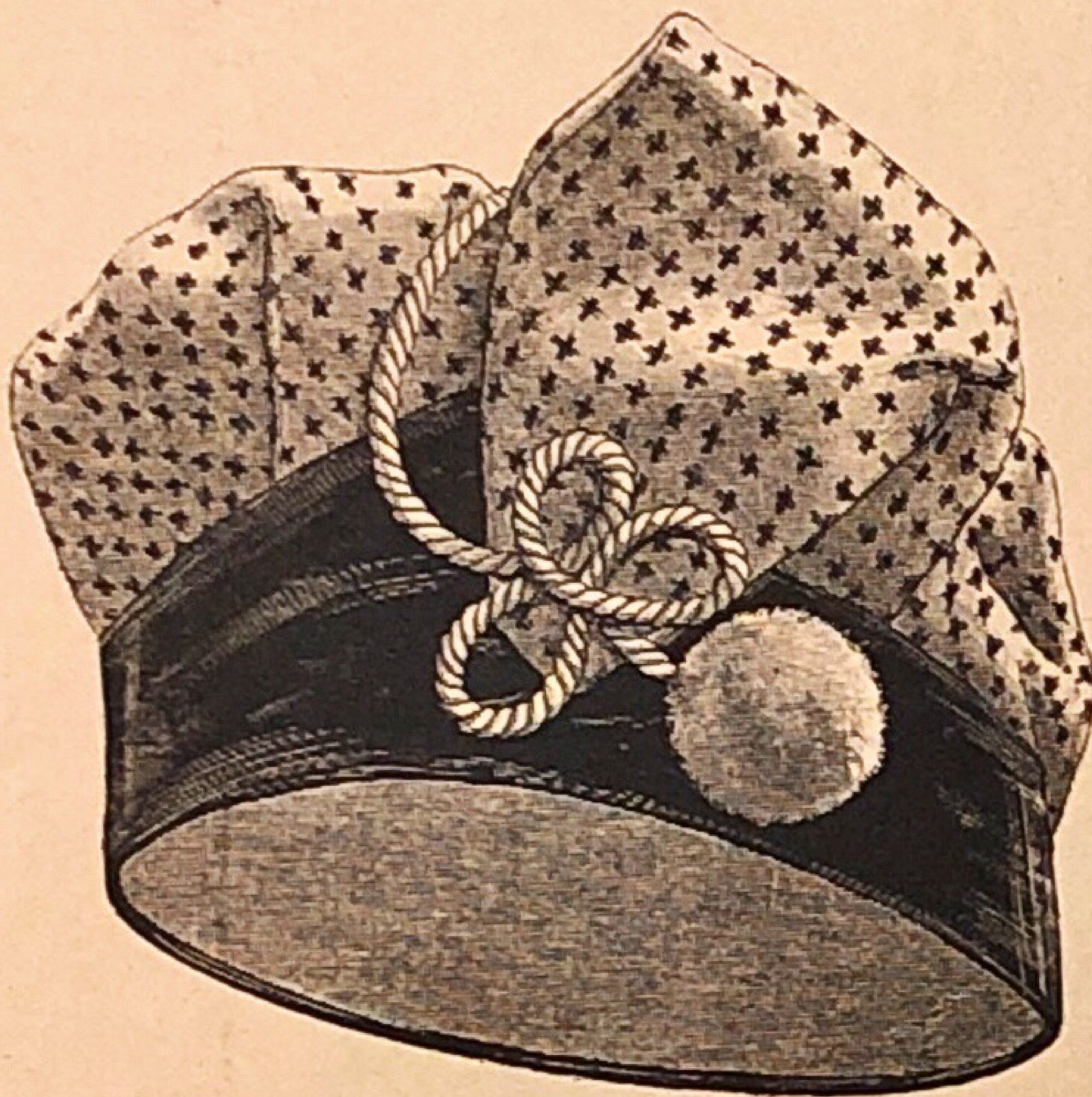


Schoppe eingezogen, wieder aufstellt. Bevor man dieses Arrangement an die Tüllunterlage befestigt, wird der lange Tülltheil 35 cm lang mit crèmefarbigem Taffetas gefüttert und am unteren Rande mit einem Zuge versehen, welcher den Capuchon am Kopfe festhält. Die Steiftüllunterlage, auf deren dem rückwärtigen Theile des Kopfes zugekehrter Seite der eingezogene, gefütterte Capuchontheil festgenäht ist, mißt 20 cm in der Breite. Unterhalb des Zuges, in welchen ein 3 cm breites Faillebaud geleitet ist, theilt sich der Tüll, die Ausläufer des Capuchons bildend. Diese langen Theile schlingt man, nachdem der Zug zusammengezogen und geknüpft wurde, einmal um den Hals und läßt ihren übrigen Theil lose herabfallen. Material: 2 m Seidentüll, $2^1/_4$ m breites, 8 m schmales Band.

Abbildung Nr. 10 bis 12, Seite 82. **Drei Winterhüte.** (F. Th. Keyzlar, Wien.) Nr. 10. Wagenhut »Diana«. Die weit nach vorne ragende, geschwungene Krämpe biegt sich rückwärts in Form einer Falte nach abwärts und wird daselbst mit einer aus kupferrothem Bande gebildeten Masche festgehalten. Um die Krämpe, die, wie der ganze Hut, mit rothem Sammt bespannt ist, legen sich zwei lange hellgraue Straußfedern. Ein Gesteck von drei gleichen Köpfchen ragt am rückwärtigen Huttheile aus der Masche hervor, der sich, auf die Krämpe nach abwärts fallend, eine graue Feder anschließt. — Nr. 11. Runder Hut »Djelma«. Beschreibung im vorigen Hefte unter Nr. 9. — Nr. 12. Wagen-Capote »Elisabeth«. Dieselbe ist mit faltig arrangirtem, prunefarbigem Sammt überzogen. Vorne stellen sich die Falten diademartig auf und sind von einem aus schillernden, violetten, geschliffenen Steinen gebildeten Diadem umrahmt. Seitwärts ein helllilafarbiger Vogel mit gleichem Reiher, dessen einzelne Federn sich kräuseln. Den rückwärtigen Theil des Hutes umgibt ein Arrangement aus helllilafarbigen kleinen Maschen, die in Form kleiner Puffen angebracht sind, aus denen zwei lange Schlupfen auf die Hutkappe reichen.



Nr. 44. **Kindermantel aus crèmefarbigem Wollstoff.** (Verwendbarer Schnitt: Begrenzungsnummer 6 auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, II. Jahrgang.)



Nr. 41. **Kindermütze aus Flanell.**
Zur Preisconcurrenz der „Wiener Mode" eingesendet von Bertha Linke, Hainau (Preußisch-Schlesien).

Abbildung Nr. 13, Seite 83. Die **Passementerie-Borde,** aus dünnen Seidenschnürchen hergestellt, eignet sich zum Aufputze von Toiletten und Mänteln und ist bei Barth. Moschigg, Wien, I., Jungferngasse 1, in den verschiedensten Farben und allen Breiten zu beziehen.

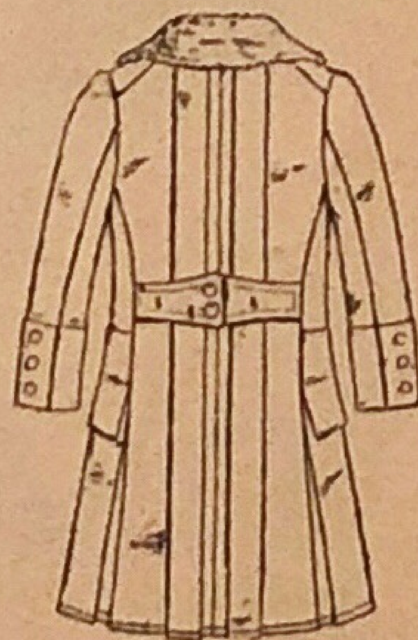
Abbildung Nr. 14, Seite 83. **Soirée- und Gesellschafts-Toilette mit gesticktem Devant.** Das Devant der aus Rock und Polonaise bestehenden Toilette ist auf hellgelbem Grograin, mit Schnurstichstickerei in Altgold verziert. (Barth. Moschigg, Wien, übernimmt dieselbe zur Ausführung.) Ohne anspruchsvoll oder mit übergroßen Kosten verbunden zu sein, hebt das gestickte Devant die Toilette wesentlich und verleiht ihr ein prächtiges Aussehen. Das Devant wird auf einem in gewöhnlicher Länge und Weite zu schneidenden Grundrocke befestigt, mit Mousseline und leichter Seide gefüttert und reicht bis zur Hälfte der Rockseitentheile. Die aus steingrünem Seidensammt geschnittene Polonaise fügt sich an ihren in spitze Zacken ausgeschnittenen Längenseiten mit kleinen Haken dem Devant an oder kann auch frei aufliegen. In letzterem Falle muß das Devant (wenn auch ohne Stickerei) bis zum Ansatze des Rockrückenblattes reichen. Als untere Umrandung des Rockes dient ein aus 9 Stoffbreiten geschnittener Hohlfaltenvolant, der sich dem Devant beiderseitig anschließt. Die Polonaise ist an ihren Rücken- und (wenn sie schmal sind) runden Seitentheilen taillenförmig kurz abgeschnitten und mit drei 2 m lang geschnittenen Stoffbreiten ergänzt, welche die Schleppe bilden und in Stehfalten geordnet angesetzt werden. Der untere Rand derselben wird fortlaufend mit dem der übrigen Polonaisetheile in Zacken geschnitten, die mit gelbem Futter staffirt sind. Um die Zacken bilden zu können, wird auf die Ränder der Polonaise, die außerdem noch mit Organtin-Streifen zu besetzen sind, ein 15 cm breiter, gelber Besatzstreifen geheftet, auf welchem man die Formen der Zacken markirt. Diese werden durchgenäht, der überflüssige Stoff wird weggeschnitten, und die Zacken sind dann nur umzudrehen. Der Besatzstreifen ist an seinem oberen Rande mit versteckten Stichen niederzuhalten. Die Polonaise schließt vorne in der Mitte mit Haken und wird



Nr. 45.
Kinderkleid aus Wollstoff mit Tricotjäckchen.

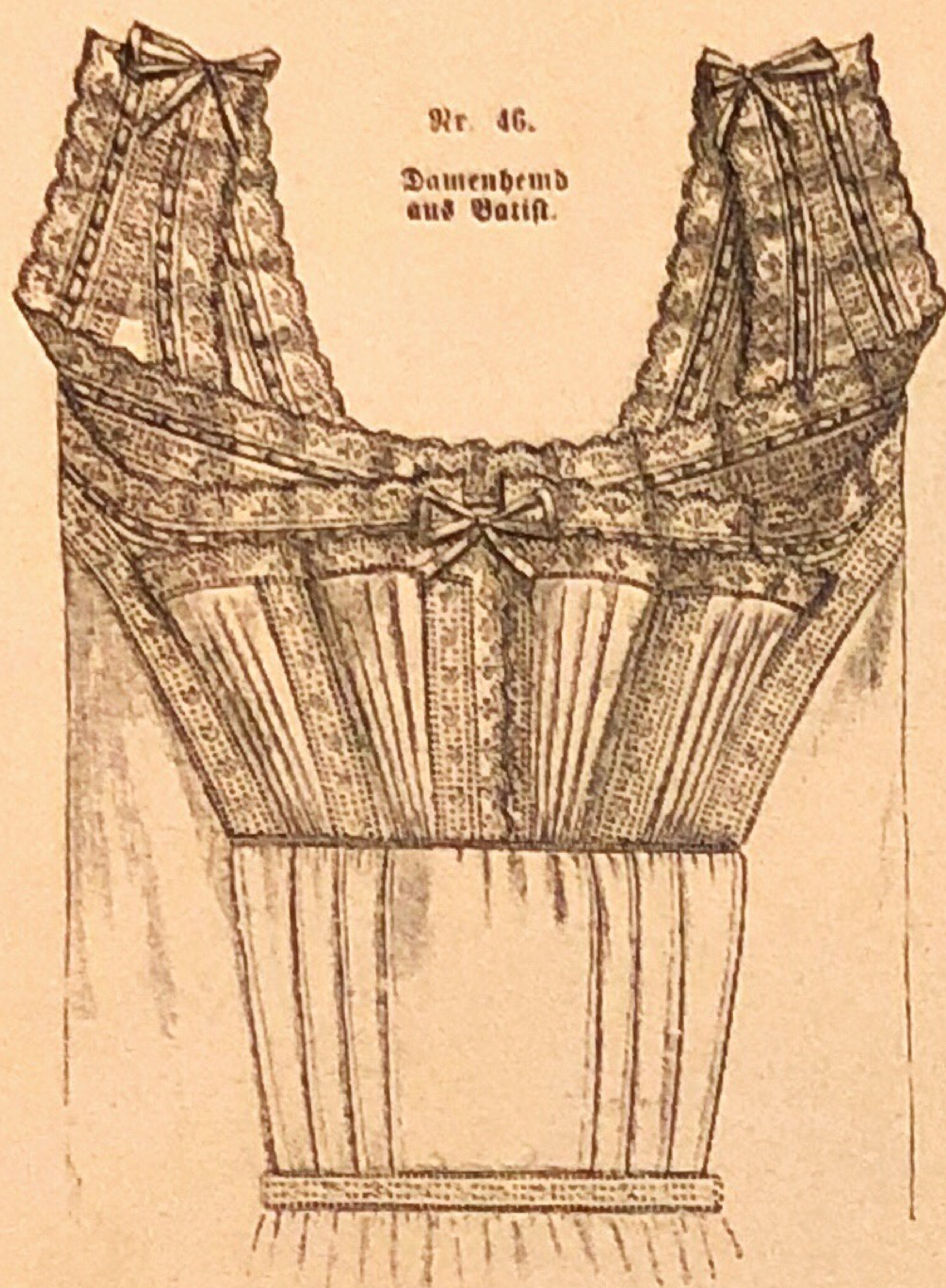


Nr. 42.



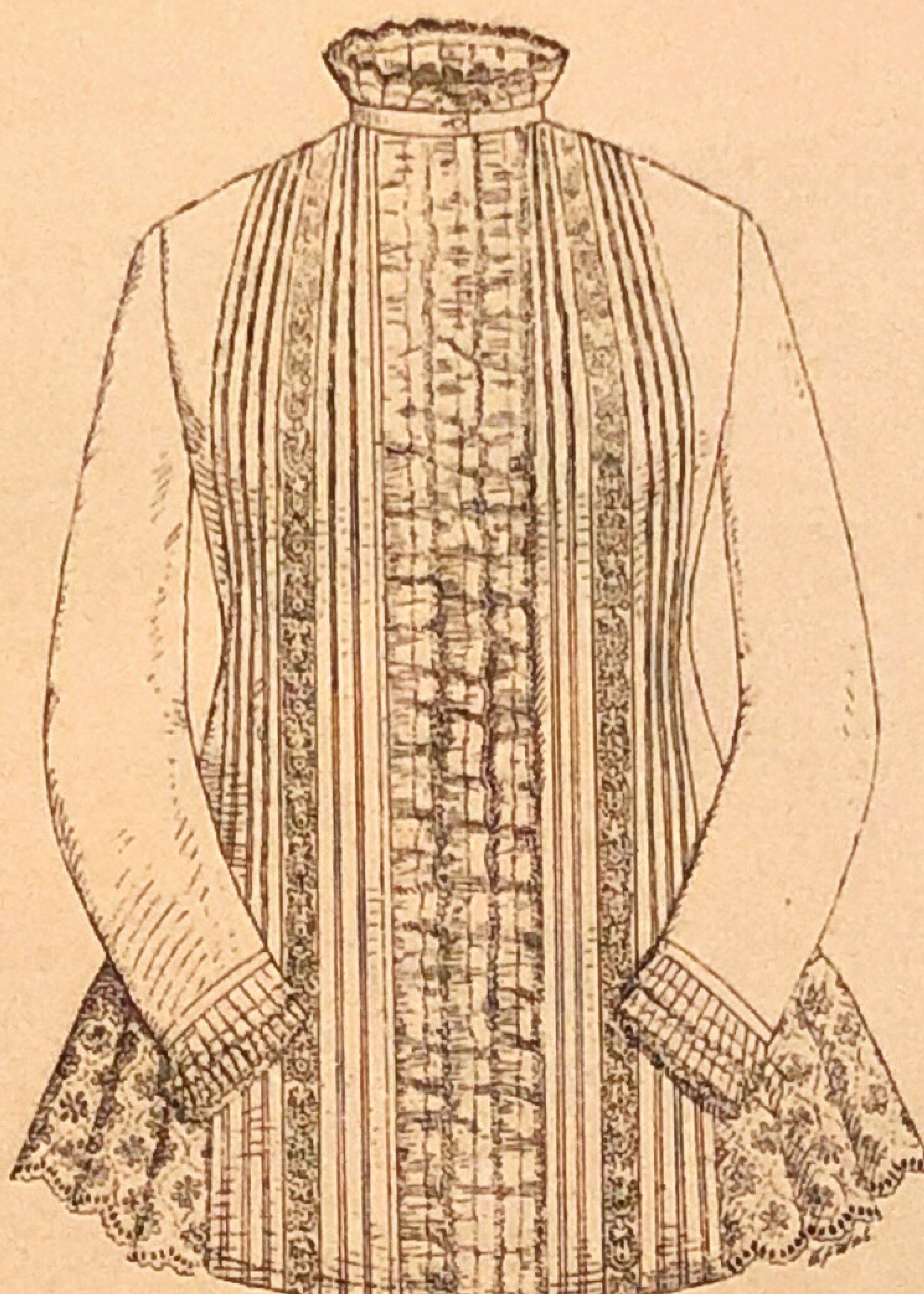
Nr. 43.

Nr. 42 und 43. Knabenpaletot. (Vorder- und Rückansicht.)



Nr. 46.

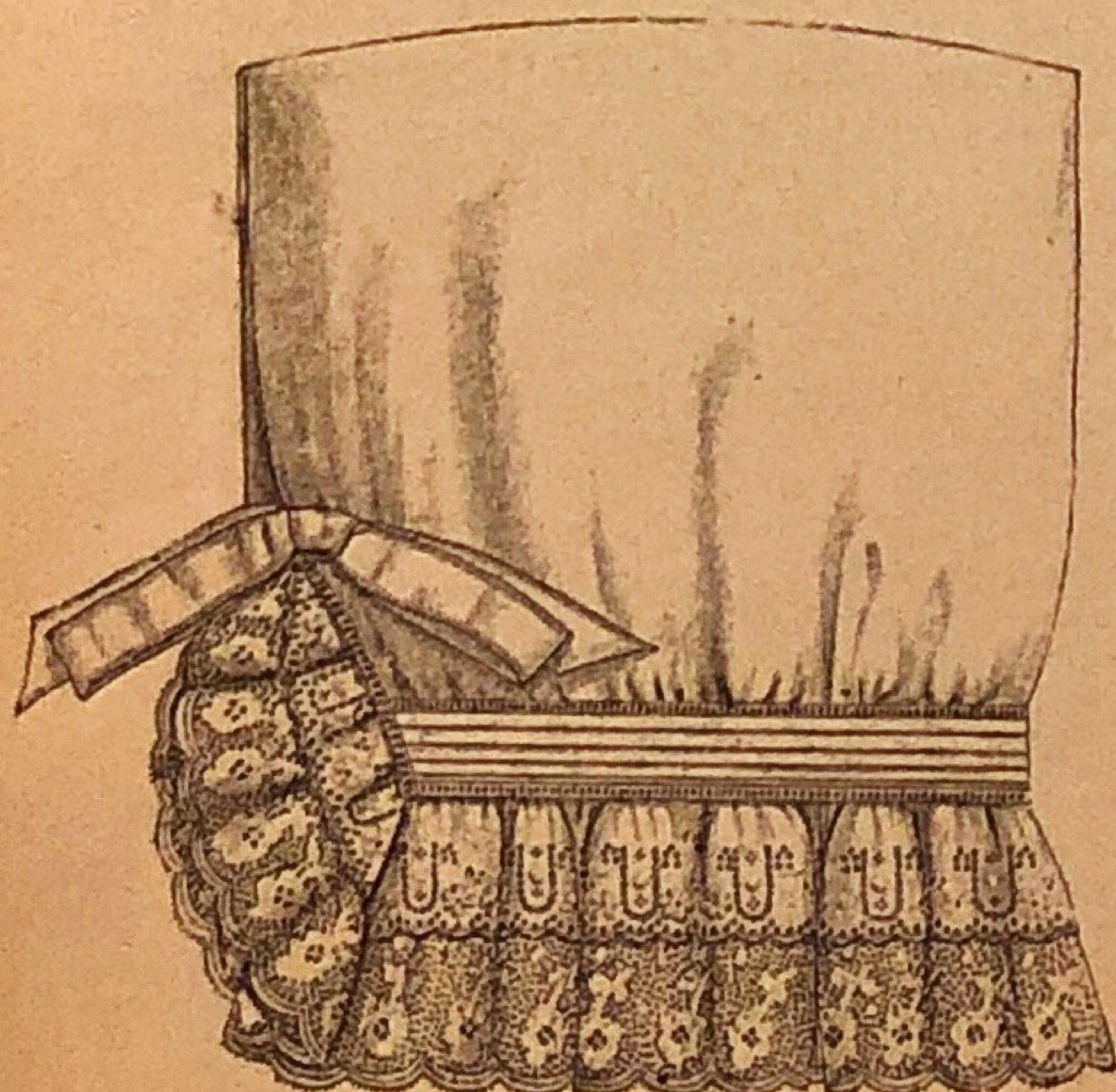
Damenhemd aus Batist.



Nr. 49.



Nr. 47.



Nr. 48.

Nr. 47. Damen-Nachthemd aus feinstem Chiffon.
Nr. 48. Damenbeinkleid aus Batist mit Stickerei und Spitze.
Nr. 49. Frisirjacke aus Batist.

auf gewöhnlich zu schneidendem Taillenfuttertheile gebildet. Sie hat doppelte Vordertheile. Die unteren aus Futterstoff reichen nur knapp über den Taillenschluß und werden mit einem sich aus faltigen Theilen kreuzenden Fichu aus dem Devantstoffe versehen. Sie schließen mit Haken; der übergreifende Theil wird unter dem lose aufliegenden Sammtvordertheil mit Haken dem Futtervordertheile angefügt. Die ebenfalls in Zacken ausgeschnittenen Sammtvordertheile verbinden sich mit einer Goldschnalle oder mit einer kurzen Masche aus gleichem Stoffe. Dem spitz gebildeten Halsausschnitte fügt sich ein Maria Stuart-Kragen aus gelbem Stoffe an, der mit Altgoldspitzen bespannt und an seinen Rändern mit eingenähtem Draht versehen wird, durch welchen er seine Form behält. Die Aermel werden auf passenden Futtertheilen aus gelben Schoppen und zwei Sammtdreiecken zusammengesetzt, die aus einem Stoffstücke geschnitten sind und unten mit Zacken abschließen. Unter denselben tritt die Aermelschoppe hervor, die mit reich eingezogenen Spitzen umrandet ist. Material: 12 bis 14 m Sammt, 6 bis 7 m Grosgrain.

Abbildung Nr. 15, Seite 84. **Straßen-Toilette aus braunem Natur-Cashemir.** (Mme. Olga Edelmann, Wien.) Auf eine Grundform aus braunem Satin, welche unten mit einem 20 cm hohen Hohlfaltenvolant besetzt ist, legt sich an der linken Seite, von der rückwärtigen Troussirung ausgehend, eine reich in Falten geordnete Vorderbahn, die unten mit einem Moirébiais besetzt ist. Rechts reicht die Troussirung nicht bis nach rückwärts, sondern läßt einen Theil der Rockform frei, an welcher sieben große Hornknöpfe angebracht erscheinen. Wo die Knöpfe sitzen, schließt sich die rückwärtige Bahn, welche an dieser Seite auch nach aufwärts mit einem Moirébiais besetzt erscheint, an. Dieselbe ist in glatten Falten arrangirt und fällt, nicht ganz bis zum Saume des Rockes reichend, herab. Die Taille zeigt doppelte Vordertheile; die unteren schließen in der Mitte mit Hornknöpfen, die oberen legen sich jäckchenartig darüber und sind am Halse mit Directoireklappen aus braunem Moiré geputzt. Rückwärts weist die Taille ein einfaches Frackschößchen, mit Knöpfen geziert, auf. Die Aermel sind an der Kugel faltig eingezogen; am halben Oberarm zusammengefaßt, fallen die Aermelfalten dann wieder auseinander; am halben Unterarm sind sie in Säumchen genäht und mit Moirémanchetten abgeschlossen. Material: 10 m Cashemir, $1\frac{1}{2}$ m Moiré.

Abbildung **Nr. 16**, Seite 84. **Coiffure für ältere Damen.** (F. Th. Keyzlar, Wien). Die Häubchenform aus Steiftüll ist mit einer schwarzen Perlenborde bedeckt. Ueber dieselbe fallen vorne reich gefaltete schwarze Spitzen, denen sich beiderseitig rothe, schief abgeschnittene Sammtbandschleifen anreihen. Dieselben werden rückwärts von zwei aus schmalen, schwarzen Bändchen gebildeten Rosetten abgeschlossen.

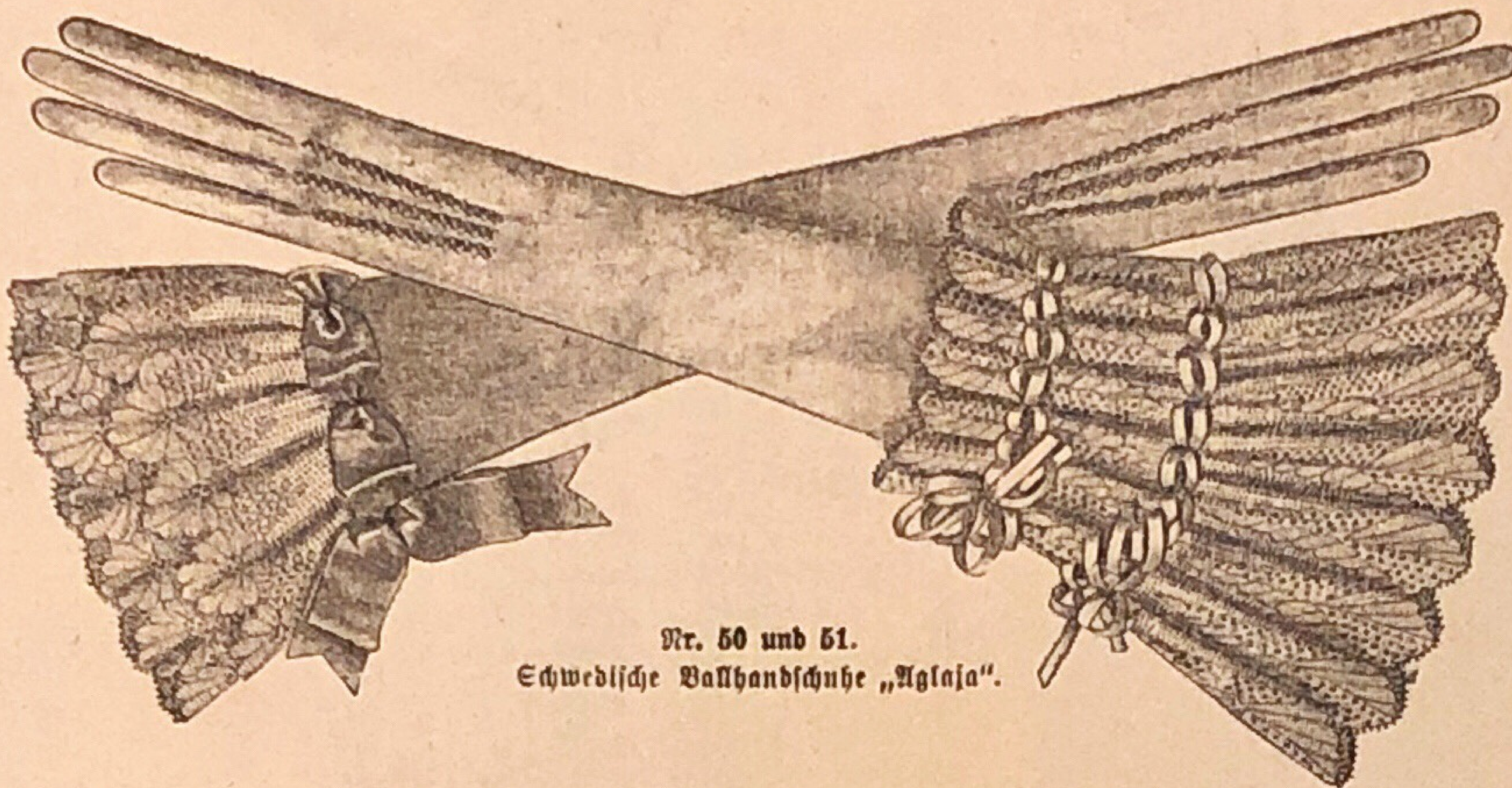
Abbildung **Nr. 17**, Seite 85. **Theeschürze aus Seide und Spitzenstoff.** (Fr. Sedlmayer's & Comp. Nachf., Wien.) Die mittlere, aus einem 40 cm breiten, schwarzen Tuchstreifen gebildete Schürzenbahn ordnet sich in einer nach innen liegenden Hohlfalte und wird nach oben zu bedeutend schmäler. Beiderseitig schließen sich Spitzenstoffbahnen an, die in drei Falten eingelegt sind, und auf welche je eine glatte, in eine Falte zusammengenommene Seidenstoffbahn folgt. Das Lätzchen setzt sich aus zwei gefalteten, mit Spitzenstoff bespannten Seidenbahnen und einem zwischen diese eingenähten Spitzenfächer zusammen und ist mit einer Masche aus Perlquästchen geziert.

Abbildung **Nr. 18** und **19**, Seite 85. **Besuchs-Toilette aus glattem und schottischem Wollstoff.** Den 180 bis 200 cm weit zu schneidenden Grundrock der Toilette deckt an seinem vorderen Theile ein aus schottischem Stoffe geschnittener Hohlfaltenvolant, dessen bis zum Schoßbunde reichende Bahn aus einer doppelten Stoffbreite zu bilden ist. Der unterhalb der langen Schürzentunique (die rechts bis zur rückwärtigen Troussirung reicht) angebrachte Volant ist an den hohen Theil anzusetzen, reicht, 40 cm breit, rings um den unteren Rockrand und ist aus vier Stoffbreiten gebildet. Die Hohlfalten des hohen Volanttheiles sind nach oben zu ein wenig schmäler zu legen und bis zum halben Seitentheile an die Schoß anzubringen. Die aus einer Stoffbreite 110 cm lang zu schneidende Schürzentunique wird an ihren Längenseiten und am unteren Rande mit einem Biais aus dunkelgrünem Sammt oder Peluche besetzt, welches bei seinem Ansatze an den schottischen Volant mit rollirten Knopflöchern und Passementerieknöpfen geziert ist. Bis zum Ansatze des kurzen Volanttheiles ist die Tunique an den schottischen Volant anzunähen, und ihr übriger Theil in leichte Falten zu drapiren. Erst nachdem die Tunique probeweise arrangirt wurde, ist ihr unterer Rand parallel mit dem der Grundform einzubiegen und mit dem Biais zu versehen. An der linken Schoßseite fügt sich an den schottischen Volant ein ebenfalls in Hohlfalten



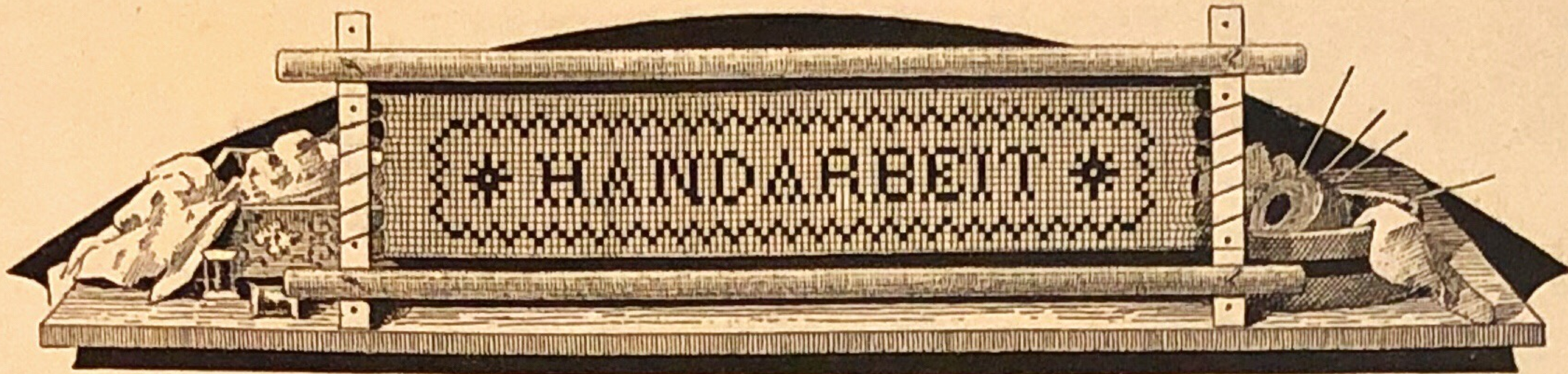
geordneter Volanttheil, aus einer doppelten Breite einfarbigen Wollstoffes geschnitten, der bis zum Ansatze der aus 2 schottischen Stoffbreiten in glatten Stehfalten herabfallenden Rücken-Troussirung reicht und in Verbindung mit dem schottischen Volant lose mit Bändchen zu unternähen ist. Die Taille wird auf gewöhnlich zu schneidenden Futtertheilen gebildet, die in der Mitte mit Haken schließen. Ihrem linken Vordertheile ist von der Höhe der Brustfalten an ein Stoffstück angesetzt, welches sich mit Haken dem rechten anschließt und den schrägen Verschluß der Taille markirt. Vom Halsrande bis zur Achselnaht des rechten Vordertheiles reicht ein aus schottischem Stoffe gebildetes Faltenplastron, welches unter den vom Taillenfutter bloßgelegten, mit Mousseline und Seidenstoff zu fütternden oberen Theil des linken Vordertheiles geschoben wird. Dieser letztere (Oberstoffvordertheil) ist schräg abzuschneiden und mit einem auch über die Rückentheile bis zum Taillenschlusse reichenden Sammt- oder Peluchereveres zu besetzen, welcher den Taillenrand rückwärts in Form einer auf die Troussirungsfalten hängenden Maschenschlupfe überragt. Der andere Rückenrevers, gleichartig mit dem ersteren, reicht nur bis zur Achselnaht, wo er an das schottische Faltenplastron stößt. Der Vordertheilrevers zeigt, wie der Rock, Zierknopflöcher und Passementerieknöpfe; Kragen und glatte Manchetten aus Sammt. Die Taille bildet vorne und rückwärts eine stumpfe Spitze und hat anpassende Aermel. Der zur Herstellung der Toilette verwendete schottische Stoff zeigt mit gelben Streifen durchzogene, grüne Carreaux, der glatte Stoff ist gleichfalls grün. Material: 5 bis 6 m schottischer, 5 bis 6 m glatter Stoff, 2 m Sammt.

Fortsetzung: Seite 96.



Nr. 50 und 51.
Schwedische Ballhandschuhe „Aglaja".

Organtin-Modelle. Um unseren Leserinnen das Anfertigen der Toiletten zu erleichtern, liefern wir von allen in unseren Heften dargestellten Toilette-Gegenständen auf Wunsch plastische Modelle aus Organtinstoff in 1/3 der wirklichen Größe zu Selbstkostenpreisen, u. zw.: ein einzelnes Kleidungsstück (Taille, Rock, Mantel u. s. w.) für fl. 1 = M. 1.70; — eine vollständige Toilette (Taille und Rock) für fl. 1.50 = M. 2.50; — ein Kinderkleid fl. 1 = M. 1.70. — Außer dem Preise für das Modell wolle man den Bestellbriefen auch für das Porto den Betrag von 25 kr. = 50 Pf. in Briefmarken und den Nachweis des Abonnements beilegen. Nachnahmebestellungen bitten wir zu vermeiden.

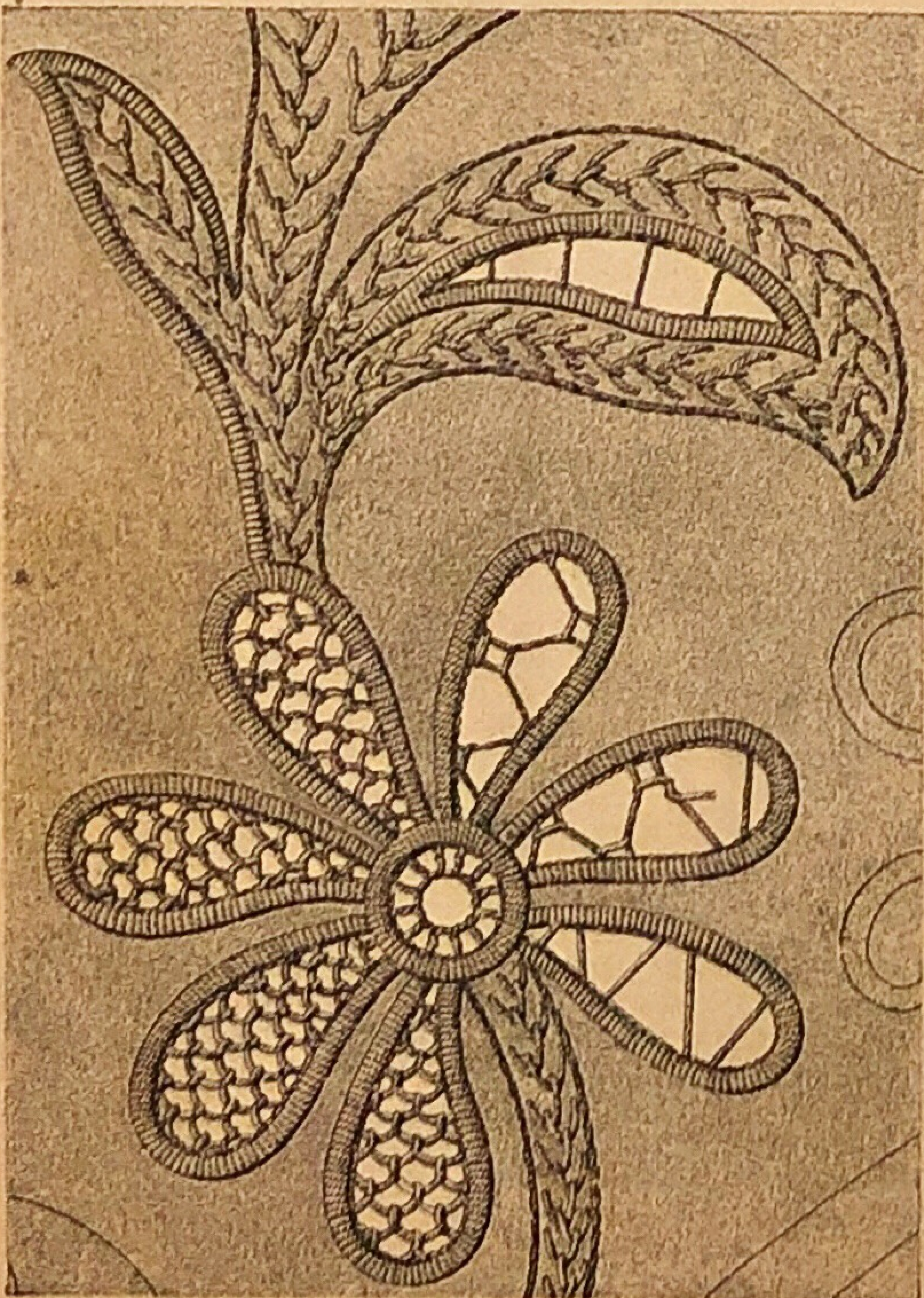


Redigirt von Marie Bergmann.

Abbildung Nr. 52. **Gesticktes Kopftuch für das Theater.** Bei unserer Vorlage auf crèmefarbigem Grunde, mit crèmefarbiger Seide gearbeitet, erstreckt sich das einfache und leicht ausführbare Ornament, dessen Motiv ein stets sich wiederholender, stylisirter Blumenzweig ist, über die ganze Fläche, so daß das Tuch wie aus gesticktem Stoffe hergestellt erscheint; ringsum begrenzt eine kleine, schmale, aus Seide gehäkelte Spitze das Kopftuch. Unsere Vorlage ist auf bosnischem Baumwollstoff mit crèmefarbiger Seide ausgeführt; da jedoch dieser Stoff nicht überall zu erhalten ist, so würden wir zu ziemlich dunkel-crèmefarbigem Cashemir rathen, und die Stickerei müßte dann auch in gleicher Cordonetseide ausgeführt werden. Auch in Schwarz würde das Tuch fein und elegant sein. Die Arbeit ist mehr à jour gehalten, was ihr einen spitzenartigen Charakter verleiht; es sind dabei nur leichte Stiche, wie sie in der Weiß- und Leinenstickerei vorkommen, verwendet, wie z. B. Festonstiche, Korallen-, Cordonet- und einige Spitzenfüllstiche, daher sich diese Arbeit ganz leicht in der Hand ausführen läßt. Unser Modell, dessen verkleinerte Schnittvorlage Nr. 55 zeigt, erfordert ein 230 cm langes und 50 cm breites Stück Stoff. Die naturgroße Abbildung der Zeichnung findet sich im Schnittmusterbogen unter Abbildung Nr. 73. Diesen Zweig hat man nun nach der Form des Schnittes, und wie auf Abbildung Nr. 55 ersichtlich ist, aneinander und aufeinander auf den Grundstoff zu übertragen, so daß die Blumen der Zeichnung sich immer versetzen und das Muster die ganze Fläche des Tuches deckt. Die Ausführung der Arbeit ist im Schnittmusterbogen angegeben; ein kleiner Zweig unter Abbildung Nr. 53 zeigt noch genauer die Sticharten. Blumen und Adern der Blätter sind à jour gehalten, wozu man, wie bei Madeirastickerei, die Formen mit dem Arbeitsfaden zu umziehen, den Stoff aus der Lücke zu schneiden und nach innen zu festonniren hat. Durch das Mitschlingen von zwei losen Fäden erhält man beim Festonniren einen schönen, gleichmäßigen Contour. Hiezu ist kräftige Cordonetseide Nr. 4 genommen. Diese Lücken werden dann mittelst einfacher Spitzenstiche, wie auf Abbildung Nr. 53 ersichtlich, gefüllt. Dazu hat man entweder feine, gleichfarbige Cordonetseide zu nehmen, oder man kann auch aus der stärkeren einen Faden entfernen, um sie fein zu erhalten. Die Stiele, sowie die größeren Contouren der Blätter sind nach Abbildung Nr. 53 mit Schnur- (Cordonet-)stich zu umranden und mit Korallenstich (Grätenstich) zu füllen. Ist die Stickerei vollendet, wird das Tuch am äußeren Rande knapp an der Stickerei mit einem ganz schmalen Saum eingefaßt, über welchen man nach Abbildung Nr. 54 kleine Spitzenzäckchen mittelst stärkerer Seide festonnirt, die den Saum, mit gleichmäßig entfernten Stichen festgehalten, imitiren. In diese genähten Zäckchen werden dann noch drei Touren zu einem Spitzchen eingehäkelt. Abkürzungen: Luftmasche — L., feste Masche — f. M., Stäbchen — St., Picot — P. I. Tour: 1 f. M. in eine Schlinge; 3 L., 1 f. M. in jede der folgenden Schlingen. — II. Tour: 1 St. in den Dreiluftmaschenbogen, 5 L., 1 St. in jeden zweitfolgenden Dreiluftmaschenbogen. — III. Tour: 1 f. M. in den Fünfluftmaschenbogen; 2 L., 1 P. (4 L., 1 f. M. in die erste zurück), 2 L., 1 f. M. in den nächsten Luftmaschenbogen u. s. f. Nach Vollendung der Arbeit ist es gut, dieselbe auf der Kehrseite mittelst eines kühlen Eisens und einer Auflage von Seidenpapier zu überplätten.

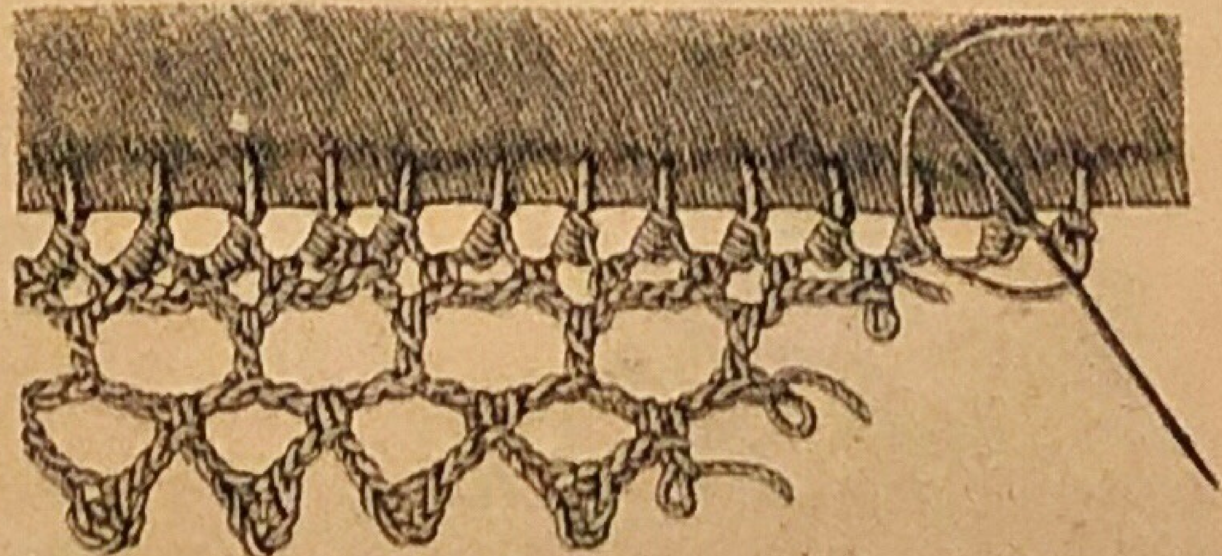


Nr. 52. Gesticktes Kopftuch für das Theater.
(Details hierzu Abbildung Nr. 53 bis 55, Seite 93 und 94; naturgroße Zeichnung auf der Rückseite des Schnittbogens unter Nr. 73.)
Zur Preisconcurrenz der „Wiener Mode“ eingesendet von Paula v. Bülow, Wien.

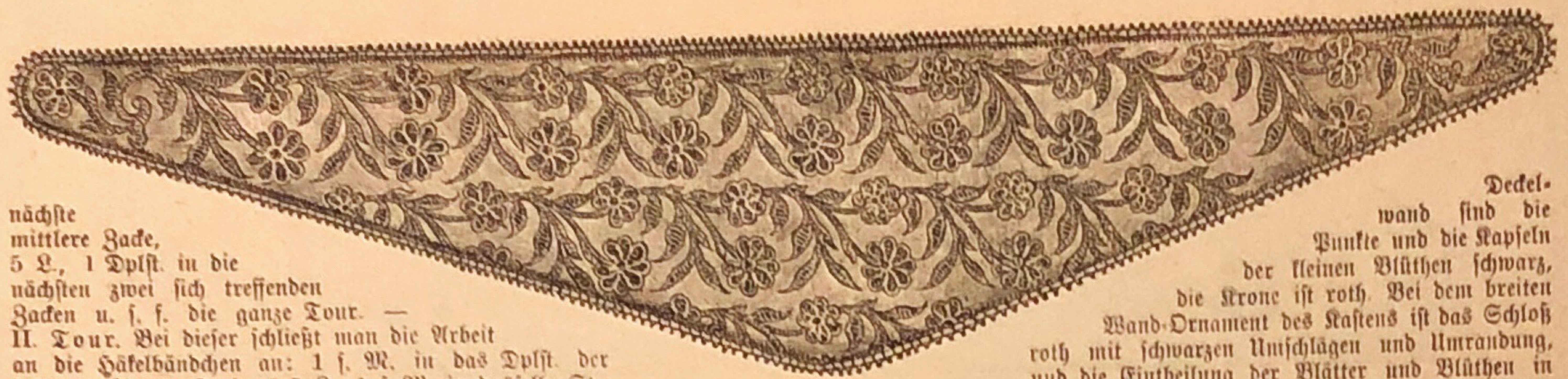


Nr. 53. Ausführung der Stickerei zum Kopftuch Nr. 52.

Abbildung Nr. 56, Seite 94. **Betteinsatz in Häkelarbeit.** Derselbe wird der Länge nach mit Häkelgarn Nr. 50 gearbeitet, und man beginnt mit der Zackenreihe. Diese wird auf der Kehrseite gehäkelt; dabei werden stets drei und drei Zäckchen zu einem Blättchen verbunden. Hiezu schließt man mittelst einer festen Masche 3 Zacken der Borde zusammen, häkelt 5 Luftmaschen und schließt abermals 3 Zäckchen mittelst einer festen Masche zusammen. Des geschieht abwechselnd, einmal an der Außen-, einmal an der inneren Seite der Borde, wie die Zäckchen selbst zu stehen kommen, so daß sich, wie Abbildung 57 veranschaulicht, kleine Kleeblätter bilden. Dieselben werden mittelst zweier Touren mit der gewebten Häkelborde verbunden. Abkürzungen. Luftmasche — L., feste Masche — f. M., Stäbchen — St., Doppelstäbchen — Dplst. I. Tour. Wird auf der rechten Seite gearbeitet, und zwar häkelt man 1 f. M. in die mittlere Zacke des Kleeblattes, 5 L., 1 Dplst. in die letzte und erste Zacke der nebeneinanderstehenden Blättchen; 5 L., 1 f. M. in die



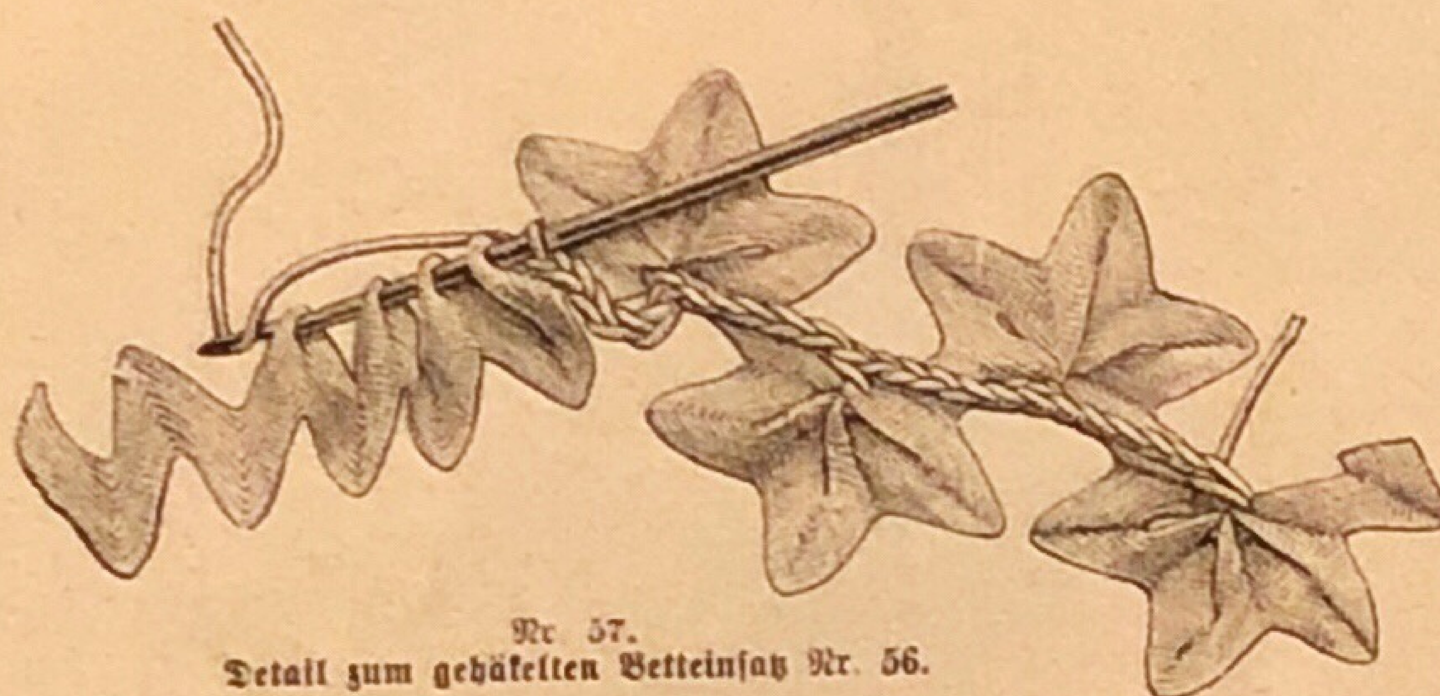
Nr. 54. Randabschluß zum gestickten Kopftuch Nr. 52.



Nr. 55. Uebersicht der Mustereintheilung und des Schnittes zum Kopftuch Nr. 52, Seite 93.

nächste mittlere Zacke, 5 L., 1 Dplst. in die nächsten zwei sich treffenden Zacken u. s. f. die ganze Tour. — II. Tour. Bei dieser schließt man die Arbeit an die Häkelbändchen an: 1 f. M. in das Dplst. der früheren Tour. Dreimal 5 L., 1 f. M. in dasselbe St.; 5 L., 1 Dplst. in die nächste f. M. auf der Zackenspitze; 5 L., 1 f. M. in dasselbe Dplst.; 2 L. in die erste Oese der Häkelborde angeschlossen; 2 L., 1 f. M., 5 L., 1 f. M. wieder in dasselbe St., 5 L., 1 f. M. in das nächste Dplst.; dreimal 5 L., 1 f. M. in dasselbe Dplst.; 5 L, 1 Dplst. in die nächste feste Masche; 5 L., 1 f. M., 2 L. an die viertfolgende Oese der Häkelborde angeschlossen. 2 L., 1 f. M., 5 L, 1 f. M. in dasselbe Dplst., u. s. f. die ganze Tour. Mit derselben Tour schließt man auch die andere Seite der Kleeblätter an eine Häkelborde und fügt dieser abermals noch eine Kleeblatt- und Häkelborde bei, wodurch man die Breite nach Abbildung Nr. **56** erhält. Die äußeren Ränder der Borde werden noch mit einer Gittertour umhäkelt, und zwar 1 L., 1 St. in je eine Oese.

Abbildung Nr. **58**, Seite 94. **Schmuckkästchen mit Holzmalerei.** Einen reizenden kleinen Gegenstand für einen Toilettetisch 2c. zeigt unser kleines Kästchen für Schmuckgegenstände. Dasselbe ist bei W. Riedl, Wien, I., Tegetthoffstraße 6, präparirt zu haben. Es ruht auf Broncefüßen (Bärentatzen vorstellend). Das Ornament erscheint auf hellem Grunde schwarz und roth. Die Anleitung zur Holzmalerei gaben wir im Hefte 23 des vorigen Jahrgangs. Naturgroße Zeichnungen



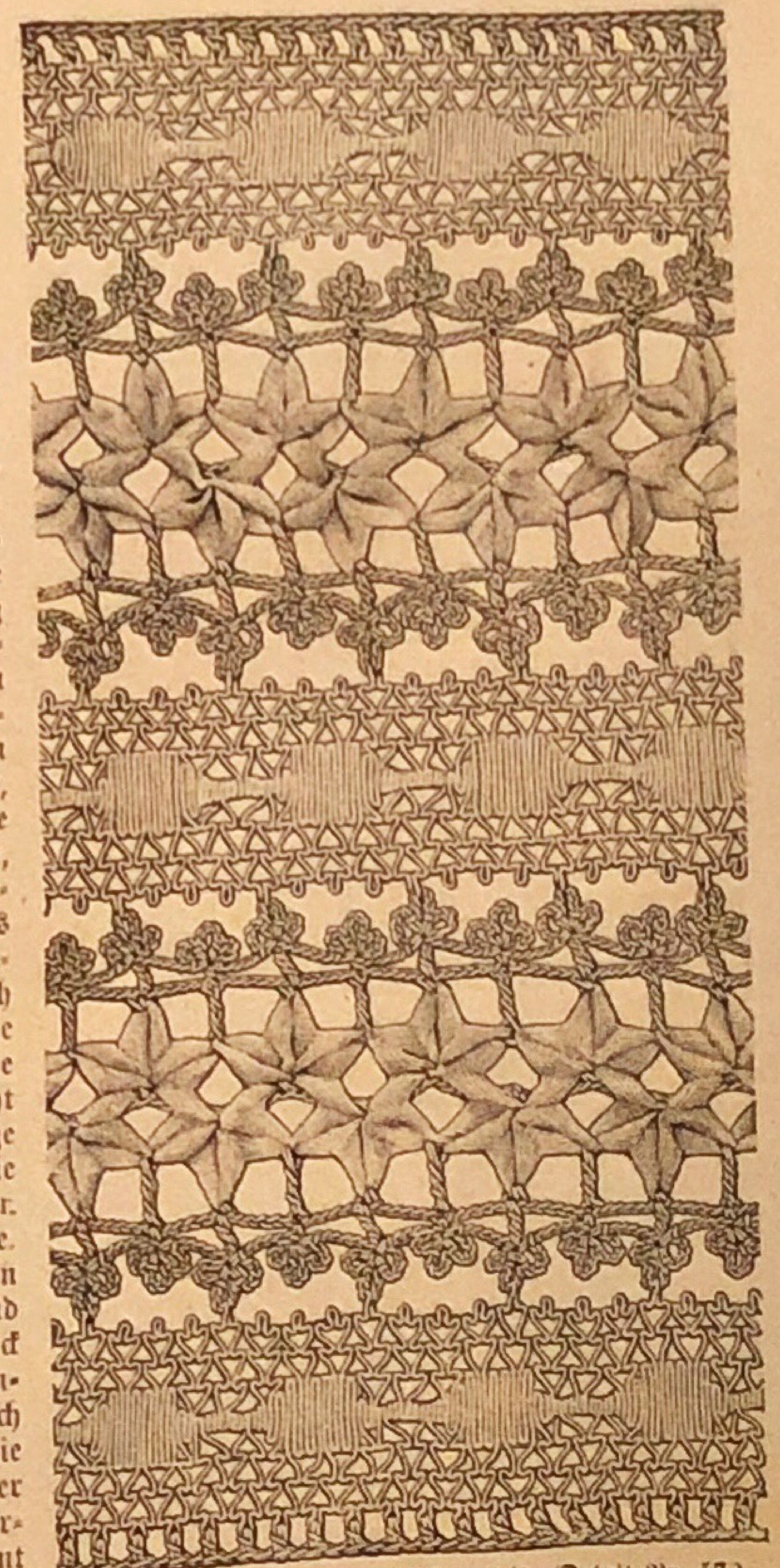
Nr. 57. Detail zum gehäkelten Betteinsatz Nr. 56.

finden sich auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Abbildung Nr. **74** bis **77**. Zur Ausführung ist Tusche und Carmin in Anwendung gekommen. Die Farbeneintheilung kann nach Geschmack gewählt werden. Bei unserem Modell sind auf dem Ornamente des Deckels die unteren Voluten und das sich daraus entwickelnde Blatt des Füllhorns roth, die oberste umgeschlagene Spitze ist schwarz gefüllt. Aus diesem Blatte strebt der obere Theil des Füllhorns in Schwarz, mit rother Blätterkrone dicht gefüllt, hervor. Die Früchte und Blätter in derselben sind roth schraffirt. Bei der die Mitte ausfüllenden Krone ist das aufwärts strebende Blatt, die kleine Sternblume und der Fuß roth, das Uebrige schwarz gefüllt. Bei dem Zweige, der um das Füllhorn sich nach abwärts neigt, sind das Blatt unter dem Füllhorn und die Blüthen roth, die anderen Blätter und Blüthen sind schwarz. Das die Voluten verbindende Band ist schwarz schraffirt, das den Rand abschließende an allen Theilen des Kastens schwarz. An dem schmalen Ornamente der Deckelwand sind die Punkte und die Kapseln der kleinen Blüthen schwarz, die Krone ist roth. Bei dem breiten Wand-Ornament des Kastens ist das Schloß roth mit schwarzen Umschlägen und Umrandung, und die Eintheilung der Blätter und Blüthen in den Farben des Deckels gehalten. Dasselbe gilt auch von dem anderen Ornament, nur daß der Kopf auf der Hinterwand roth schraffirt und mit schwarzer Umrandung gehalten ist. Unser Kästchen mißt in der Länge 14, in der Breite 9, und in der Höhe ohne Füße 5 cm. Das Poliren übernimmt die Firma W. Riedel, Wien, Tegetthoffstraße 6.



Nr. 58. Schmuckkästchen mit Holzmalerei. (Naturgroße Zeichnungen unter Nr. 74—77 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens.)

Abbildung Nr. **61** und **62**, Seite 95. **Necessaire für Näh-Utensilien.** (Pauline Kabilka, I., Elisabethstraße 6.) Die Außenseite des Necessaire, Abbildung Nr. **61**, aus bordeauxrothem Seidenpeluche mit Goldschnur-Umrandung, schmückt der Mitte entlang eine Borde aus crèmefarbigem Sultan-Stoff mit bordeauxrother Filosellseide und Goldfäden gestickt. Die Innenseite, Abbildung Nr. **62**, zeigt die Ausstattung mit Täschchen und verschiedenen Fächern, um die kleinen nothwendigen Dinge, wie Fingerhut, Scheere sowie Nadelbüchschen, Zwirn, Garn 2c. aufzunehmen, und ist aus vieil or-farbigem Atlas, welcher zugleich das Futter der Tasche bildet, hergestellt. Die gestickte Borde erreicht nicht ganz die Länge des Necessaire, da die Klappe des letzteren erstere decken würde. Man benöthigt ein 48 cm langes und 18 cm breites Stück crèmefarbigen Sultan-Stoffes, worauf nach Abbildung Nr. **63** die Borde, welche einer Stickerei des Hamburger Museums entlehnt ist, mit bordeauxrother, zweifädig getheilter Filosellseide in Plattstich nach gezähltem Faden eingestickt ist. Typenmuster hiezu findet sich auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Abbildung Nr. **82**. Die Sternchen, welche zwischen den dichten Sternen sitzen, sind mit gedrehtem Goldfaden eingenäht. Hierauf werden die Zacken eingeschnitten, knapp bis an den glattgestickten Rand eingebogen und geheftet, wobei man zu beobachten hat, daß die Ecken und Spitzen recht scharf werden. Für das Necessaire schneidet man einen 54 cm langen und 25 cm breiten, bordeauxrothen Peluchestreifen, auf welchen man, wie auf Abbildung Nr. **61** zu ersehen ist, den gestickten Streifen der Mitte entlang aufheftet, wobei auf der einen Seite, wo die Klappe der Tasche geschlossen wird, noch gut 6 cm Peluche vorstehen bleiben. Die Zacken und der obere Rand werden nun mit kleinen Stichen recht exact aufgenäht, und darüber wird eine Goldschnur gesetzt. Zur Klappe der Tasche werden die beiden Ecken des Stoffes von der gestickten Borde bis zum Rand stumpf abgeschnitten und der Peluche gegen die Kehrseite übergeheftet. Ein gleicher Theil, als Futter

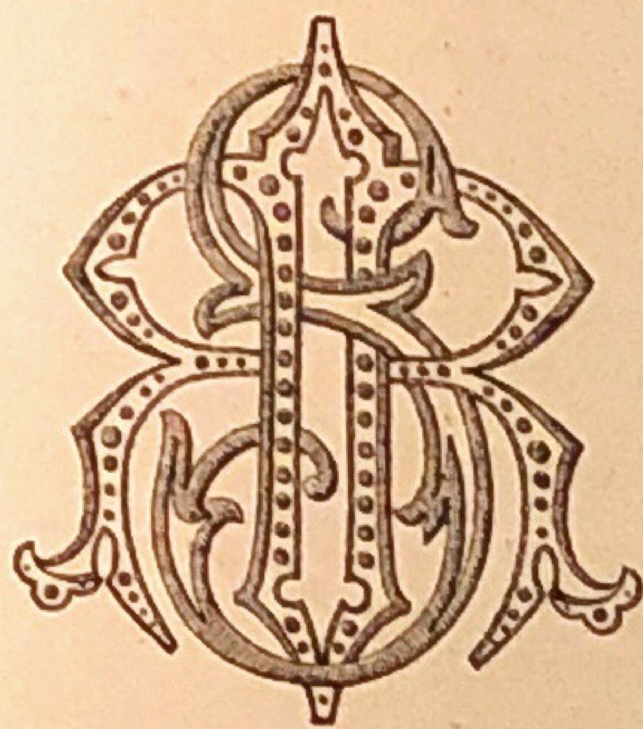


Nr. 56. Bett-Einsatz in Häkelarbeit. (Detail Nr. 57.) **Zur Preisconcurrenz der „Wiener Mode" eingesendet von Marie Singer, Dianaberg, Böhmen.**



Nr. 59. Monogramm C G. für Weißstickerei.

der Tasche, wird aus vieil or-farbigem Atlas geschnitten, zur größeren Festigkeit mit steifem Organtin unterheftet, übergebogen und der Rand herum abgesteppt. Nun schneidet man für die Mitteltasche je zwei gleich große Atlastheile zu 25 cm Länge und 13 cm Breite, versieht den einen davon mit einer Watteunterlage und steppt dieselbe mittelst Maschine in Carreaux ab; dann schneidet man, wie auf Abbildung Nr. 62 ersichtlich, vier kleine Dreiecke, wovon zwei und zwei mit steifem Organtin unterlegt und auf der schrägen Bahn zusammengesteppt werden. Diese sind auf der einen Seite der großen Tasche nach Abbildung Nr. 62 zu befestigen. Ferner werden kleine Säckchen aus Atlas genäht, wozu man 12 cm breite und 24 cm lange Atlasstücke benöthigt. Diese sind zusammenzunähen, an der einen Seite 2 cm breit einzusäumen, und zum Durchziehen eines Gummibandes ½ cm nochmals durchzunähen. Diese beiden Säckchen werden unter die Dreiecke geheftet und letztere mittelst brauner Linsenknöpfchen befestigt. Aus weißem Flanell schneidet man 4 kleine, 5 cm breite, 8 cm lange Theile, spitzt sie an der Schmalseite zu, zackt sie aus, legt sie kreuzweise aufeinander und schlägt von den unterhalb liegenden Streifchen die Ecken über, die mit Linsenknöpfchen niedergehalten und zugleich nach Abbildg. Nr. 62 auf die Taschen gesetzt werden, welche nun mit Atlas zu füttern und auf das Futter des Necessaire so zu steppen sind, daß die Dreiecke 16 cm von der äußeren Ecke der Klappe entfernt sitzen. In gleicher Weise wird ein 8 cm breites Fach auf die Klappe angebracht und in der Mitte durchgesteppt, damit man zwei Taschen erhalte. Die andere Seite zeigt zwei aufgesteppte Taschen von 7 cm Höhe und 12 cm Breite, wie die anderen eingerichtet, mit abgerundeter Klappe, die noch mit Knöpfen und Schlingen zum Schließen versehen werden. In der Mitte dieser beiden Täschchen wird ein 2½ cm breiter Streifen in tiefe oder seichtere Wellenfalten aufgesteppt, nach Größe des aufzunehmenden Gegenstandes weiter oder enger gehalten. Ist dieser Einlagtheil fertig, wird er mit dem Peluchetheil zusammenstaffirt, der Rand mit einer Goldschnur versehen, welche nach Abbildung Nr. 61 in den Ecken der Klappe in drei Oesen geordnet ist, wovon die mittlere mittelst zweier Knöpfe an entsprechender Stelle die Tasche schließt. Zum Schlusse erhält die Tasche an der Klappe aus 2½ cm breitem bordeauxrothem Atlasbande eine kleine Schleife befestigt, deren Enden zu einer Franse, 3 cm tief, ausgefasert werden.



Nr. 60. Monogramm R. S. für Weißstickerei.

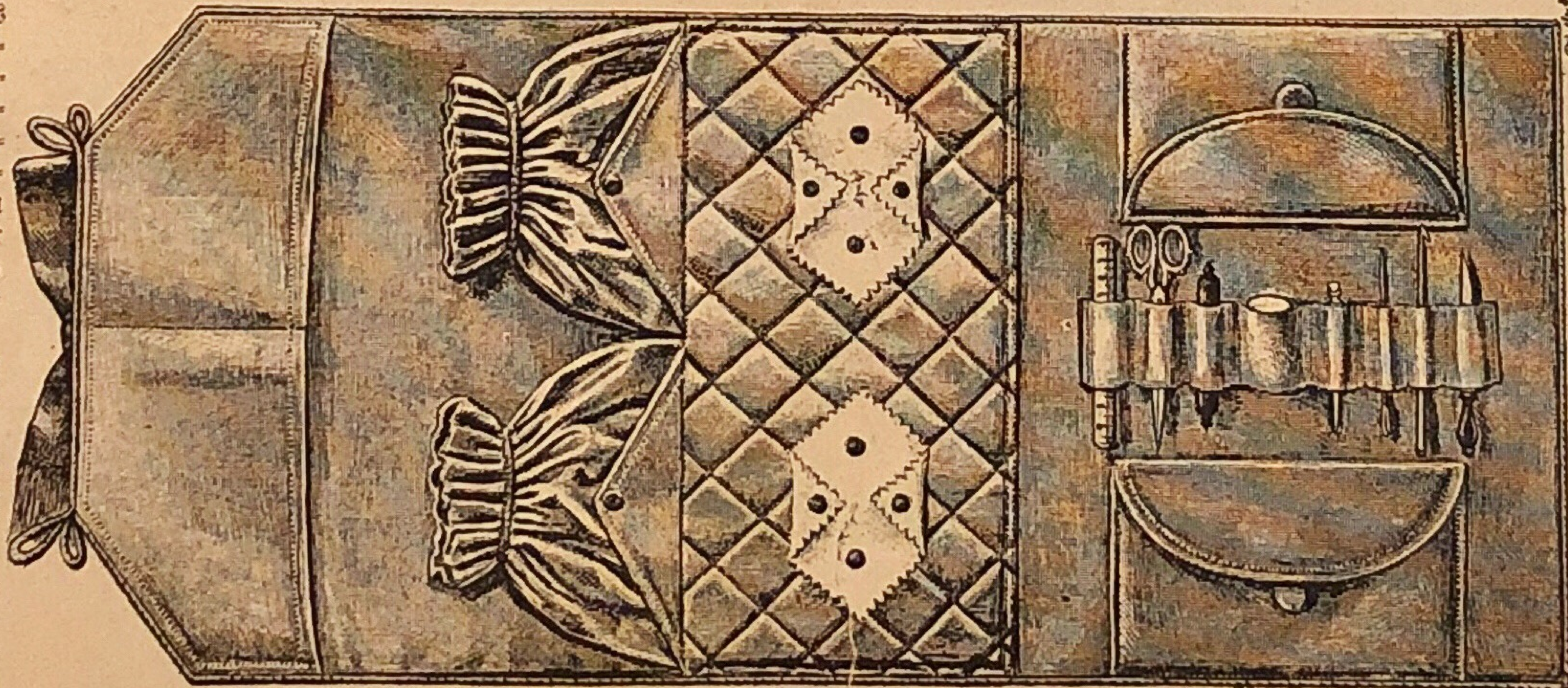


Nr. 61. Necessaire für Näh-Utensilien (geschlossen). (Zweite Ansicht hierzu Nr 62, Borde Nr. 63, Typenmuster auf der Rückseite des Schnittmusterbogens unter Nr. 82.)

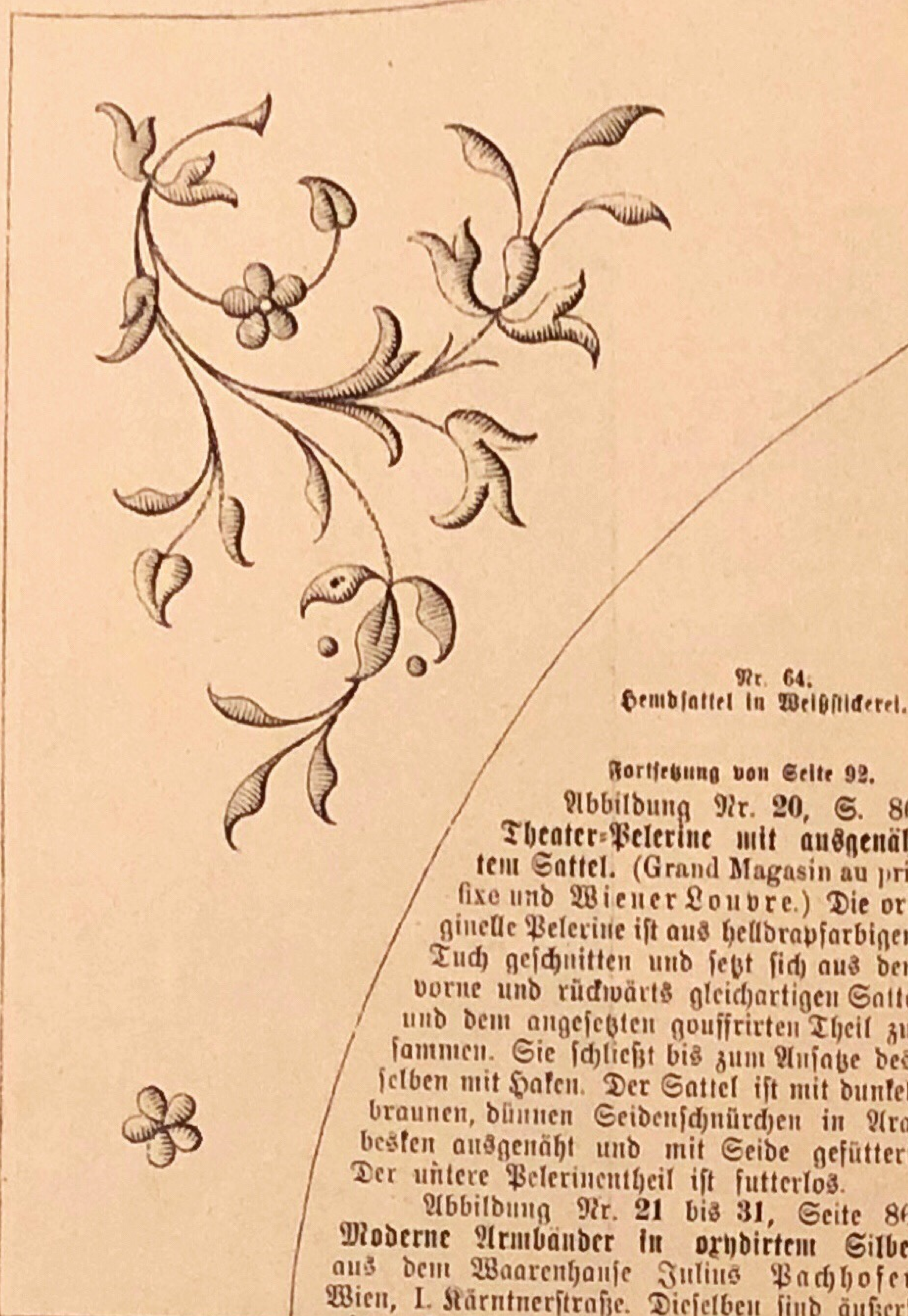
Abbildung Nr. 68, S. 97. **Milieu in leichter Goldstickerei.** Dasselbe ist auf dunkel-lachsfarbigem, geripptem Seidenstoffe ausgeführt, von welchem sich die stylvolle Zeichnung, wie mit Gold lacirt, abhebt. Diese effectvolle Wirkung erzielt das Füllmuster, mit welchem die Figuren eingearbeitet werden, und das, wie auf naturgroßer Abb. Nr. 69 ersichtlich ist, mit ganz feinen Goldschnürchen, die mit hellblauer Seide zwischen den Rippen des Stoffes niedergeheftet werden, gearbeitet ist. Die Hälfte der naturgroßen Zeichnung findet sich auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens unter Abbildg. Nr. 83. Dieselbe ist auf den Stoff möglichst fadengerade zu übertragen. Diese Arbeit muß, im Rahmen gespannt, ausgeführt und zur größeren Festigkeit der Stoff noch mit einem leichten Shirtingfutter versehen werden; jedoch achte man darauf, daß Futter und Oberstoff faltenlos im Rahmen sitzen. Die Formen werden nun, wie auf Abb. Nr. 69 ersichtlich ist, der Richtung der Stoffrippen entlang mit dreifädigen, feinen Goldschnürchen ausgefüllt, welche mit gleichmäßig entfernten, versetzten Stichen mit grünlich-blauer, feiner Nähseide niedergeheftet werden. Man fädelt dazu den Goldfaden in eine ziemlich starke Nadel, so daß er leicht durch das Oehr läuft, befestigt ihn auf der Kehrseite, leitet ihn knapp an dem Contour der Zeichnung durch den Stoff und befestigt ihn mittelst gleichmäßig entfernter Ueberfangstiche. Ist man bei dem gegenüberliegenden Contour der Figur angelangt, dann zieht man das Schnürchen nach unten und im nächsten Zwischenraum wieder heraus, um es wie früher zu befestigen; nur lege man die Stiche versetzt von den vorigen an. Auf diese Weise werden alle Figuren gefüllt. Man achte darauf, daß man sich streng nach den Contouren der Zeichnung halte. Hat man die Füllungen vollendet, werden alle Formen mit dicker Goldschnur umrandet, die man mittelst unsichtbarer Stiche mit gelber Seide, abermals streng dem Contour folgend, aufnäht. Zuletzt wird die Arbeit mit aufgelöstem Gummi oder Dragant bestrichen (doch so, daß der Klebestoff nicht durchschlage) und, getrocknet, aus dem Rahmen genommen. Sodann wird die Decke 1 cm breit entfernt von dem Ornamente umgebogen und mit leichtem Seidenfutter in der Farbe des Grundstoffes sammt einer Zwischenlage von Barchent versehen und um dieselbe eine lachsfarbige Passementriefranse gesetzt. Selbstverständlich kann das Milieu auch in allen anderen Farben ausgeführt werden. Man richtet sich gewöhnlich nach der Farbe der Tischdecke, die mit der Grundfarbe des Milieu contrastiren muß, um die Stickerei und das Milieu überhaupt hervortreten zu lassen.



Nr. 63. Ausgeführte Borde zum Necessaire Nr. 61.



Nr. 62. Necessaire für Näh-Utensilien (geöffnet). Innere Ansicht zu Nr. 61.



Nr. 64.
Hemdsattel in Weißstickerei.

Fortsetzung von Seite 92.

Abbildung Nr. **20**, S. 86. **Theater-Pelerine mit ausgenähtem Sattel.** (Grand Magasin au prix fixe und Wiener Louvre.) Die originelle Pelerine ist aus helldrapfarbigem Tuch geschnitten und setzt sich aus dem vorne und rückwärts gleichartigen Sattel und dem angesetzten gouffrirten Theil zusammen. Sie schließt bis zum Ansatze desselben mit Haken. Der Sattel ist mit dunkelbraunen, dünnen Seidenschnürchen in Arabesken ausgenäht und mit Seide gefüttert. Der untere Pelerinentheil ist futterlos.

Abbildung Nr. **21** bis **31**, Seite 86. **Moderne Armbänder in oxydirtem Silber** aus dem Waarenhause Julius Pachhofer, Wien, I. Kärntnerstraße. Dieselben sind äußerst geschmackvoll ausgeführt und präsentiren sich als letztmoderne Schmuckgegenstände. Einzelne zeigen kleine vergoldete Sternchen, die nicht unwesentlich dazu beitragen, die Armbänder effectvoll aussehen zu machen.

Abbildungen Nr. **32** u. **33**, Seite 87 **Moderne Haarfrisur.** Mit einer Theilung vom Wirbel bis zu den Ohren trennt man das Vorderhaar von dem rückwärtigen und steckt es, einstweilen in einen Knoten zusammengedreht, fest. Hierauf wird das ganze rückwärtige Haar hinaufgekämmt, in einen Dreher gelegt und gleichfalls am Wirbel befestigt. Das wieder aufgelassene vordere Haar wird nun etwas schief getheilt, und, nachdem man eine kleine Haarcrêpe-Einlage angebracht hat, an einer Seite über dieselbe gekämmt. Die andere Seite legt sich glatt zurück. Von den Ausläufern des Vordertheiles knüpft man einen Knoten, dessen Enden man versteckt; in gleicher Weise verfährt man mit dem Hinterhaare. Die Knoten werden mit Ziernadeln aus Schildpatt versehen. Leicht gebrannte Stirnlöckchen und gewellter Schopf.

Abbildung Nr. **34**, Seite 87. **Mantelet aus Sammt mit Pelzbesatz.** Dasselbe ist aus ganz dunkel-bordeauxrothem Sammt geschnitten und mit einer Umrahmung aus Chinchillafell versehen, welches die Längenseiten, die Aermel, den unteren Rand und den Stehkragen umgibt. An seinen Rückentheilen nur bis 15 cm unter den Schluß reichend, verlängert sich das Mantelet vorne, zwei Spitzen bildend. In die runde Seitentheilnaht fügen sich die Dolmanärmel, welche ziemlich eng gebildet sind, und unterhalb welcher die Seitentheile in Form einer Rundung ausgeschnitten werden. Neben dem Pelzbesatze, der die Längenseiten umsäumt, sind Borduren aus schwarzen Perlen angebracht, die mit kleinen Grelots abschließen und auch an die Rückentheile in Form einer Spitze befestigt sein können. Auf die Achseln fallen kleine Perlen-Epauletten. Das Mantelet, welches vorne unterhalb des Pelzbesatzes mit Haken schließt, ist mit wattirtem, abgestepptem Seidenfutter versehen und fügt sich mit einem Schlußbande in die Taille. Material: 5 bis 6 m Peluche.



Nr. 66.
Monogramm A. S.
für Weißstickerei.

Abbildung Nr. **36**, Seite 89. **Runder Kragen aus Reticella-Spitzen und points de Saxe.** (Fr. Sedlmeyer & Comp. Nachf., Wien.) Einer langzackigen Reticella-Spitze von der Weite des Halses wird ein Hohlfaltenvolant aus 15 cm breiten points de Saxe untergesetzt. Vorne ist der Kragen mit einem Knöpfchen zu schließen. Die einzelnen Hohlfalten haben eine Breite von 4 cm. Material: 40 cm Reticella-Spitze, 150 cm points de Saxe.

Schluß auf Seite 108.

Unser Schnittbogen

enthält 6 Schnittmuster, u. zw. zu den Toiletten: Knabenpaletot Nr 34, S. 53 (Heft 2); zum Kleidchen für Mädchen von 2 bis 5 Jahren Nr. 36, S. 53 (Heft 2); zum Jäckchen-Mantelet Nr. 3 und 5, S. 80; zum Herbstmantel Nr. 6 und 9, S. 81; zum Mädchen-Wintermantel aus gestreiftem Himalayastoff Nr. 39, Seite 89 dieses Heftes. Ueberdies bietet der Schnittbogen außer einer größeren Anzahl von Monogrammen für Kreuzstich und Weißstickerei folgende Details zu Handarbeitsvorlagen aus Heft 2 und 3: die naturgroßen Zeichnungen nebst Ausführungsangabe zum Tischläufer in Plattstichstickerei mit waschechter Seide Nr. 50, Seite 57 (Heft 2); zur Schreibmappe Nr. 55 und 59, Seite 58 (Heft 2); zum Kopftuch Nr. 52, Seite 93; zum Schmuckkästchen mit Holzmalerei Nr. 58, Seite 94; zum Milieu in leichter Goldstickerei Nr. 68, Seite 97; Borde in Kreuz-, Zopf- und Plattstich ausführbar, für Schaukelstühle, Fensterdecken u. s. w.; Typenmuster in filet antique; zwei Carreaux in filet guipure für Decken u. s. w. und das Typenmuster zum Necessaire Nr. 61, Seite 95, dieses Heftes.



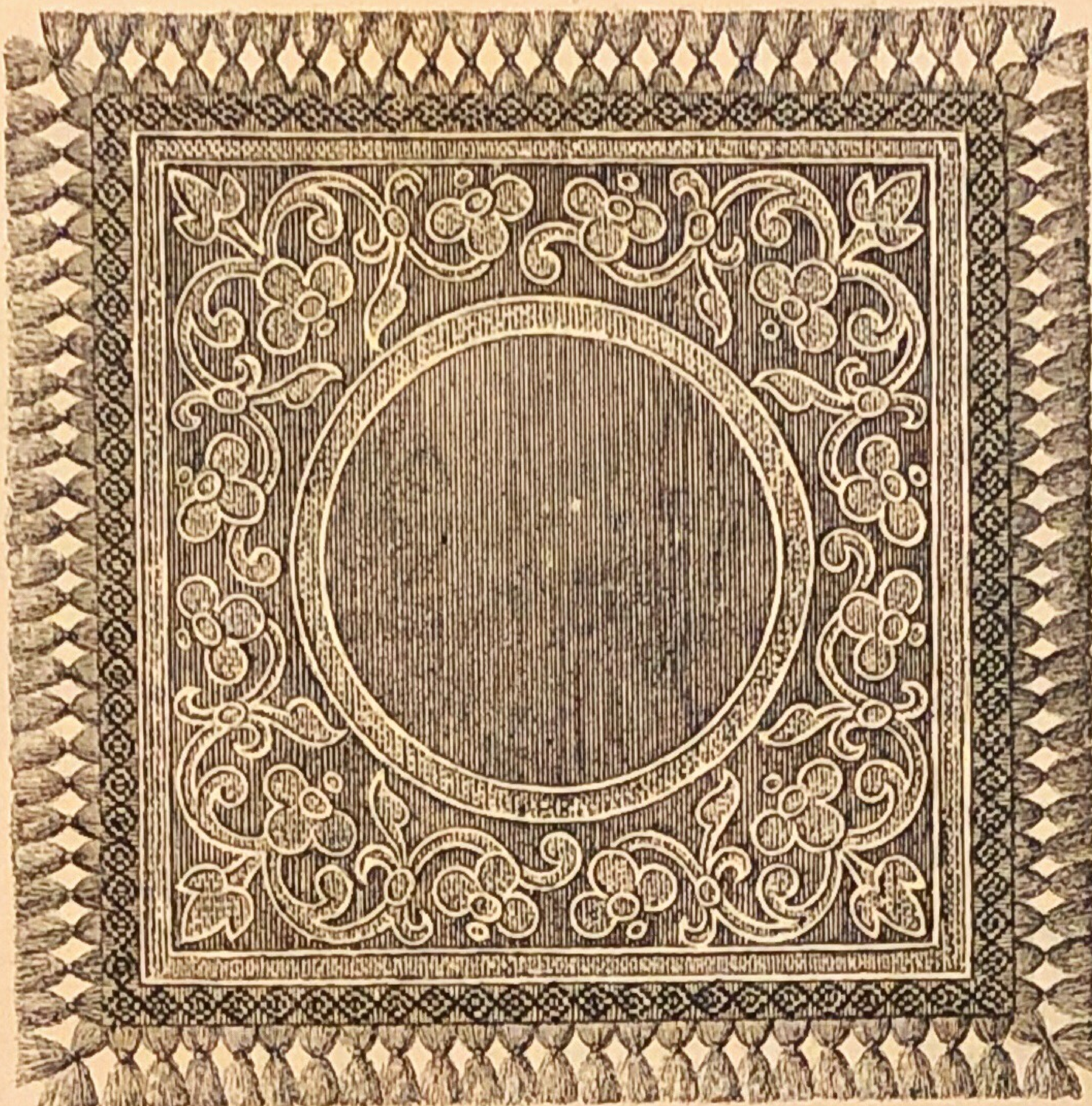
Nr. 67. Monogramm M. C. für Weißstickerei.



Nr. 65. Weißstickerei für ein Damen-Nachthemd.

Ein neues Zeichnungs-Atelier.

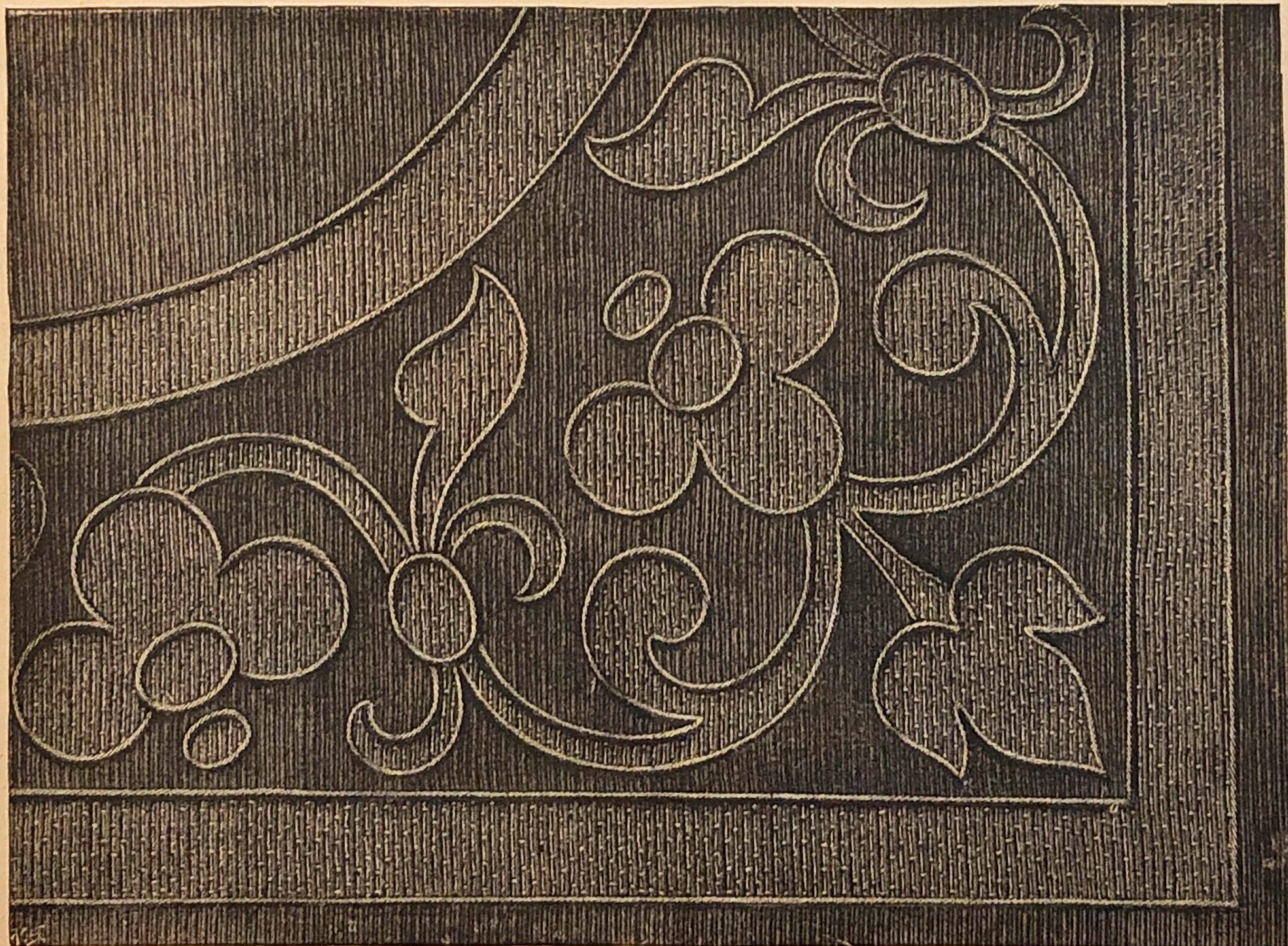
Wir bringen in unseren nächsten Heften einige Objecte, welche aus dem Zeichnungs-Atelier Mara Ettinger, IV., Frankenberggasse 4, II. Stock, Th. 18, hervorgegangen sind, und die so originell in Styl und Zeichnung und so glücklich erfunden sind, daß wir Veranlassung nehmen wollen, unsere Leser auf dies leistungsfähige, trefflich geleitete Institut aufmerksam zu machen. Dasselbe übernimmt Aufträge für Zeichnungs-Entwürfe in jeder Stylart und Technik, für Weiß- und Kunststickerei, alle Gattungen von Spitzen als: Brüsseler, venetianische, point-lace ꝛc. und Geweben mannigfaltigster Art. Auch Entwürfe für Porzellan-, Majolika-, Holz-, Leder- und Seidenmalerei werden daselbst angefertigt. Eine Einführung, welche sich nicht nur für Private, sondern auch für Schulen praktisch erweist, geht dahin, daß auf Wunsch die Zeichnungen auf jeden beliebigen Stoff übertragen und denselben der colorirte Entwurf beigegeben wird, was auch minder Geübten das sichere und leichte Nacharbeiten ermöglicht und den Vortheil hat, die Kosten der Arbeit wesentlich zu verringern. Es wird in dem Zeichnungs-Atelier für die Echtheit der Muster und dafür Garantie geleistet, daß sie zu weiterer Verwendung nicht copirt werden. Der Besteller bleibt demnach im alleinigen Besitze des Musters. Auch für das Ausland übernimmt das Atelier die Aufträge bei schnellster Ausführung zu billigsten Preisen. Eine besondere Abtheilung des Instituts ist dem Unterrichte gewidmet, und zwar in Weiß- und Kunststickerei, im Zeichnen, sowie in allen einfachen und kunstgewerblichen Frauenarbeiten, als: Netzarbeit auf Zinn, Malerei auf Holz, Leder, Seide, Atlas ꝛc. Der Unterricht, in welchem das Copiren, Vergrößern und Verkleinern der Zeichnungen mit inbegriffen ist, wird täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vormittags ertheilt. Der monatliche Preis für den täglichen Unterricht beträgt 6 fl., doch werden auch einzelne Lectionen à 3 Stunden zum Preise von 1 fl. bewilligt.



Nr 68. Milieu in leichter Goldstickerei. (Naturgroß ausgeführter Theil hierzu Nr 69; Zeichnung auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Nr. 83.)

Schnitte nach Maß

Die »Wiener Mode« liefert ihren P. T. Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß, doch nur von den in ihren Heften dargestellten Toilette-Gegenständen. Diese Begünstigungen beziehen sich selbstredend nur auf das persönliche Bedürfniß jeder Abonnentin. Unsere Abonnentinnen werden dringend ersucht, sich genau an die Maßanleitungen unseres letzten Schnittmusterbogens zu halten. Den Bestellbriefen wolle man den Abonnementsschein oder die letzte Adreßschleife und für jeden Schnitt das Porto in Briefmarken beilegen. Dasselbe beträgt für je einen Schnitt: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 25 Pf., für das Ausland 50 Centimes. Bestellungen, denen kein Rückporto beiliegt, müssen unberücksichtigt bleiben.



Nr. 69. Naturgroß ausgeführter Theil zum Milieu Nr. 68.



Lehrcursus der Weißstickerei.*)

Von Louise Schinnerer,

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

Mit Fig. VII veranschaulichen wir die Ausführung eines Stabes mit Winkel, bei welch' letzterem zu bemerken ist, daß beim Ueberstickeu desselben von dem weiteren Raum in den engeren gestochen wird. Auch ist bei dem Unterlegen desselben zu beobachten, wie man auf Fig. VII und VIII sehen kann, daß die Stiche sich über dem Winkel nicht trennen, sondern über denselben gleichmäßig zu liegen kommen. Bei kreisförmigen Zeichnungen, wie Fig. IX veranschaulicht, werden beim Unterlegen die Stiche in der Mitte der Figur mehr übereinander gehäuft als an den Spitzen, damit sich dieselben allmälig abflachen und man auf diese Weise den Contour der kreisförmigen Zeichnung genau einhalten kann. Beim Ueberstiken von solchen Formen gilt das gleiche Verfahren wie beim Winkel. Man sticht von außen nach innen, d. h. von dem weiteren Raum in den engeren hinein, und hält die Lage der Stiche vorerst, d. h. daß sie dem Centrum der Figur zugekehrt sind. Dieselbe Behandlung gilt auch für geschwungene Formen. — Getheilte Blattform, wie solche unsere Abbildungen Fig. X und XI zeigen. Nachdem das Blatt vorgezogen ist, wird die linke Seite desselben unterlegt, dann von links nach rechts überstickt, und zwar von da aus, wo die Theilung des Blattes beginnt. Fig. X. Nach vollendetem Ueberstichen der linksseitigen Theilung wird die rechte Seite des Blattes unterlegt, und, von der Spitze desselben ausgehend, der vollständigen Breite nach, bis zur Theilung überstickt, worauf dann wieder die zweite Hälfte des Blattes überstickt wird, und zwar von außen nach innen in die Theilung hinein. — Dreifach getheilter Stab Fig. XII, XIII und XIV. Wenn die Figur vorgezogen und die erwünschten drei Theilungen mittelst ebensovieler Stiche vorgemerkt sind, Fig. XII und die linke Seite derselben unterlegt worden ist, werden die drei Theilungen über den vorgelegten senkrechten Faden von links nach rechts überstickt. Fig. XIII. Dann wird die rechte Seite des Stabes unterlegt, und, von der oberen Spitze ausgehend, der Stab im Ganzen überstickt; darauf überstickt man die sich anschließende Theilung und nach Vollendung dieser wieder den Stab im Ganzen u. s. f. Fig. XIV. Bei jeder Form und Art der Weißstickerei ist zur gediegenen Ausführung nöthig, daß man schon beim Vorziehen genau auf die gezeichnete Figur achte, und, ist dies geschehen, gleichmäßig zu unterlegen beginne.

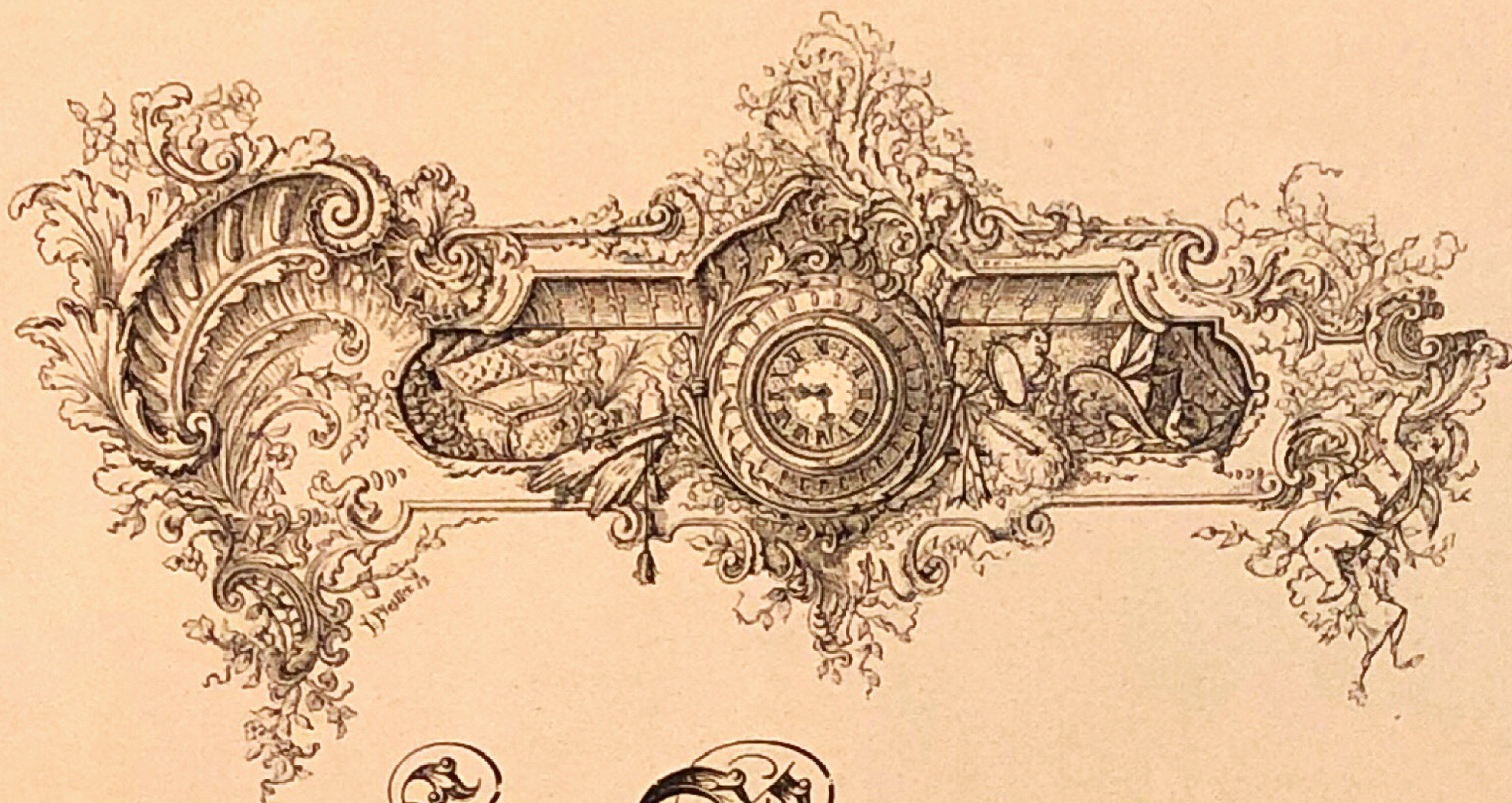
Fig. VII. Fig. VIII. Fig. IX. Fig. X.

Fig. XI. Fig. XII. Fig. XIII. Fig. XIV.

(Fortsetzung folgt.)

*) **Anmerkung.** In Heft 1 hat sich ein Irrthum eingeschlichen, indem Fig. III und Fig. VI verwechselt wurden. Fig. III soll Fig. VI, Fig. VI soll Fig. III heißen.

Direction: Für die Mode Louise Gallinowsky. — für die Handarbeit Marie Bergmann.



Im Boudoir.

Beiblatt der „Wiener Mode". — 1. November 1889. — Dritter Jahrgang.

An die Königin von Italien.

Von Giosuè Carducci.

Deutsch von Paul Heyse.

Von woher kamst Du? Welches Jahrhundert hat,
Du Schöne, Sanfte, Dich zu uns hergesandt?
Wo bin ich, Königin, in heil'ger
Dichter Gesängen Dir schon begegnet?

In hohen Burgen, als die latinische
Gluthsonne bräunte blonde, blauäugige
Germanen, unter Liebesblitzen
Waffen erklirrten zu neuem Liede?

Dem Sang, dem dumpf eintönigen, lauschten da
Die blonden Jungfrau'n, bleich sich entfärbend, doch
Mit schwarzen, feuchten Augen Gnade
Flehend vom Himmel für die Bezwinger.

Wie, oder als — so kurz nur! — Italien
Ein einz'ger Mai war, und sein gesammtes Volk
Ein einz'ger Ritter? im Triumphe
Amor durchzog die bezinnten Häuser,

Die weiten Plätze, leuchtend von Sonnenschein
Und Marmorglanz, und Alighieri sang:
»O Wölkchen, das in Amor's Bilde
Dort mir vorüberschwebt« — — Du lächelst?

Wie von der Alpen Gipfeln der Abendstern
Im jungen Frühling schimmernd empor sich hebt
Und ruhig mit den sanften Strahlen,
Die am vergoldeten Schnee sich brechen,

Anlacht das einsam dürftige Hirtenhaus,
Anlacht der Thäler üppige Blüthenpracht
Und in der Pappeln Schatten Liebes-
Flüstern erweckt und die Nachtigallen:

So blond und strahlend im diamantenen
Licht Deines Kronreifs gehst Du dahin; das Volk
Erfreut sich Dein und zeigt mit Stolz Dich,
Wie eine Tochter, die zum Altar geht.

Mit feuchten Augen lächelnd betrachtet Dich
Das junge Mägdlein, und ihre Aermchen Dir
Nachbreitend wie der ältern Schwester,
Ruft sie Dich schüchtern: »O Margherita!«

Und zu Dir schwingt die freie alcäische
Liedstrophe, wildem Waffengeräusch entstammt,
Dreimal die Locken Dir umkreisend,
Sich mit dem Fittich, dem sturmerprobten.

Und Heil Dir! ruft sie singend, Erhabne Du,
Der hold die Stirne kränzten die Grazien,
Aus deren Mund so sanft die fromme
Seele mit lieblichem Wohllaut redet!

Heil, Güt'ge, Dir, so lange noch Raffael's
Gebilde wandeln unter Italiens
Verklärtem Spätroth und Petrarca's
Lieder in Lorbeergebüschen seufzen!

Der Knopf.

Eine Liebesgeschichte in fünf Kapiteln.

Von Manuel Schnitzer.

(Schluß.)

IV

»Herr Carl,« weckte ihn am Morgen die laute Stimme seiner Wirthschafterin, »es fehlt ein Knopf . . .«

Herr Carl öffnete die Augen.

»Sie haben ihn doch nicht angenäht, Kathi?« schrie er erschreckt. »Daß Sie sich nicht unterstehen!«

Kathi sah ihn stumpfsinnig an. Sie war nicht gewohnt, ihren Herrn aufgeregt zu sehen.

»Ein Knopf,« wiederholte sie.

»Es ist gut, Kathi, lassen Sie's nur . . . es ist gut;« auf seinem Gesichte lag es wie Sonnenschein.

Beim Frühstück nahm er sich fest vor, Johanna, wenn sie ihm so nahe stehen würde, leise über das braune Haar zu streichen, ganz leise, daß sie es kaum merken sollte . . . sich dann vielleicht herabzubeugen zu der kleinen Person und ihr ein Wort in's Ohr zu raunen, ein einziges: »Hans . . . lieber Hans . . .!«

Er machte sich in der besten Laune auf den Weg, ging aber sehr langsam, um alle die heimliche Freude, die ihn durchdrang und ganz gefangen nahm, noch einmal und noch einmal zu fühlen. Beinahe hätte er einer Blumenhändlerin an der Straßenecke ein Sträußchen abgekauft, wenn er sich nicht geschämt hätte, so ein Ding in der Hand zu tragen. Vor einem Möbelladen blieb er stehen und betrachtete sehr aufmerksam das Auslagefenster. Das brachte seine Gedanken in eine ganz merkwürdige Richtung, er berechnete die Kosten eines Haushalts; es wurde ihm eigenthümlich zu Muthe . . . er hätte gern die Augen geschlossen, um die Bilder, die in seinem Geiste entstanden, an sich vorüberziehen zu lassen, Scene um Scene. . . .

Er bewegte lautlos die Lippen: »Hans . . . lieber Hans . . .« und griff nach der knopflosen Stelle seines Rockes.

Aber er zwang sich doch, einen Umweg zu machen, ehe er an das Petermann'sche Haus gelangte. Er konnte nicht widerstehen: er mußte seiner aufgeblühten Phantasie Gelegenheit geben, ihre Spiele zu beenden. Und diese dehnten und dehnten sich . . . Erst nachdem Herr Steinlein auf die Uhr gesehen hatte, begann er große Schritte zu machen, und gelangte an's Ziel, gerade als es von der Marienkirche neun Uhr schlug.

Er erinnerte sich, daß es seine Pflicht wäre, sich darüber zu ärgern; aber er lächelte. Nun war Fräulein Köhler schon oben und erwartete ihn. — Rasch trat er in's Haus.

»Aber Sie rennen mich ja über den Haufen, lieber Steinlein,« sagte Herr Petermann und hielt den Eilenden fest. »Sieht man Sie auch einmal auf Abwegen, alter Bursche? Na, das ist schön, das freut mich, daß ich Sie erwischt habe. — Wie macht sich denn der Mensch bei Ihnen . . . hm? Lieber Steinlein, mir scheint, Sie sind nicht so zufrieden mit dem Jungen, wie ich's wünschte . . .«

Steinlein ließ das über sich ergehen, ohne zu antworten. Er erwiderte nur herzlich den Händedruck des alten Herrn. Dieser hatte das Gesicht zu einem breiten Lachen verzogen und blickte wohlgefällig auf seinen Buchhalter.

»Sie sehen prächtig aus, lieber Steinlein, weiß Gott, und glühen wie eine Rose. Sie sind ja förmlich jünger geworden; wie alt sind Sie denn jetzt?«

»Neunundbreißig, Herr Petermann.«

»Ueber's Jahr haben Sie's also, das Schwabenalter . . .«

Mehr sagte er nicht, aber Steinlein war es, als habe man ihn auf einem unerlaubten Gedanken ertappt, und er wurde verlegen.

»Hans, lieber Hans,« fiel ihm ein, und er betastete die Stelle an seinem Rocke.

»Schauen Sie also zu, lieber Steinlein!« rief Petermann dem Enteilenden nach.

Heute hatte er allen Grund, in sich hineinzuschmunzeln.

Indeß war Steinlein oben in der Schreibstube angelangt. Sein Auge suchte Fräulein Köhler. Er sah links, er sah rechts, sie war nicht da. An dem Kleiderrechen hing zwar ihr Hut, aber sie selbst saß nicht an ihrem Platze; er blieb betroffen stehen, sein Herz klopfte. Von einem der Nebenzimmer her hörte er sie lebhaft sprechen; dann vernahm er die Stimme des englischen Correspondenten . . . nun lachten sie miteinander . . . Ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn, eine grenzenlose Angst, ein unsägliches Verlangen, Johanna Köhler zu sehen.

Er setzte sich auf seinen Platz und versuchte, ruhig zu sein, sich einzureden, daß sie in das fremde Zimmer gegangen sei, um irgend eine geschäftliche Auskunft zu erhalten — aber es duldete ihn nicht. Sie durfte dort nicht scherzen und heiter sein; ihr Lachen war sein, sein Eigenthum, sein Vermögen — jetzt, da es ihm auf den Lippen brannte: »Hans, lieber Hans! . .« Er besaß nichts Anderes auf der Welt, das gehörte in diese stille Stube, der jedes Licht fehlte, wenn Johanna sich darin nicht aufhielt. Er mußte zur Thür — es zog, es drängte ihn mit aller Gewalt: er vermochte es nicht, sich zu bezwingen.

Leise drückte er die Klinke nieder; das Nebenzimmer war leer, aber im daranstoßenden standen die jungen Leute um Fräulein Köhler herum und schienen sich vortrefflich zu unterhalten. Er ging bis in die Nähe der Thür. Nun sah er sie.

»Sie werden mir doch nicht den Hof machen wollen, Herr Mahlmann?« sagte sie zu dem englischen Correspondenten. »Es hat keinen Zweck, ich bin ja älter als Sie.«

Der junge Mann lachte.

»Wie alt sind Sie denn im Ganzen, Fräulein Johanna?« fragte er und stellte sich in ihre Nähe.

In Herrn Steinlein wallte es auf. »Fräulein Johanna« nannte man sie hier . . wie er . . . in seinen geheimsten Gedanken . . . daheim . . . wenn Niemand es hörte . . . Und hier stand sie unter diesem Volk, dem nichts heilig war, und lachte über die einfältigen Scherze, übermüthig, glücklich . . Er lehnte sich gegen einen Tisch und holte tief Athem.

»Sechsundzwanzig Jahre, Herr Mahlmann.«

»Ganz wie ich — und wann haben Sie Ihren Geburtstag — vielleicht gar heute?«

»Natürlich, heute,« sagte sie lustig.

»Hurrah!« rief Mahlmann, »dann bin ich Ihr Zwillingsbruder, und Sie müssen mir jetzt den Schwesterkuß geben . . .«

»Oho, mein Lieber,« meinte Fräulein Köhler lachend, »dabei müßte ich denn doch auch zugegen sein . . .«

Aber schon hatte Mahlmann sie bei den Armen gefaßt und gegen den großen Musterschrank gedrängt. Johanna Köhler zog eine Nadel aus dem Latz ihrer Schürze und hielt sie dem Frechen entgegen; sie that so, als ob sie sich wehren würde.

Steinlein hatte sich aufgerichtet und einen Schritt gegen die Thür gemacht. Er starrte sie an, fest, mit großen, entsetzten, weitgeöffneten Augen, welche aus ihren Höhlen traten. War es sein Blick, der Johanna zwang, aufzuschauen? Ihre Augen begegneten sich; Fräulein Köhler zuckte zusammen, sie wurde purpurn, dann überzog eine jähe Blässe ihr Gesicht. Sie ließ die Arme sinken, und Mahlmann küßte sie auf den Mund . . .

Hatte Jemand aufgeschrieen? Einen Schrei hatte Steinlein gehört, ein Stöhnen — — dann dieses ausgelassene, übermüthige Lachen der jungen Leute . . .

Nun saß er wieder auf seinem Platze; er war wie versteinert — keine Miene zuckte an ihm — nichts. Nur das Herz, dieses Herz . . . Er legte die Hand darauf.

»Der Knopf,« fiel ihm ein

Er stand auf, legte den Rock ab, sperrte ihn in die Casse und legte seinen Arbeitskittel an

Er brauchte keinen Knopf mehr.

Hierauf brütete er eine Weile vor sich hin. Dann bewegte er sich, als wollte er Etwas von sich abschütteln. Mechanisch

öffnete er die auf seinem Schreibtische aufgestapelten Briefe und legte einen Theil derselben auf den Tisch Fräulein Köhler's. Er selbst vertiefte sich in seine Bücher ... er sah seine Ziffern-colonnen an, aber sein Kopf faßte sie nicht.

Unterdeß ging die Thür auf. Fräulein Köhler trat ein, bleich, mit verweinten Augen, und näherte sich ihm. Sie legte leise die Hand auf seine Schultern. Er rührte sich nicht, das Haupt sank ihm auf die Brust ... er sah mit einem Male alt aus und genau so wie Herr Andreas, ehe ihn das Heimweh gepackt hatte.

»Darf ich Ihnen jetzt den Knopf annähen, Herr Steinlein?« fragte sie sanft.

Ihre Stimme war weich und bittend; er empfand sie wie ein sachtes Streicheln, wie eine Liebkosung. »Hans ... lieber Hans ...!« wollte es ihm auf die Zunge, aber er beherrschte sich und schrie:

»Nein, ich brauche Ihren Knopf nicht!«

Johanna Köhler sah ihn eine Weile lang groß an, dann ging sie an ihren Tisch und machte sich an ihre Arbeit.

Der Tag verging, der nächste, der folgende ... eine Woche ... Herr Steinlein hatte mit ihr nicht ein Wort mehr gewechselt.

V.

Es war an einem Montage um halb zehn Uhr Vormittags. Herr Petermann ging langsam die Treppe empor, einen Brief in der Hand, mit einem Gesichte, aus dem Kummer und Verdruß sprachen. Er begab sich direct in Steinlein's Zimmer.

»Da haben wir was Schönes angestellt, lieber Freund,« sagte er, vor seinem Buchhalter stehen bleibend und ihn mit einem gewissen Mitleid ansehend, »Fräulein Köhler hat dem Hause Petermann und Compagnie gekündigt, dem Hause Pe — ter — mann — und — Compagnie — hier —« er hielt ihm den Brief vor die Nase.

Steinlein wurde um einen Schatten blässer, antwortete aber nicht.

»Das vertrackte Mädel,« brauste der Alte auf. »Nicht einmal einen vernünftigen Grund hat sie angegeben, hol' mich der Kukuk ... Wissen Sie vielleicht die Ursache? Ich glaube nicht, daß man so ohneweiters das Haus Petermann und Compagnie verläßt.«

»Ich weiß es nicht,« brachte Steinlein mühsam heraus.

»Haben Sie mir das Ding vielleicht beleidigt, Steinlein? Alle Wetter! — Das wollte ich Ihnen nicht gerathen haben ...« Er gerieth wirklich in Zorn.

Steinlein schüttelte traurig den Kopf.

»Und wie Sie aussehen, Steinlein, nicht zum wiedererkennen. — Sind Sie krank?«

»Nein.«

Er war nicht krank, und was ihn schüttelte, war nicht das Fieber.

»Jetzt ist Alles aus,« dachte er und bildete sich ein, daß es gut sei so, wie es eben war.

Indeß war sein erregter Zustand Herrn Petermann doch aufgefallen.

»Sie werden aber der gewohnten Hilfe schwer entbehren, Steinlein.«

»Ich brauche Niemand — ich bitte Sie, Herr Petermann — ich werde arbeiten, arbeiten, arbeiten ...«

»Wenn Sie aber jemand Tauglichen finden, nehmen Sie ihn dennoch auf; aber ich will mich in diese Dinge nicht mehr hineinmischen, Steinlein, hab' eine unglückliche Hand ... nur mit dem Andreas traf ich's gut, damals ... hätte doch, weiß Gott, nicht gedacht, daß das Mädel ...« Er entfernte sich brummend.

Herr Steinlein war allein. Er zündete sich eine Cigarre an; seit acht Tagen hatte er nicht geraucht, damit Fräulein Köhler nicht glaube, er zwinge sie, ihm in gewohnter Weise das brennende Zündholz hinüberzureichen. Das Feuerzeug stand noch auf ihrem Tische. Nun sollte es sein, wie früher, genau so. Das Alles lag ja hinter ihm wie ein Traum, und er konnte wieder werden wie sein Oheim, Herr Andreas, ein Hagestolz, der sich um nichts zu kümmern brauchte, wie um



Steinlein hatte sich aufgerichtet, und einen Schritt gegen die Thür gemacht

seine Bücher. Er nahm das Hauptbuch vor, in der Absicht, einen Posten einzutragen, aber er kam nicht dazu, denn sein Auge hing wie gebannt an jener Correctur, und Alles fiel ihm wieder ein; der Knopf (dieser war nicht ersetzt worden, der Rock hing daheim im Kasten), seine Träume, sein »Hans, lieber Hans ...« und zuletzt, wie er Johanna gesehen, gelehnt an den Schrank, den kleinen Mund entgegengestreckt dem Correspondenten ... Er mußte sich zurücklehnen — diese ohnmächtige Wuth überfiel ihn wieder und lähmte ihn.

Hatte sie ihn denn nicht betrogen? Und nun war sie nicht da, und er konnte ihr seinen Groll nicht mehr zeigen, seinen Haß, seine Verachtung. Es hatte ihm so wohlgethan, als er bemerkte, wie sehr sie darunter litt ... Und jetzt hatte sie ihn auch um diese Freude gebracht; o, sie war schlecht, schlecht, schlecht!

Hätte sie doch nur einen Tag früher verrathen, daß sie den Correspondenten liebe, ehe das Unsägliche ihn gefaßt! Was hatte sie ihm Knöpfe anzunähen, wenn sie einen Andern ... Ein Kuß ... ein Kuß! Das sollte etwas Heiliges sein, weil es ein Unergründliches ist, eine Weihe ...

»Sie werden mir wirklich krank, Steinlein,« sagte Petermann, der jetzt täglich hinaufkam, um seinem Buchhalter ein wenig Gesellschaft zu leisten. »Sie arbeiten zu viel. Sollten in die frische Luft, spazieren, sich zerstreuen, auf andere Gedanken kommen.«

Vom Heiraten sprach er nicht mehr.

Herr Steinlein ging thatsächlich spazieren, aber sein Zustand wurde darum nicht anders, nicht besser. Drei Wochen verstrichen so.

Eines Tages sah er Johanna Köhler.

Es war im ersten Dämmer eines klaren Herbstabends auf der Ringstraße, vor dem Schaufenster eines Blumenhändlers. Sie hielt eine Mappe in der Hand und betrachtete angelegentlich die ausgestellten Sträuße. Bevor Steinlein zu Ende überlegt hatte, ob er in eine Seitengasse abbiegen sollte, stand er schon hinter ihr. Sie mußte sein Bild in der Spiegelscheibe erkannt haben, denn sie wandte sich erschreckt um und sah ihn an. Sie war genau so bleich wie er; in Beider Augen glimmte Etwas auf wie von Freude, eine Weile lang.

»Wie geht es Ihnen?« sagten sie zu gleicher Zeit.

Und sie mußten Beide lächeln.

Dann gingen sie nebeneinander her, ohne ein Wort zu wechseln. Sie hatten Mitleid mit einander, indem sie sich so betrachteten.

»Sie geben mir vielleicht die Mappe, Fräulein Köhler,« begann endlich Steinlein, der das Bedürfniß fühlte, das Schweigen zu brechen.

»Gern, wenn Ihnen der Weg nicht zu weit wird, Herr Steinlein.«

Sie wunderten sich gar nicht darüber, daß sie so einträchtig miteinander gingen.

»Ich muß Sie Etwas fragen,« sagten sie wieder zu gleicher Zeit und mußten sich wieder ansehen.

Nun schwiegen sie.

Sie waren auf die Wieden gekommen und schlugen den Weg in eine der alten Gassen ein, in denen es so still ist, wie in einer Kleinstadt. Wie aus weiter Ferne drang der Lärm der Hauptstraßen hierher.

»Warum sind Sie fort von Petermann und Compagnie?« fragte er. Es mußte wohl Etwas in seiner Stimme liegen, das sie bewegte, denn sie antwortete nicht.

»Haben Sie Ihre Stellung verbessert?«

Nein, sie hatte ihre Stellung nicht verbessert; sie malte jetzt Fächer und fand nur kärglichen Verdienst.

»Sie haben mir sehr weh gethan,« sagte sie nach einer Pause.

»Ich — Ihnen, Fräulein?« erwiderte er verwundert.

»Ja, Sie.«

Sie blieben stehen.

»Und wann — hätte — ich — das gethan?«

»Damals, als ich den Knopf . . .«

Sie brach in Thränen aus.

»Sie haben ihn aber doch geküßt,« rief er erregt, »den Schurken!« War das Herr Karl Edmund Steinlein? Seine Augen funkelten, und er gesticulirte heftig.

Das Mädchen sah ihn fest an.

»Und wenn ich's gethan hätte?« sagte sie. »Welches Recht hatten Sie, mich zu beleidigen?«

»Welches Recht, welches Recht?« wiederholte Steinlein verwirrt. Er gedachte jenes Abends, da er sich vorgenommen hatte, mit der Hand über ihr braunes Haar zu streichen . . . »Hans . . . lieber Hans . . .!« fiel ihm wieder ein, und all die Glückseligkeit, die er in der kurzen Stunde empfunden.

»Lieben Sie ihn sehr?« fragte er leise.

»Steinlein, Sie sind ein Narr,« antwortete sie und lachte hell auf.

Wenn das Herr Andreas gehört hätte!

Sie gingen noch eine Strecke miteinander; vor ihrem Hause verabschiedeten sie sich.

»Herr Steinlein,« rief sie ihm nach, »ich bin noch in Ihrer Schuld, hier, da nehmen Sie!« Sie reichte ihm einen kleinen runden Gegenstand.

»Der Knopf,« fuhr es ihm durch den Sinn. Er zog hastig seine Hand zurück und eilte rasch davon.

Johanna Köhler lachte; dann wurde sie plötzlich ganz ernst und nachdenklich. Als sie ihre Wohnung betrat, fiel sie ihrer Mutter stürmisch um den Hals und küßte sie.

Herr Petermann hätte sich heute wohl vergnügt die Hände gerieben . . .

Unterdeß irrte Herr Karl Edmund Steinlein, Johanna's Mappe unter dem Arme, durch die Straßen. Sein Unmuth war von ihm gewichen, ohne daß er wußte, warum. Er hatte keinerlei Aufschlüsse erhalten, keinerlei Aufklärungen. Aber der Knopf sagte ihm Alles, rief ihm die Freuden jenes Abends zurück . . . und mehr brauchte er nicht, um glücklich zu sein.

Nur der Kuß, dieser Kuß . . .

»Sie sind ein Narr,« hatte sie gesagt.

Und morgen wollte er den knopflosen Rock anziehen und zu ihr hingehen . . . morgen . . . morgen . . .

»Daß sie auf der Welt ist, ist so schön,« dachte er und fühlte, wie diese Welt sich um ihn herumdrehte. Er konnte keinen rechten Gedanken fassen, er war wie berauscht.

Er kam nach Hause und begab sich zur Ruhe. Und im Einschlafen war es ihm wie einem Kinde vor dem heiligen Nicolaustage . . . Er hatte das Gefühl, wenn er am nächsten Morgen die Augen öffnen werde, würde es vor ihm stehen, das Herrliche, das Große, das Unsägliche, das Glück . . .

Er breitete die Arme aus, als wollte er Jemand umfassen, und plötzlich sagte er ganz laut:

»Hans . . . lieber Hans!«

Seine eigene Stimme weckte ihn; er sah in's Dunkel, dann verbarg er sein Gesicht in das Kissen und begann krampfhaft zu schluchzen. Diese Thränen aber schwemmten den letzten Rest von Herrn Andreas' Geiste aus der Seele Karl Edmund's.

Dort war der Frühling eingezogen.



Silhouetten.

Von E. M. Vacano.


Charlotte Ackermann
geb. 1758.

Ich weiß nicht, ob es allen Leuten so geht wie mir, aber alte, echte Silhouetten aus der Reifrock-, Schnürleib-, Stöckel- und Puder-Zeit vermögen mich anzuheimeln wie keine anderen Bilder. Es überkommt mich da immer wie eine Jugend — aber wie eine Jugend, die sich in demselben Zimmer befindet mit liebenswerthen alten Leuten. Lavendelduft strömt mir aus diesen Silhouetten entgegen wie aus alten Wäschespinden, und dabei rauschen und knattern Fächer, große, grünseidene Fächer, und Aepfel duften auf den Wandschränken, und in einer Ecke steht ein altes Spinett, das tönt wie eine Harfe, wenn man die Tasten berührt, es ist ein fast geisterhafter Ton, bei dem's Einem gruselt, — und — und ich bin wieder ein Kind, und möchte singen und spielen zwischen den pedantisch beschnittenen, grünen Gebüschen, die zugestutzt sind bald wie eine Wand, bald wie Pyramiden, bald wie Würfel. Das kommt daher, weil ich in meiner Kindheit in solchen lavendelduftigen Zimmern gelebt habe — in alten Häusern, auf deren Dachfirsten steinerne, nasenlose Götterbüsten und Helden in windgeblähten steinernen Mänteln und in Tänzerstellungen standen; und an den Wänden der Zimmer in den alten Häusern hingen eine Menge Silhouetten, und von jedem dieser schwarzen Gesichter wußte die alte Bonne etwas Besonderes zu erzählen, gar traurige oder gar lustige Geschichten.

Und so kommt es, daß mir Silhouetten immer ein Gefühl von Jugend, von Frühling, von Freude bringen. Und da habe ich heute zufällig eine Anzahl solcher Silhouetten beisammen, die wir miteinander ansehen wollen, freundliche Leserin; sie gehören ja dem Wiener Theatervölkchen an, und die Namen dieser Männer und Frauen sollten auch uns noch bekannt und vertraut in die Seele klingen; wir sollten wissen, wie berühmt oder beliebt sie gewesen sind bei unseren Vorfahren.

Da ist vor Allen Madame Lange, Aloisia Antonia Lange, eine geborene Weberin, die Schwägerin Mozart's! Die weberischen Mädels waren Nichten des mit ihnen fast gleichalterigen Karl Maria von Weber. Hübsch waren sie Alle, hochbegabt waren sie Alle, brav und tugendhaft, wohlerzogen und sittsam waren sie, und Alle machten sehr gute Partien. Die Josepha Weber vor Allen war eine ganz stupende Bravoursängerin, die in »Grätz« ihre ersten »Sporen« verdiente, dann bei Schikaneder an der Wien Furore machte, und für welche Mozart die verblüffenden Kunststückchen seiner »Königin der Nacht« schrieb. Sie heiratete den Violinisten Hofer, nach dessen Tode den Bassisten Maier. Die Constanz Weber war zuerst die Schülerin Mozart's, und aus seiner Schülerin ward sie auf einmal seine Frau, sie wußte selber nicht: wie? Den Gesang gab sie auf, sobald sie die Frau ihres Wolfgang war, denn da mußte sie gewaltig arbeiten in der bescheidenen Wirthschaft — viel besser ging's ihr später in ihrer zweiten Ehe mit dem Herrn Staatsrath Nissen. Die »Weber Sopherl« war ebenfalls Sängerin, heiratete einen Sänger Heibel und ging mit ihm nach Slavonien. Die Aloisia Antonia Weber unseres Bildchens war wohl die begabteste dieser Schwestern; sie hatte die stärkste Stimme, die bedeutendste Coloratur von Allen, war auch dem Mozart die liebste Schülerin, was den künstlerischen Standpunkt anbetrifft. Sie war eine Zierde der Wiener Oper, die sie freilich ab und zu verließ, um ihrem Manne auf seinen häufigen Gastspielen nach Deutschland zu folgen. Es war dies eine seltene Künstler-Ehe; denn Josef Lange stand in seiner Art ebenso so hoch wie seine Frau. Vor Allem war er einer der schönsten und stattlichsten Männer seiner Zeit, hatte ein wunderbares Organ, war ein feuriger Held (den Czar Peter im »Mädchen von Marienburg«, den Odoardo Galotti, den Tell, Macbeth, Fiesco spielte ihm Niemand nach), und dabei ein brillanter Maler, wie sein Altarblatt in Nikolsburg, sein Genovefa-Cyclus und eine Unmasse von ihm herrührender Schauspielerporträts beweisen — kurz, nicht blos der Gatte einer Künstlerin, sondern selber ein Tausendkünstler.


Aloisia Antonia Lange,
geb. Weber,
geb. zu Mannheim 1759



Die nächste Silhouette zeigt uns ein »Wesen anderer Art«, den lieben, guten, alten Komiker Gottlieb, Papa Gottlieb, der dem Burgtheater-Publikum so viele unvergeßliche Abende bereitete mit seiner trockenen Bonhommie, seinem derben Humor, seiner natürlichen Fröhlichkeit! Der jüngere Stephanie schrieb fast alle seine lustigen Bedienten für ihn, und besonders der Bullock in Stephanie's »Die Werbeofficiere« (nach Fargehar's Komödie) war eine Prachtleistung Papa Gottlieb's. Seine »hübscheste« Eigenschaft aber war — sein Töchterlein, die Mamsell Gottlieb, mit ihrer frischen Stimme und ihrem mädchenhaften Lächeln, für die Mozart seine Pamina in der »Zauberflöte« schrieb, und die ein echtes Theaterblut war — denn noch in ihrem spätesten Alter spielte sie »komische Alte« in der Leopoldstadt. — Wen haben wir denn da? Ei, das ist ja der Ziegler, unser Wiener Ziegler, den Kaiser Josef selber auf den besten ausländischen Bühnen ausbilden ließ, und der dann lange, lange Jahre hindurch der Stolz und die Zierde unseres Burgtheaters war als Helden-, Tyrannen- und Charakterspieler. Und erst seine beliebten Theaterstücke! Die deutschen Bühnen rissen sich um dieselben, und er entlockte den Zuschauern mehr Thränen der Rührung und mehr tragischen Schauer als später Kotzebue. Seine »Partheiwuth« mit der famosen Bösewichtrolle des Sir Gottlieb Koke war ein halbes Jahrhundert hindurch das Steckenpferd aller »Intriguanten«. Von Ludwig Devrient an, über Ochsenheimer und Raimund (in seiner Bösewichtzeit) bis auf Seydelmann herab näselte jeder Intriguant den Sir Koke unter mehr oder minder rother Perrücke. Und wie viel Sacktücher wurden feucht wegen Ziegler's »Eulalia Mainau«, Fortsetzung des berühmten Effectstückes »Menschenhaß und Reue«! Gar nicht zu reden von »Jolantha, Königin von Jerusalem!« Ja, der Ziegler, der verstand's; zuerst schrieb er sich ein Stück, dann spielte er's und dann — porträtirte er sich selbst in der Hauptrolle.

Madame Reinecke, geb. Wenzig, war ein echtes und rechtes Theaterkind. Auf der Bühne geboren, als Genius im Flitterkleidchen und einen goldpapierenen Stern auf den Scheitel aufgewachsen, zuerst unschuldige Mädchen und dann rasende Tragödinnen agirend, konnte sie ohne Theater nicht leben. Ihr Gatte war ein gleicher Charakter; er brannte einem Bäcker durch, um nur Laufbursche bei einem Komödianten werden zu können, und da dieser Komödiant kein Anderer war als Ackermann, so konnte es dem begeisterten Laufburschen nicht fehlen. Bald fand sich Gelegenheit für ihn, »einzuschlüpfen«, und von nun an mimte, »karlmoorte«, »tellte« er drauf los bis an sein Lebensende und galt für einen der wackersten und schönsten Schauspieler seiner Zeit.


Johann Christoph Gottlieb
geb. zu Wien 1737.

Wie anders aber »wirkt« die nächste Silhouette »auf mich ein«! Arme Charlotte Ackermann, Du junges, hageres, zartes, fast nur aus Nerven bestehendes Geschöpf, das, kaum den Kinderschuhen entwachsen (auch noch nicht siebzehn Jahre!), das Publikum zu Thränen rühren und zu frohem Jubel begeistern konnte! Sie muß in der That ein siegreicher, ureigener Genius gewesen sein, denn die ganze damalige Kritik und das ganze philiströse Publikum von dazumal, welche sonst für die besten Schauspieler nur


Mme. Charlotte Sophie Ackermann, geb. Mlle. Bachmann, geboren zu Rheinsberg 1759.

die Epitheta »brav«, »vortrefflich«, »ergötzlich« hatten, geriethen bei den tragischen und komischen Darstellungen der Charlotte Ackermann ganz außer sich. Dieses schwächliche Mädchen mit dem charakteristischen, etwas spitzen Zügen machte mit den Leuten, was es wollte. Mit ihrer schwachen, heiseren Stimme erschütterte sie die Menschen auf's Tiefste, mit einem schelmischen Blicke gewann sie Aller Herzen. Nie ist in damaliger Zeit eine so junge Schauspielerin mehr geliebt, mehr gefeiert worden. — Die Madame Ackermann, welche im Helm irgend einer Minerva aus einer mythologischen Oper erscheint, war von anderer Art. Groß, majestätisch, mit einer starken, wohlgeschulten Stimme begabt, war sie schon als Mlle. Bachmann der Liebling des süddeutschen Publikums als Primadonna in den damals beliebten Opern Gluck's, Paccini's 2c. Nachdem sie den ebenfalls renommirten Sänger Ackermann geheiratet hatte, soll sie etwas behäbig geworden sein, aber der Kunst blieb sie treu. Sie schenkte dem Publikum zahlreiche Schülerinnen, welche ihre stramme, majestätische Haltung, ihre großen Geberden und ihre energische Tongebung erbten. »Wenn wir nur nicht immer weibliche Corporalrollen componiren müßten!« sagte ein Opern-Compositeur der Iphigenien-, Armiden-, Medeen-Zeit. Es war eben damals die Periode, da die Frauen den Helm und die Männer Schönpflästerchen trugen. Und wie lange dauerte es noch, da saßen die Frauen um die Guillotine und schwatzten und strickten und zählten die Köpfe der Opfer!

* * *

Die Menschen sind dahingeschwunden, ihr Angedenken ist fast verweht. Kaum daß man sich der glänzenden Namen erinnert, die nur die Kunstgeschichte aufbewahrt. Und doch, welche Leidenschaft, welche edlen Gefühle haben diese Männer und Frauen beseelt, als sie noch unter den Lebenden gewandelt, welche Huldigungen hat ihnen die dankbare Mitwelt dargebracht! Die Berühmten sind vergessen, und die ihnen Unsterblichkeit verhießen, mit ihnen — und »die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze«. Ihre Schattenbilder sind auf uns gekommen — fremdartig schauen uns die Silhouetten an — auch diese Kunst ist vergessen. Die neue Zeit ist an ihr stolz vorübergerauscht: die Photographie ist an ihre Stelle getreten; was in früheren Tagen mühsam die geschickte Künstlerhand gefertigt, das besorgt heute in wenig Minuten und besser das Sonnenlicht, das der moderne Mensch in seinen Dienst zu zwingen wußte, und das die Züge unserer jetzigen Künstler klarer und deutlicher wiedergibt. Aber auch die deutlichsten Bilder können nicht vor dem »Vergessenwerden« schützen.


Friedrich Wilhelm Ziegler geboren zu Braunschweig 1760

Oesterreichisches Schloßleben.

Von A. G. v. Suttner.

(Schluß.)

»Sie haben ein weiches Herz, Baronin Resa!« sagt er freundlich.

»Weil ich Mitleid für andere Lebewesen empfinde! Weil ich ihnen ebensogut eine Existenzberechtigung zuschreibe!«

»Gewiß!«

»Das sollte jedem Menschen in seiner Kindheit beigebracht werden.«

»Freilich sollte das der Fall sein — aber es geschieht eher das Gegentheil. Schon die Lehre beispielsweise, daß die Thiere für die Herren der Schöpfung geschaffen seien, bringt das in der Regel logisch denkende Kind auf den Schluß, daß ihm freies Verfügungsrecht zustehe.«

»Ja, wir lernen eben Vieles, was wir später nur mit Mühe abschütteln können.«

»Mich wundert es, solche Worte von Jemandem zu hören, der in einem streng conservativen Hause aufgewachsen ist.«

»Das hindert mich nicht, über gewisse Dinge selbstständig zu denken; dazu hat mich mein Vater schon in frühester Zeit angehalten.«

»Das dachte ich mir . . . Allen Respect vor dem Andenken Ihres Vaters.«

Ihre Augen leuchten bei diesen Worten freudig auf: »Es freut mich, das von Ihnen zu hören; bei seinen anderen Standesgenossen galt er immer als ein — ein . . .«

»Abtrünniger,« sucht er ihr zu Hilfe zu kommen.

»Oh, noch schlimmer, als das!«

»Nicht bei Allen, wie sie sehen. Und schließlich, was lag daran, daß er von den meisten seiner Standesgenossen nicht verstanden wurde! Umsomehr Freunde und Anhänger hatte er unter der Aristokratie des Geistes — dem Adel der Zukunft . . . Seien Sie versichert, die Nachricht von seinem Tode war mir eine wirkliche Trauerbotschaft.«

»Ich danke Ihnen für diese herzliche Versicherung; von Ihren Lippen klingt sie wahr und ehrlich.«

»Resa!« ruft die Gräfin, »Resa!«

»Du wünschest, Tante?«

»Hast Du ganz auf Deine häuslichen Pflichten vergessen? Der Kaffee!« lautet die Antwort in unwirschem Ton, dem aber eine kleine Beigabe von Schärfe nicht fehlt.

»Könnte den der nächstbeste Lakai nicht credenzen?« flüstert der Fürst ein wenig ärgerlich dem jungen Mädchen zu.

»Nein, denn ich muß ihn erst in der Spiritusmaschine bereiten,« sagt sie und eilt davon.

Die Gräfin war eben mit Herrn von Birkenbach in ein Gespräch verwickelt. Er hat den Ruf einer Plaudertasche, und aus diesem Grunde wußte sie geschickt den Namen des Fürsten hineinzuflechten, um dessen Lob zu singen.

»Gewiß, ein prächtiger Mann!« bestätigt der rundliche Herr, »freilich, vor Jahren stand er seiner freigeistigen Ideen wegen nicht in besonders gutem Rufe . . . er verkehrte mit allerhand Leuten von schlimmster Gesinnung, — er imitirte ein wenig das Genre des Baron — hm, hm, das heißt . . .«

»Ich weiß, wen Sie meinen: unsern Vetter Hagern unglücklichen Andenkens, der leider allen esprit de corps beiseite ließ, um sich unter die Socialisten und Communards zu drängen.«

»Nun, so arg war es ja doch nicht, verehrte Gräfin; bei aller Freisinnigkeit huldigte Baron Hagern doch aristokratischen Ideen — aber Fürst Herberstorff war damals noch sehr jung, und da verfällt man nicht selten in die äußersten Extreme. Zum Glück scheint er die Krisis gut überstanden zu haben.«

»Vollkommen, wie ich glaube. Allerdings wich er gestern einem politischen Gespräch mit meinem Manne aus, unter der Bemerkung, daß er sich nicht genügend geschult fühle, um über diesen Gegenstand eingehend zu reden.«

»Geschult! Er wird demnächst in's Herrenhaus berufen werden, und da es heißt: ‚wem Gott gibt das Amt, dem gibt er auch den Verstand', so wird er bald au fait der Dinge sein.«

»Ohne Zweifel; ein geistreicher, gebildeter Mann wie er dürfte sich in Kürze die nothwendigen Kenntnisse aneignen. Er

ist ein ungemein sympathischer Mensch . . . einer von Jenen, mit denen ich in — recht lebhaftem Verkehr stehen möchte.«

»Wer weiß, wer weiß, was die Zukunft bringt,« versetzt Herr von Birkenbach mit schlauem Grinsen. »Comtesse Lina hat ihn während des Diners sehr in Anspruch genommen . . . er hatte für nichts Anderes Augen und Ohren.«

Gräfin (sehr freundlich): »Finden Sie?«

Birkenbach (mit Ueberzeugung): »Parbleu.«

Gräfin: »Sie sind ein scharfer Beobachter.«

Birkenbach: »Ich bin ein Menschenkenner, verehrte Gräfin, und ich wäre bereit, zu wetten, daß wir in Kürze eine Verlobung feiern.«

Gräfin (gerührt): »Ich will es Ihnen offen gestehen, lieber Freund, es wäre mir das eine sehr erfreuliche Ueberraschung. Geben Sie mir nun den Arm, wir wollen zum Kaffee gehen.«

Herr von Birkenbach bietet diensteifrig den Arm.

Gräfin (leise, während sie mit ihrem Begleiter die Treppe hinaufsteigt): »Ist Resa heute nicht hübsch?«

»Reizend! Sie ist ein charmantes Mädchen.«

»Welche Sympathie! Eben vor Kurzem vertraute sie mir an, daß Sie ihr der liebste von allen Gästen seien.«

Birkenbach dehnt sich, und seine Miene wird strahlend: »Ist es möglich? Ach, wäre ich um zehn Jahre jünger — dann . . .«

»Dann hätten Sie vielleicht weniger chance als gegenwärtig.«

Die Uebrigen sind dem Paare in das Rauchzimmer gefolgt, woselbst der Kaffee bereits der Gesellschaft harrt. Man gruppirt sich nach Belieben auf den schwellenden Divans, Lehn- und Schaukelstühlen. Offene Cigarrenkistchen und Cigarrettenschachteln stehen auf den verschiedenen Tischchen bereit, und gestopfte Tschibuks lehnen auf einem Gestelle.

Baronin Clarisse hat sich von Pepi eine Cigarrette machen lassen; jetzt lehnt sie sich passend in den Schaukelstuhl zurück, bei welcher Bewegung ihre sehr hübschen Füßchen in Lackschuhen und fleischfarbenen Seidenstrümpfen ausgezeichnet zur Geltung kommen. Pepi setzt sich auf ein niedriges Tabouret ihr gegenüber und — bewundert.

Die Cigarren werden ausgeraucht, die Kaffeetassen und Liqueurgläschen geleert, dann begeben sich die Jüngeren in den anstoßenden Salon; Toni Rodegg setzt sich an's Clavier und spielt einen Walzer, zu dem die Anderen ein paar Touren machen.

Herr von Birkenbach hat sich dem Fürsten genähert, der einen an der Wand des Rauchzimmers hängenden Hammilton betrachtet. »Nun, Durchlaucht, wie hat Ihnen die heutige Jagd bekommen?«

»Ganz gut, und Ihnen?«

»Oh, vortrefflich . . . obwohl ich nicht so viel Glück gehabt wie Sie!«

»Ich? Mich haben einige Andere überflügelt.«

»In einer Sache aber doch nicht.«

Der Fürst blickt den Anderen fragend an.

»Ja, ja, ein Erfolg beim schönen Geschlechte; Alle sind entzückt von Ihnen — besonders die Damen vom Hause.«

»Ei, das ist zu viel Ehre . . . Dieser Hammilton ist doch einzig! Sehen Sie nur einmal die Feinheit des Striches — das Fell der Hunde und die beiden Wildkatzen . . .«

»Ja, großartig . . .! In der That, Durchlaucht, ich kann Sie versichern, daß alle Zwei geradezu begeistert sind und —«

»Die Wildkatzen?«

Herr von Birkenbach (sehr vorwurfsvoll): »Aber — aber — aber! Die beiden Damen vom Hause. Man muß auch gestehen, daß Comtesse Lina eine prächtige Erscheinung ist, in jeder Beziehung vollkommen — so recht das, was sich ein Mann wünschen . .«

Der Fürst einfallend: »Bitte, reichen Sie mir das Licht da neben Ihnen, ich möchte sehen, ob der Künstler sein Bild gefertigt hat.«

Birkenbach ergreift mit ungeduldiger Bewegung den Leuchter und hält die Kerze gegen die Ecken des Bildes.

»Herberstorff, spielst Du Whist?« fragt der Hausherr, der eben herantritt.

»Ich danke, es wäre denn ein Partner dringend nothwendig, sonst zöge ich vor, den Zuschauer zu machen.«

Die Gesellschaft begibt sich in die Halle, wo die Spieltische aufgestellt sind. Die beiden Hausleute, Graf Kabrowski, Pilsnitz und Birkenbach nähern sich einem der Tische und ziehen. »Kabrowski ist erster König!« ruft Pilsnitz, und er setzt sich, um die Namen nach der Reihenfolge einzutragen.

Die jungen Leute und die übrigen Damen, außer Resa, setzen sich um den großen Tisch in der Mitte. »Ein kleines bac, nicht wahr?« schlägt Pepi vor.

»Natürlich!« erwiderte Baron Melz im Namen der Anderen. »Erstes Herz gibt Bank.«

»Ich!« ruft Seeberg.

»Selbstverständlich,« flüstert Rodegg. »Das Herz wird ihm so groß, daß es schon zum Tisch herausquillt.«

Seeberg verliert, und die Bank geht auf seinen Nachbar über, um in rascher Folge bei Pepi anzulangen, der »Schlager« auf »Schlager« auflegt. Bald fliegen ihm Zehner-, Fünfziger- und Hunderterbanknoten von allen Seiten zu.

Resa steht hinter dem Gewinner; Herberstorff kommt langsam herangeschritten und fragt: »Sie spielen nicht?«

»Nein, ich habe kein Geld zu verlieren, und hätte ich welches, so wüßte ich eine bessere Verwendung; ich habe gestern einer traurigen Scene im Dorfe beigewohnt: Ein armes altes Paar, dem wegen rückständiger Steuern die Wirthschaft verkauft wird, und was die beiden Leute am meisten schmerzt, ist, daß ihr Enkel, ein ausgezeichneter Student, nun allen seinen Hoffnungen entsagen muß. Ich sah ihn gestern; er tröstete muthig die Alten, die wie die Kinder weinten.«

»Da sollte man eine Collecte veranstalten.«

»Hier?! — Gut, Sie sollen den Erfolg sogleich sehen.« Sie wendet sich an den Vetter: »Pepi, Du hast schon viel gewonnen — gib mir etwas für die armen Dangl.«

»Pst, Mädchen — habe keine Zeit jetzt, auch bringt es Pech, wenn man etwas aus der Bank nimmt.«

Resa wirft dem Fürsten einen bezeichnenden Blick zu und lenkt ihre Schritte nach dem Hintergrunde des Raumes; er folgt ihr. »Ich wollte Sie noch etwas fragen; warum kamen Sie heute nicht auf den Jagdplatz hinaus?«

»Und die häuslichen Pflichten? Wer hätte diese besorgt?«

»Sie arbeiten also die Gastfreundschaft ab, die man Ihnen hier bietet.«

»Anders nähme ich sie auch nicht an; ich finde, der Mensch soll sich immer nützlich machen, wie und wo er kann.«

»Sehr wahr . . Es ist erfreulich, wie wir in unseren Ansichten übereinstimmen. So, und jetzt hätte ich eine Bitte an Sie. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen für die bedrohte Familie ein Schärflein anzubieten?«

»Bitz, komm' doch her!« ruft Pepi. »Seit Du weg bist, habe ich Pech. Schnell, Bitz!«

Da die Anderen sich herüberwenden, folgt sie rasch dem Rufe.

»Der ganzen Familie zu Diensten!« murmelt Herberstorff unwillig, dann tritt er an den Tisch, blickt forschend zu Pepi hinüber und sagte: »Wie viel ist in der Bank?«

»Oh, es war schon viel darin — aber in den drei letzten Coups haben sie mich stark hergenommen.« Er hebt die einzelnen Banknoten rasch auf und zählt oberflächlich. »Beiläufig drei Tausend Gulden!«

»Ich halte sie!« sagt der Fürst ruhig.

»Die ganze Bank?«

»Die ganze Bank!«

Pepi starrt unschlüssig das Geld an.

»Entweder geben oder retiriren!« ruft Baron Melz.

»Meinetwegen, ich gebe sie.« Er schiebt dem Fürsten zwei Karten hin und nimmt dann ebenfalls zwei, um sie sogleich offen auf den Tisch zu legen. »Bedauere, ich schlage acht!« ruft er triumphirend.

Herberstorff besieht sein Blatt, dann legt er es auf. »Bedauere, ich schlage neun!«

»Bravo!« ruft der Chor, während Pepi verdrießlich die Cassa von sich stößt. »Daß Du auch davonrennen mußtest,« brummt er die Cousine an.

Herberstorff steckt den Betrag zu sich, dann laut zu Resa: »Baronin, hätten Sie wohl die Gnade, mir eine Tasse Thee zu credenzen?«

Resa eilt zum Tischchen, wo der brodelnde Samowar eben aufgestellt wurde. Sie macht Anstalten, dem Fürsten die Tasse zu bringen, doch dieser geht ihr schnell entgegen »Oh, ich bitte, bemühen Sie sich nicht.« Er nimmt ihr die Schale aus der Hand und greift rasch in die Tasche. »Hier, für Ihre Armen,« sagt er flüsternd.

Resa, fast erschrocken: »Den ganzen Gewinn? Nein, das darf ich . . .«

»Bitte, machen Sie mir die Freude; helfen Sie, wo Hilfe notthut.«

Sie bleibt ein paar Secunden sprachlos, zwischen Thränen und Lächeln kämpfend; endlich trifft ihn ein warmer Blick aus den dunklen Augen, an denen ein paar Diamanten glänzen — »Dank!« flüstert sie und verläßt hastig die Halle.

Herberstorff schlürft mit großem Behagen seinen Thee und gesellt sich hierauf den Whistspielern zu.

»Wollen Sie eintreten?« fragt die Gräfin sehr freundlich.

»Danke bestens.«

Birkenbach wetzt ungeduldig auf seinem Stuhle und blickt forschend nach dem Samowar hinüber.

Die Hausfrau hat es bemerkt »Wünschen Sie etwas?«

»Ich möchte um eine kleine Erfrischung gebeten haben — etwas Wasser mit Zucker und Cognac.«

»Resa!«

Keine Antwort

»Aber Resa!« ungeduldig.

»Die Baronesse ist nicht hier!« meldet der Diener.

Ein unwilliges Kopfschütteln folgt dieser Nachricht und die halblaute Bemerkung: »Merkwürdig! Wenn man sie braucht, ist sie gewiß nicht da. Was sie nur hat — den ganzen Tag war sie schon aus dem Häuschen.«

Ein spöttischer Zug gleitet über Herberstorff's Gesicht, und er ruft dem Lakai zu: »Herr von Birkenbach wünscht einen Grog, vielleicht könnten Sie den Dienst statt Baronin Resa besorgen.« Er fühlt den verblüfften Blick der Hausfrau auf sich haften, nimmt aber eine höchst unschuldige Miene an.

Der Whisttisch wird aufgehoben, und einige von den Herren gesellen sich zum Baccaza Dort geht es hitzig zu: Pepi hat ein Deficit von tausend Gulden, Lichtenfeld zweitausend, der Vicomte ebensoviel, Seeberg sogar vierthalbtausend und Baron Melz, dessen Gesicht um eine Nuance röther ist, streicht den Löwenantheil ein.

»Na wart', Schatzerl,« sagt er zur Gattin, »wenn ich noch eine Bank gewinne, werde ich Dir den gewissen Zobelmantel — versprechen!«

Baronin Clarisse läßt eine Karte durch die Luft schwirren, die ihn gerade an der Nase trifft; sie lacht hell auf: »Bereits bestellt, Angebeteter — Du brauchst ihn nur noch zu bezahlen!«

Nach eingenommenen Erfrischungen nimmt das Spiel bis drei Uhr Morgens seinen Fortgang. »Es ist Zeit zur Ruhe zu gehen,« mahnt endlich der Hausherr, »morgen gibt es wieder Arbeit.«

Die Jagd dauert die ganze Woche hindurch fort, dann wandert Alles zu Pilsnitz, an den die Reihe kommt. Herberstorff wurde bereits am folgenden Morgen durch eine Depesche abberufen; ein Freund aus Petersburg hat ihm seinen Besuch angekündigt.

»Sie lassen doch recht bald wieder von sich hören?« waren die Abschiedsworte der Gräfin gewesen.

»Gewiß, sehr — sehr bald.«

Einige Tage später hat Resa ein Briefchen erhalten, bei dessen Lectüre sie bald blaß, bald roth geworden. Erst trug sie eine heitere, fast ausgelassene Stimmung zur Schau, dann blieb sie ein paar Stunden hindurch sehr nachdenklich und zerstreut, daß die Tante ein paar Mal recht unangenehm zankte. Kein Zucker vorbereitet — für den Koch kein Menu geschrieben — die Kerzen nicht erneuert . . . kurz, sie begann wirklich recht unverläßlich und — »schlampig« zu werden.

Als Alles zu Pilsnitz übersiedelt war, athmete sie auf und setzte sich mit einem Seufzer der Erleichterung an ihren kleinen Schreibtisch Dort füllten sich rasch zwei Bogen Papier mit Schrift; einmal glänzten ihre Augen, und sie lächelte froh, so froh — fast glückselig . . . dann wieder zerdrückte sie ein paar Thränen an den Wimpern, und schließlich setzte sie ihren Namen auf den unteren Theil der achten Seite

* * *

Graf und Gräfin Wolkenberg nebst Lina sind von der Jagd heimgekehrt. Ein Diener überbringt auf silbernem Teller die Frühpost, und der Graf macht sich daran, seine Briefschaften durchzusehen; plötzlich: »Ein Schreiben von Herberstorff.«

»Ah!« sagt die Gräfin hoffnungsvoll und gespannt.

Der Gatte reißt das Couvert entzwei, liest, räuspert sich, geht zum Fenster, liest noch einmal —

»Nun?« drängt die Gattin

»Es — ist — merkwürdig,« halb ironisch, halb verblüfft.

»So sprich doch . . . er begehrt . . .« sie deutet nach der Tochter, die anscheinend in einem Hefte Noten studirt

Ein spöttisches Achselzucken, dann liest er:

»Lieber Freund!

Ich komme zu Dir mit einem Anliegen, dessen Erfüllung Dir wohl nicht schwer fallen dürfte; kurz und bündig: ich erbitte mir vom Vormunde der Baronin Resa Hagern die Hand seiner Schutzbefohlenen. Deiner umgehenden Antwort entgegensehend, Dein

Ladislaus Herberstorff.«

Die Gräfin ist von ihrem Stuhle aufgesprungen und starrt dem Gatten wie versteinert in's Gesicht; plötzlich läßt sie ein kurzes, scharfes Lachen vernehmen: »Das hast Du wieder gut gemacht, liebe Lina!«

Lina wirft der Mutter einen bitterbösen Blick zu und rauscht, ohne ein Wort der Erwiderung, zum Zimmer hinaus; die Thür fällt dröhnend in's Schloß.

Im gegenüberliegenden Eingange erscheint ein Diener: »Bitte, gräfliche Gnaden, das Frühstück ist servirt.«



RÆTHSEL

Redigirt von J. P. Germanicus.

Metamorphosen-Räthsel.

Von K. Mayländer.

Herd	Hirt	Hund	Heim	Skat	Ring	Wind	Fein
Ball	Ball	Ball	Ball	Ball	Ball	Ball	Ball

Nebenstehende acht Worte sind durch je viermalige Veränderung eines Buchstabens so umzugestalten, daß sie in der vierten Metamorphose sämmtlich das gleiche Wort „Ball“ ergeben.

Zweisilbige Charade.

Von Fr. Br. Schrenck.

Bei Allem, was Du unternimmst im Leben,
Magst Du nach diesem oder jenem streben,
Magst Du mit Jubelruf die Luft erfüllen,
In tiefem Schmerze Dir das Haupt verhüllen,
Bei jeder Handlung, welche es nur sei,
Ist allezeit die Erste wohl dabei.

Die Zweite, die vergessen oft gelegen,
Sie bracht' schon Manchem unverhofften Segen,
Er, der sein Leben kümmerlich gefristet,
Ist nun mit Gütern reichlich ausgerüstet
Und dankt sein Glück der Zweiten nur allein,
Mag auch nicht immer sie verläßlich sein.

In einem Lande, wo noch Willkür waltet,
Wo sich Cultur und Bildung nicht entfaltet,
Wo auf Bequemlichkeit man wenig achtet,
Wo der „Comfort“ als Unding wird betrachtet,
In einem solch' beklagenswerthen Reich
Sind auch die Pfade meinem Ganzen gleich.

Homonym.

Von J. Klob.

Im Norden bracht' einst jedermann im Volke
Als einem Gott mir der Verehrung Zoll;
Wenn ich einherfuhr in der schwarzen Wolke,
Da beugte sich die Menge ehrfurchtsvoll;
Ihr war der Blitzschlag und des Donners Grollen —
Mein Hammerwurf und meines Wagens Rollen.

Die Zeit verstrich, und and're Priester kamen,
Es wich des Nordens alte Götterwelt.
Ein Menschenbauwerk trägt nun meinen Namen,
Aus festem Stein, auf festen Grund gestellt.
Es kommt durch seinen hochgewölbten Bogen
Die Christenschaar in's Gotteshaus gezogen.

Schmachvollere Bedeutung noch verbinden
Mit meines alten Namens Klang sie jetzt.
Und wen sie als zu wenig klug erfinden,
Durch dieses Wort wird er in Zorn versetzt.
So wird der Dummkopf mit dem Wort gescholten,
Das einst als Göttername hat gegolten.

Räthsel.

Von Josef Schiffl.

Auf Gräber mußt Du richten Deinen Blick,
Willst Du mich sehen.
Nimm mir den Fuß — ich werd' im Augenblick
Schon auferstehen,
Als neu und frisch preist mich dann alle Welt,
Ich bin ein Ding, das Frauen wohlgefällt.

Charade.

Von Josef Schiffl.

Mein Erstes findest Du an jedem Strand,
Ein Charlatan, der streut Dir's in die Augen.
Dem Müden frommt mein Zweites, wenn er's fand;
Ist es reell, wird's Deinem Gelde taugen.

Mein Ganzes brachte Schaden Schiff und Mann,
Ein Unhold ist's und durch die Fluth verborgen,
Nie an derselben Stelle trifft er's an,
Und deshalb macht's dem Schiffer schwere Sorgen.

Scherz-Charade.

Von J. D. G.

Die Erste schwebt mir auf den Lippen,
Doch halt' ich sorglich sie für mich;
Es wollte denn, daran zu nippen,
Ein hübsches Kind entschließen sich.
Und wäre mir bestimmt — die Zweite,
Zu wühlen einst in purem Gold,

So möcht' ich wünschen, daß die Beute
Mir Durch die Zweite werden sollt'.
Zu Eurem Dienst, Ihr holden Frauen,
Wär' ich dann immer auch bereit,
Bereit, mich ganz Euch zu vertrauen,
Doch nur, wenn Ihr das Ganze seid.

Lösungen der Räthsel in Heft 1.

1. Dreisilbige Charade: „Banknoten.“ — Homonym: Der Taube, die Taube. — 2. Dreisilbige Charade: Taubenschlag. — Homonym: Gericht. — Räthsel: Welt. — Scherzrebus: Alter schützt vor Thorheit nicht. — Geographisches Versteckspiel: **M**ur, **E**ger, **R**iga, **C**apri, **A**ar, **T**eschen, **O**ber, **R**heims = **Mercator**. — Stern-Problem: Hände, Hunde, Hürde, Holde, Horde.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Elvine P. in Villach. Das beschmutzte Exemplar des Kinderheftes (11 vom II. Jahrgang) konnten wir Ihnen leider nicht ergänzen, da das Quartal Jänner bis März dieses Jahres vollständig vergriffen ist. Wir ließen das Heft, so gut es ging, säubern und sandten es Ihnen zurück; es dürfte sich nunmehr wohl mit den anderen Heften des Jahrganges zusammenbinden lassen. Ein zweites Kinderheft wird am 1. December erscheinen. Die Umhüllen werden Sie in geschmackvollster Auswahl bei H. Leitner's Wtwe., I., Rothenthurmstraße 23, finden; auch für Ausführung der angegebenen Toilette aus Heft 23 sei Ihnen dies Haus bestens empfohlen. Sie wollen sich auf uns beziehen und werden bestens und sehr gewissenhaft bedient werden. Sollten Sie übrigens doch nicht nach Wien kommen, so sind wir mit Vergnügen bereit, Ihnen Umhülle und Toilette zu besorgen, müssen aber um genaue Maßangabe bitten. Vorausbezahlung des ganzen Betrages ist nicht unbedingt erforderlich, dieselbe ist nicht einmal möglich, da wir den genauen Preis der Toilette nicht kennen; eine Anzahlung von 50 fl. genügt; den Rest werden wir durch die Post nachnehmen. Die Tricot-Taillen kaufen Sie natürlich am besten bei J. Bittmann, I., Kärntnerstraße 26. Wir legten dem zurückgesandten Hefte einen illustrirten Preis-Katalog dieser Firma bei und können, wenn Sie danach Ihre Auswahl getroffen haben, die Taille den anderen Gegenständen beipacken. Einen Preisaufschlag für die Besorgung machen wir übrigens nicht und lehnen Ihr Offert, 5 Procent Commission zahlen zu wollen, dankend ab. Die Schöpfung der Waarenabtheilung der „Wiener Mode“ ist aus dem Wunsche hervorgegangen, unseren Abonnentinnen nützen und dadurch ihre Anhänglichkeit an die „Wiener Mode“ unterstützen zu wollen.

Betty P., hier. Gewiß ist das Erlernen des Schnittzeichnens eine unerläßliche Vorbedingung. Die Zeit, welche Ihnen noch bis zur Verheiratung bleibt, genügt unseres Erachters vollkommen zur Aneignung der erforderlichen Fertigkeit. Wir empfehlen Ihnen, sich an Fräulein Regine Herz, Fünfhaus, Gürtel 44, 1. Stock, Thür 14 zu wenden; dieselbe ertheilt gründlichen Unterricht im Schnittzeichnen, und zwar, wenn Sie dies vorziehen, auch in Ihrem Hause.

Emmy B. in München. Heft 1 vom 1. October war vergriffen, es mußte eine zweite Auflage hergestellt werden, darum die Verspätung.

Amelie ? . . . . ? in Brünn. Es ist unmöglich, Ihren Namen auf der Postanweisung zu entziffern. Wir schrieben Ihnen die eingeschickten 2 fl. 25 kr. (für einen Sammelkasten) gut und schicken denselben ab, sobald Sie uns Ihren Namen genannt haben.

Nataly. Sie schreiben, daß Sie die weißen Fensterpolsterbezüge satt haben und sie auch unpraktisch finden, da sie von Staub und Ruß so leicht beschmutzt werden. Wir machen Ihnen folgenden Vorschlag: Beziehen Sie den Polster mit persischem Teppichstoffe (Imitation thut's auch), und fertigen Sie die in unseren Wintern so unerläßlichen, und dabei einen so hübschen Zimmerschmuck bildenden Lambrequins aus demselben Material. Die Ausgabe ist allerdings für einmal eine größere, aber wenn man berechnet, wie viel weiße Bezüge ein solcher aus Teppichstoff gemachter überdauert, was man dabei an Wäsche und Mühe erspart, so dürfte der Preis bei letzterem minder abschreckend erscheinen. Bloßes Klopfen genügt zur Reinhaltung.

Irma P., Opernring. Gewünschtes beziehen Sie bei A. Trettenhann, I., Weihburggasse 4.

E. P. Unsere Antwort dürfte zu spät kommen, doch trifft uns kein Verschulden. Anonyme Zuschriften an unsere Waarenabtheilung sind ja sehr unpraktisch; würden Sie Ihren Namen genannt und eine 5 kr. Marke beigefügt haben, so hätten wir selbstredend umgehend Bescheid gegeben. Also: Den Regenmantel würden wir bei Friedrich Hurling, I., Kärntnerstraße 14, kaufen, wir können Ihnen einen Preiscourant dieses Hauses senden. Tricot-Taillen pflegen wir von J. Bittmann, I., Kärtnerstraße 26, zu beziehen; wir sind dort stets zufriedengestellt worden. Die Kinder-Confection würden wir Ihnen von R. Ritzinger, I., Babenbergerstraße 9, besorgen. Die Servietten kaufen wir bei J. Trettenhann, I., Weihburggasse 4. Zum Schluß fragen Sie, bei welchen Firmen wir im Allgemeinen einkaufen? — Bei den besten.

Eine liebenswürdige „Kede“. Ueber die Verwendung des Alauns in den Mixed Pickles bemerken wir Folgendes: Wie bereits erwähnt wurde, löst man ein nußgroßes Stück Alaun in 4 Liter heißem Essig auf, durch welche Zuthat dem Gemüse die frische grüne Farbe erhalten bleibt. Wird das Gemüse zuerst fahlgelb, so gießt man den Essig ab, läßt ihn aufkochen, und schüttet ihn heiß wieder darüber. Dieses Verfahren wiederholt man so lange jeden dritten Tag, bis das Gemüse die gewünschte Farbe hat.

Correspondenz von „Im Boudoir.“

Fräulein Betty K. Die erhaltenen 6 fl. für ein Abonnement auf den III. Jahrgang, sowie 2 fl. 25 kr. für einen Sammelkasten wurden Ihnen gutgeschrieben. Der Kasten und die bis dahin erschienenen Hefte werden nebst der Abonnements-Quittung, wie vorgeschrieben, Ihrer Nichte pünktlich am Weihnachtsabend zugestellt werden, die weiteren Hefte des Jahrganges werden dann regelmäßig an dieselbe geliefert.

Ernst Berger, Lemberg. Ihren lustigen Bericht wollen wir, Ihrem Wunsche entsprechend, gerne hier zum Abdruck bringen:

Sammtrock — Plüschhut — Stolzer Gang —
Dichter — Lange Haare. —
Achte Classe — Schüler — Heiß
Lieben — Siebzehn Jahre.
Erna — Wilde Leidenschaft:
Krapfen — Zuckerschnitten. —
Bücher — Geld und Antiquar:
Conditor — Canditen.
Erna's Vater — Rector Bax:
Musculös und weise! —
Erna — Beichte — Thränenstrom, —
„Schlagende“ Beweise.
Gouvernante aus Vevay —
Erna muß pariren.
Jüngling — Kniee — Schlottern bang —
Rectorat — citiren.
„Drei Dag Carcer! — schreit der Bax —
— Purpurroth vor Aerger —
„Regichdens wer'n Sie relegirt!“ —
Selbsterlebt. ☛ Ernst Berger.

J. K. Wir würden Ihrem Herrn Bruder rathen, sich in einem der großen Stellenvermittlungs-Bureaux, wie Schroll, um eine Stelle zu bewerben. Eine Stelle als Hausbeamter in einem Herrschaftshause ist allerdings ziemlich selten, da sich diese Stellen gewöhnlich in Familien forterben. Betreffs einer Audienz bei der genannten Fürstin können wir Ihnen gar nichts sagen, vielleicht fragen Sie selbst im Palais (Landstraße, Rennweg) an.

N. B. 16. Um in das Theresianum aufgenommen zu werden, muß das Kind zehn Jahre alt sein und die vier Volksschulclassen absolvirt haben, es sind aber gewöhnlich so außerordentlich viele Knaben zur Aufnahme vorgemerkt, daß nur ein kleiner Bruchtheil derselben Berücksichtigung finden kann.

A. H. Das Gedicht „Abendruh'“ ist für uns nicht verwendbar. Ob in anderen Ihrer Gedichte sich Talent offenbart, das wissen wir ja nicht; nach einer einzelnen Probe läßt sich nicht urtheilen.

☛ Der unserem Briefkasten zugemessene Raum ist in der Regel so knapp, daß wir hier nur einen sehr geringen Bruchtheil der an die Redaction gelangenden Anfragen beantworten können. Wir ersuchen daher unsere geschätzten Abonnentinnen um Geduld. Schreiben, denen der Betrag für das Rückporto beiliegt, werden direct beantwortet.

Schluß der Abbildungs-Beschreibungen von Seite 96.

Abbildung Nr. **37**, Seite 89. **Wintermantel aus Kammgarn für Mädchen von 4 bis 8 Jahren.** Vorne setzt sich das Mäntelchen aus zwei Theilen zusammen: dem anpassenden, bis über den Taillenschluß reichenden Leibchentheile, und dem nur wenig eingereihten Volant, der, gleich dem ganzen Mantel, mit einer dünnen Watteschichte versehen wird und Seidenfutter zeigt. Die Rückentheile und runden Seitentheile sind in der ganzen Mantellänge geschnitten; unterhalb des Taillenschlusses ist beim Zuschneiden zu den einzulegenden Hohlfalten Stoff zugegeben. Der Mantel schließt vorne mit Haken und hat anpassende Aermel. Der über die Rückentheile sich in Form eines runden Kragens legende Pelzbesatz läuft vorne in Spitzen aus und bildet den Ausgangspunkt von dunkelgrauen Faillefaltenbahnen, die sich zu einer herabhängenden Masche knüpfen. Von den Rückenhohlfalten gehen beiderseitig Faillebahnen aus, die den Volantansatz verbergen und unter der Masche enden.

Abbildung Nr. 38, Seite 89. **Toque aus rothem Sammt** (Frau Caroline Schmidt, Wien.) Eine runde Sammtscheibe ist mit einem Köpfchen einige Male eingezogen. Durch die Züge ist ein Draht geleitet, welcher der Toque die Form gibt. Vorne ein Bandmaschen-Arrangement mit zwei rothen, schwarz getupften Kielfedern.

Abbildung Nr. 39, Seite 89. **Mädchen-Wintermantel aus gestreiftem Himalayastoff mit Biberbesatz.** Der anpassende Mantel zeigt grüne und rothe Streifen auf drapfarbigem Grunde und ist nebst einer dünnen Flanelleinlage mit Seidenstoff gefüttert. Seine Rücken- und runden Seitentheile sind unterhalb ihres Schlusses breiter geschnitten, um zu den Hohlfalten eingelegt werden zu können. Die Pelerine wird auf nach dem Schnitte zu bildenden Futtertheilen geformt. Ein gerades Stoffblatt wird am oberen Rande eingezogen und der ausfallende Stoff über das Futter gespannt. Der Mantel schließt vorne unterhalb des Biberbesatzes mit Haken; die Längenseiten der Pelerine fallen nicht frei auf, sondern fügen sich unter den Mantelbesatz.

Abbildung Nr. **40**, Seite 89. **Mädchenhut aus Filz.** (Frau Caroline Schmidt, Wien.) Die helldrapfarbige Filzform ist mit crèmefarbigem Seidensammt einrollirt. Die Krämpe schwingt sich seitwärts ein wenig in die Höhe. An einer Seite eine aus crèmefarbigem Band gebildete Masche, deren Ausläufer sich bis nach rückwärts zieht.

Abbildung Nr. **41**, Seite 90. **Kindermütze aus Flanell.** Dieselbe wird folgendermaßen hergestellt: ein aus schrägem Seidenstoffe nach der Kopfweite geschnittener Streifen wird wattirt, zur Rundung zusammengenäht und mit einem entsprechend großen, runden Deckel versehen. Der faltig zu arrangirende Kappenobertheil muß ein rechtwinkeliges Dreieck bilden und wird so an die Unterlage befestigt, daß vorne eine Hohlfalte entsteht. Eine geschlungene Schnur mit Pompons hält die Falten an den vorher zu befestigenden Sammtstreifen. Material: $^1/_2$ m Flanell, 15 cm schräg geschnittener Sammt.

Abbildung Nr. **42 u. 43**, Seite 90. **Knaben-Paletot.** (Wilhelm Deutsch, Wien.) Der Paletot ist aus braunem Tuch angefertigt. Seine Rückentheile legen sich in 3 Hohlfalten, die, festgeplättet und festgenäht, nicht aufspringen, sondern auf dem wattirten, anpassenden Futter fest angebracht sind. Eine Spange mit Knöpfen sitzt im Rückentaillenschlusse, die Falten scheinbar zusammenhaltend. Von den in die Vordertheile eingeschnittenen Taschen, die mit Klappen besetzt sind, gehen vorne sich knöpfende Spangen aus. Der Paletot schließt seitwärts mit Knöpfen; gleiche sitzen auch am linken Vordertheil, einen doppelten Knopfverschluß markirend.

Abbildung Nr. **44**, Seite 90. **Kindermantel aus crèmefarbigem Wollstoff.** (M. Beyer & Comp., Wien.) Der Mantel besteht aus vier Theilen: dem mit Aermeln versehenen Leibchen, dem Plissévolant und dem mit Soutachirung aus crèmefarbigen Bördchen geputzten Pelerinenkragen. Der Volant ist aus zwei Stoffbreiten gebildet und richtet sich in seiner Länge nach der Schoßlänge des Kindes. Den Ansatz verdeckt ein rings um das Leibchen reichendes Band, welches, sich einmal überschlagend, rückwärts zu einer Masche geknüpft wird. Den Pelerinenkragen schmückt eine ringsum reichende Soutachirung, die in der Mitte des Rückens eine Spitze bildet. Der Kragen ist ohne Achselnaht geschnitten und fügt sich, vorne beiderseitig in einige Fältchen gelegt, mit dem Halsausschnitte des Leibchens zugleich dem mit Soutacheverzierung versehenen Stehkragen an. Material: 2 bis $2^1/_4$ m Wollstoff.

Abbildung Nr. **45**, Seite 90. **Kinderkleid aus Wollstoff mit Tricotjäckchen.** (M. Beyer & Comp., Wien.) Der das Röckchen bildende Volant legt sich aus zwei rothgestreiften Wollstoffbreiten in Plisséfalten und wird an das aus tegetthoffblauem Tricotstoff gebildete Leibchen gesetzt; den Ansatz verbirgt eine fingerdicke rothe Wollschnur. Das Leibchen erhält auf den Vordertheilen aus glattrothem Wollstoffe gebildete, mit Grätenstichen niedergehaltene Hohlfalten aufgesetzt. Jäckchentheile aus Tricotstoff fügen sich mit in die Seitennaht und schlagen sich oben in Form von Klappen um, die mit rothem Stoffe ausgeschlagen und mit Grätenstichen umrahmt sind. Manchetten aus rothem Stoffe mit Grätensticheinfassung. Das Kleidchen knöpft sich rückwärts sichtbar bis zum Volantansatze.

Abbildung Nr. **46** bis **48**, Seite 91. **Damenwäsche.** (Bezugsquelle: M. Beyer & Comp., Wien.) Nr. **46**. Damenhemd aus Batist. Es ist aus feinem Leinenbatist angefertigt und zeigt einen vorne eckig, rückwärts rund gebildeten Ausschnitt, den eine mit einem Banddurchzugsleistchen versehene Stickerei abschließt. Vorne erscheint ein 10 cm langer, sich in zwei Theile öffnender, aus Stickerei- und Batiststreifen zusammengesetzter Sattel mit einem Lückchenstreifen eingefügt, dem sich beiderseitig ein Stickerei-Entredeux anschließt, das, unterhalb des Banddurchzuges fortlaufend, den ganzen Halsausschnitt umgibt. Unter dem Sattel ist der Vordertheil beiderseitig in oben spitz zulaufende Säumchen genäht, die unten eine 15 cm breite Stickerei-Entredeuxleiste abgrenzt. Material: $2^1/_4$ m Batist, 5 m Stickerei-Entredeux, 4 m Stickereieinsatz. — Nr. **47**. Damen-Nachthemd aus feinstem Chiffon. Vorne ist aus Stickerei und Klöppelspitzen-Entredeux, die an einander gefügt sind, ein Einsatz angebracht, der, oben breit, sich nach der Taille zu verschmälert. Seinen Abschluß findet er durch drei aneinandergesetzte, schräggestellte Stickerei-Entredeux. Der Kragen ist aus einem Stickereistreifen und einer Stickereigarnirung, welche an den Zacken eine feine Klöppelspitze angesetzt hat, gebildet. Diese Garnirung setzt sich vorne bis zum Schlusse des Schlitzes fort. Am Rücken gehen vom Halse aus drei genähte Hohlfalten, welche in halber Rückenhöhe ausspringen. — Nr. **48**. Damenbeinkleid aus Batist mit Stickerei und Spitze. Die am Knie etwas gezogenen Beinkleidtheile werden von einem Stickereieinsatz begrenzt, an welchen sich ein glatter Ansatz schließt, der der Höhe nach aus zusammengefügten Stickereieinsätzen besteht. Nach außen ist der Ansatz offen und von Stickerei umrandet, unter welcher ein Klöppelspitzenvolant herausfällt. In einen runden Besatz gefügt, ist das Beinkleid an den Hüften geschlitzt und zu knöpfen. Material: $1^1/_2$ bis 2 m Batist, 3 m Stickereieinsatz, 120 cm Stickerei, 2 m Spitzen.

Abbildung Nr. **49**, Seite 91. **Frisirjacke aus Batist.** Die etwas geschweift geschnittene Jacke zeigt an ihren Vordertheilen zwischen schmalen Säumchen angebrachte Valenciennes-Einsätze, die der Jacke à jour eingesetzt sind. Den Knopfverschluß verbergen drei Reihen mit Spitzen besetzter, eingezogener Volants, die vom rechten Vordertheile ausgehen. Am Rande der Jacke ist ein Stickereivolant an- oder aufgesetzt.

Abbildungen Nr. **50 u. 51**, Seite 92. **Schwedische Ballhandschuhe „Aglaja".** (J. A. Kment, C. Furtmüllers Nachf., Wien.) Die aus helldrapfarbigem, schwedischem Leder hergestellten, 10knöpfigen Handschuhe zeigen zweifarbige Perltambourirung und sind mit gleichfarbigen Spitzen und Bändern geputzt. Dieselben sind in 15 verschiedenen Nuancen, darunter Crème, Dottergelb, Drap und Hellbraun bei genannter Firma zu beziehen.

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colbert & Ziegler. — Redigirt von Ferdinand Groß. — Verantwortlicher Redacteur: Manuel Schnitzer. — Druck und Papier: „Steyrermühl". Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fleh.

Antoinetten Mieder

Specialitäten-
SALON
I., Tuchlauben 10
I. Stock.
Preise von 6 fl. an
602

ADRESSEN des Handels-, des Lehr-, des Nähr-, des Wehr- etc. Standes aller Länder der Erde liefert in vollster Genauigkeit aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: Internation Adressen-Verl.-Anstalt (C. Herm. Serbe) Leipzig (gegr. 1864). Katal. ca. 50 Branchen = 5,000.000 Adr. für 35 kr. in Postmarken franco. 246

COMPOTS

Marmelade, Himbeersaft, Mixed-Pickles, Trüffeln, Orangen-Marmelade. 285
Die kais. kön. privilegirte
CONSERVEN - FABRIK
des
J. Ebstein, Wien, I., Annag. 12.

500 Mark in Gold
wenn Crème Grolich nicht alle Hautunreinigkeiten, als: Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiss und jugendlich frisch erhält. Keine Schminke! Preis 60 kr. Hauptdepôt J. Grolich, Brünn; Wien: Engelapoth. Am Hof 6, Kreuzapotheke, Mariahilferstrasse 71. Pavlikovski: X., Keplerpl. 1. — Budapest: J. v. Török, Apoth — Sarajewo: Ed. Pleyel, Apoth. 542
496

Prof. Sutton's Engl. Sprachschule.
Wien, VII., Mariahilferstrasse 48.
Beginn neuer Curse. Anfang. Literatur und Literaturgeschichte. Vorbereitung zum Staatsexamen incl. Nebenfächer. Sep. Damencurs
657

Die Ungarisch - Französ.
Versicherungs - Actien - Gesellschaft
FRANCO-HONGROISE.
Actiencapital von
4 Millionen Gulden in Gold,
empfiehlt ihre
Aussteuer- und Kinderversicherungen.
Wien, I., Rudolfsplatz 13 a
im eigenen Hause. 350

Handarbeiten in bestem Geschmack, vorgezeichnete, angefangene und fertige Leinenstickerei, stets die neuesten Dessins bei
J. Trettenhann, Leinwandhandlung,
Wien, I., Weihburggasse 4. 624

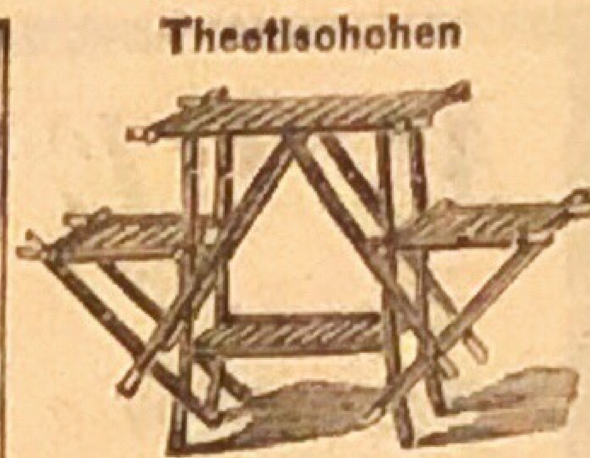
20 Pf. Jede Nr. Musikalische Universal-Bibliothek! 600 Nummern. Class. u. mod. Musik, 2- u. 4händig, Lieder, Arien etc. Vorzügl. Stich u. Druck, stark. Papier. Verzeichn. grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.
658



Ignaz Bittmann, Wien, I., Kärntnerstrasse 26, Filiale: Weihburggasse 9.
Special-Etablissement für Damen-Tricot-Taillen, Knaben- und Mädchen-Tricot-Anzüge von fl. 3.50 aufwärts. Illustr. Preiskataloge gratis und franco.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.
463

Theetischchen



Bambus fl. 12.—
Beige-Rohr fl. 6.—

Höchst praktisch für Damenschneiderei.



Ganze Kleiderfigur mit Gestell fl. 3.50.
Dehnbar von 60—70 Ctm. fl. 5.
(Postporto nur 50 kr.)

Fechtschule O. Sojka,
I., Schauflergasse 3.
Separate Curse für Damen und Herren in der Führung aller Waffen. 289

Dramatischer Unterricht
(Aesthetik der Rede und Schauspielkunst)
von 284
Pauline Loewe,
I., Kärntnerstrasse Nr. 38.

Vordruckerei und Handstickerei
Schlesinger, I., Rothgasse 7.
Daselbst werden Braut-Ausstattungen zum Sticken und Vordrucken übernommen und billigst berechnet. (Zeichnungen werden auf Verlangen in's Haus gestellt). 649

Puppen
— und —
Puppen Confection
A. Gottfried
zum Weihnachtsbaum
Wien. I. Spiegelgasse 11.
654 b

L. HORA
WIEN
I.
Lothringerstr.
N. 1
normal 5 bis 24 fl.
unnormal 12 bis 30 fl.
Preisl., Maassanweisung versende gratis.
554

In unserem Verlage sind neu erschienen: Das
„Reversi-Spiel"
ein aus England eingeführtes, sehr amusantes Spiel für Erwachsene und auch für Kinder reiferen Alters.

	Ausgabe I	II	III
Für 2 Personen	75 kr.,	fl. 3.—,	fl. 4.20 per Stück.

Ferner:
„Wiens Vergangenheit und Gegenwart"
ein geschichtliches Lotto für Kinder von 8 bis 12 Jahren.

Ausgabe	I	II
	fl. 2.50,	fl. 4.80 per Stück

— En gros entsprechenden Rabatt. —
Kais. kön. Hof-Spielwaarenhaus 587
Josef Mühlhauser's Nachfolger A. Püringer & C. Bux
I., Rauhensteingasse 8 (Mozarthof), **Wien.**

Wichtig für Confectionäre und Zugehör-Geschäfte!
Gewebt! Geklebt! **Federpelze** Schwarz und färbig!
Alleinige Erzeuger im Inlande:
Carl Langsam & Co., Wien, VII., Zieglergasse 43.
Verkauf nur en gros. — Preiscourant auf Verlangen. 670
Neuheit: Gewebte Federpelze aus mattschwarzen Federn.

FRANZ HERRMANN's
Passementeriewaaren-Fabrik
für Mode und Confection.
(Gegründet 1851.)
Niederlage: Wien, I., Goldschmiedgasse 7. — Fabrik: Wien, VII., Dreilaufergasse 12—14
— Muster auf Verlangen. —
Bestellungen jeder Art werden prompt ausgeführt. 640










TRICOT
TRICOT

Miscellen.



Die beiden prächtigen Lampen stammen aus der k. k. priv Petroleumlampen-Fabrik der Gebrüder Brünner, Wien, VI., Magdalenenstr. 10, einer der bedeutendsten Firmen, welche erst kürzlich eine ungemein praktische Neuheit unter dem Titel: »Wiener Triumph-Brenner« in den Handel gebracht hat. Der Triumph-Brenner zeichnet sich vor allen anderen bisher bekannten Luftzuglampen durch seine besondere Leuchtkraft aus, durch unbedingte Sicherheit gegen Explosion, wenig Verbrauch von Petroleum und durch die sehr einfache Handhabung. Die hier abgebildeten Lampen zeigen eine Montirung aus Bronce-Imitation und haben Brillant-Brenner, welche ein schönes, gleichmäßiges, weißes Licht geben. Der Lampenkörper ist in Fayence gehalten. Die ganze Ausführung ist elegant und geschmackvoll.



*

Tricotstoffe. Welchen Aufschwung der Consum der Tricotstoffe nimmt, und wie großer Beliebtheit sich diese praktischen, angenehmen und dauerhaften Gewebe erfreuen, beweist die mannigfache Ausführung, in welcher dieselben erzeugt werden. Die Firma J. Hch. Rieß, Wien, I., Jasomirgottstraße 3 und VI., Mariahilferstraße 19—21, stellt uns eine interessante Collection von Stoffproben zur Verfügung, deren Farben und Muster uns beweisen, daß bei der Herstellung derselben für jeden Geschmack Rechnung getragen wird. Sie theilen sich in gestreifte, melirte, flammirte, getupfte und carrirte Dessins und sind sowohl als Aufputz- als auch als Kleiderstoffe in Anwendung zu bringen. Eine sichere Gewähr für die Haltbarkeit der Tricotgewebe gibt der Umstand, daß die Dessins miteingewebt und nicht, wie dies bei so vielen anderen Stoffen der Fall, aufgedruckt sind. Daß Taillen, Blousen und andere Kleidungsstücke aus Tricot sich ebenso angenehm als dauerhaft und billig erweisen, hat wohl manche unserer Leserinnen schon selbst erprobt, und wenn wir verrathen, daß dieser Artikel noch lange von der Mode begünstigt sein wird, so ist dies wohl die beste Empfehlung, die wir den aus Tricot gefertigten Kleidungsstücken geben können.

WIENER MODE Sammelkasten zum Aufbewahren der Hefte sind durch jede Buchhandlung, sowie durch die Administration: Wien, I., Schottengasse 1, zum Preise von fl. 2 = M. 3.25 zu beziehen. — Für portofreie Zusendung wolle man 25 kr. = 45 Pf. zufügen.

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Golbert & Ziegler. Direction: für den Modetheil: Louise Gallinowsky, für die Handarbeit: Marie Bergmann, Redaction der Beilage „Im Boudoir": Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schnitzer. Farbe von J. Wüste. Schriften von Brendler & Marklowsky, k. k. Hoflieferanten. Wien. Druck und Papier: „Steyrermühl". Für die Druckerei verantwortlich: Albert Pietz.

Finanzieller Rathgeber der „Wiener Mode".

Redigirt von H. von Noville.

Die Herausgeber der „Wiener Mode" haben mir die Aufgabe übertragen, den finanziellen Rathgeber, durch welchen das Blatt bereichert werden soll, zu redigiren.

Die „Wiener Mode" ist in den zwei Jahren ihres Bestandes zu einem der meistverbreiteten Blätter Oesterreichs geworden; ihre Leserinnen zählen nach Hunderttausenden: sie darf als das Journal der gesammten österreichischen Damenwelt betrachtet werden, und Dank ihrer täglich wachsenden Verbreitung erscheint der Augenblick nicht mehr ferne, in welchem der Erfolg der „Wiener Mode" im deutschen Reiche dem in Oesterreich-Ungarn erzielten gleichkommen wird.

So gesichert die Zukunft des Blattes sein möge, die Herausgeber legen doch nicht die Hände in den Schoß. Sie wissen, daß ihnen die immer größer werdende Verbreitung des Blattes zur Pflicht macht, allen Anforderungen ihrer Leser gerecht, von Tag zu Tag vollkommener und inhaltsreicher zu werden. Für die Publicistik gilt der Spruch: Succès oblige. Doch gestatten die vielfachen Schwierigkeiten, mit welchen bei illustrirten Blättern die Einführung entscheidender Neuerungen verbunden ist, solche Neuerungen erst dann, wenn die Gewißheit errungen ist, daß das Bestehende nicht darunter leide.

Ein finanzieller Theil fehlte bisher der „Wiener Mode". Abgesehen von der verhältnißmäßig großen Zahl von Damen, welche ihr Vermögen selbst verwalten, und Jenen, welche, ohne die Leitung ihrer Vermögensverhältnisse selbst in Händen zu haben, doch Ersparnisse besitzen, die sie nutzbringend anzulegen wünschen, ist es für jede Mutter einer Familie von großer Wichtigkeit, stets so ziemlich auf dem Laufenden der Geldgeschäfte zu sein, da hievon zumeist die Zukunft ihrer Kinder abhängt.

In dem Jahrhunderte regster Geschäftsthätigkeit, in dem wir leben ist es dem Rentier nicht mehr gestattet, seine Capitalien unbeweglich zu lassen. Ein Vermögen, es möge in welchen Werthen immer angelegt sein, das keinen Transformationen unterzogen wird, ist infolge des langsamen aber stetigen Rückganges des Zinsfußes unvermeidlich der Schmälerung ausgesetzt, ganz abgesehen von zufälligen Ursachen der Werthverminderung, wie sie jeder Tag bringen kann. Dagegen vermehrt sich ein Vermögen sehr rasch, von dem ein Theil mit Verständniß in mobilen Werthen angelegt ist, deren Lage beständig im Auge behalten wird, so daß man sich den Papieren, welche jeweilig die besten Chancen haben, jederzeit zuwenden kann.

Außer den Losen, deren Zahl gegenwärtig durch ein jüngst erlassenes Gesetz sehr beschränkt ist, hat der Rentier die Wahl zwischen zwei Anlagearten, entweder einer solchen in Werthen mit fixem oder einer in Werthen mit wechselndem Erträgnisse. Wir nehmen an, daß ein vorsichtiger Familienvater den größeren Theil seines Vermögens in Werthpapieren mit fixem Erträgnisse, wie Staatsrenten, Obligationen oder in Sparcassen anlegen wird, denn die Geringfügigkeit des Einkommens wird in diesem Falle durch die Sicherheit der Vermögensanlage aufgewogen. Ist derselbe aber auch um die Zukunft besorgt, so wird er etwa für ein Drittel oder Viertel seines Vermögens Werthpapiere mit wechselndem Erträgnisse, das sind Actien, in's Portefeuille nehmen. Mit Hilfe dieser letzteren, welche allein einer Werthsteigerung fähig sind, wird er mit Erfolg gegen die unvermeidliche und stetige Entwerthung, welcher jedes Vermögen ausgesetzt ist, nicht nur ankämpfen, sondern sein Vermögen auch wesentlich vergrößern können.

Die Vermögensanlage in stark veränderlichen Werthen setzt aber besondere Kenntnisse und ein unausgesetztes Studium voraus, wie sie den Neigungen der meisten unserer liebenswürdigen Leserinnen wohl ferne liegen. Unter den zahlreichen Industrie- und anderen Werthen, welche die Spalten des Cursblattes füllen, jene herauszufinden, deren Gegenwart oder nahe Zukunft den Börsencurs nicht mehr als den genauen Ausdruck ihres Werthes erscheinen läßt, die Gegenwart und Zukunft dieser Werthpapiere in den Einzelnheiten zu prüfen, um daraus zu schließen, ob man verkaufen oder kaufen müsse, um später wieder zurückzukaufen oder zu verkaufen und so den Ertrag seines Vermögens zu vermehren, bildet eine schwierige Aufgabe, der man nur auf Grund langer Geschäftserfahrung gewachsen sein kann.

Dies nun ist die Aufgabe, welche die Herausgeber der „Wiener Mode" in meine Hände gelegt haben, und die ich zu Nutz und Frommen unserer Abonnentinnen zu erfüllen bemüht sein werde. Die Wahl ist auf mich gefallen, weil ich keiner Bank, keinem Creditinstitute, noch einem sonstigen finanziellen Unternehmen angehöre. Meinen Ausführungen wird denn auch allezeit nur das Streben nach Wahrheit und der Wunsch, den Leserinnen der „Wiener Mode" Nutzen zu bringen, sie Geld verdienen zu lassen, zu Grunde liegen. Ich gab dies bindende Versprechen, und ich werde es halten.

Der „Finanzielle Rathgeber" der „Wiener Mode" hat einzig und allein die Bestimmung, die Leserinnen auf vortheilhafte Capitalsanlagen aufmerksam zu machen, denselben zu sagen, welche von den Werthpapieren, die sie besitzen, verkauft werden müssen, um einem voraussichtlichen Verluste vorzubeugen. An erster Stelle wird daher der finanzielle Theil der „Wiener Mode" die Antworten auf Anfragen finanzieller Natur aus dem Kreise der Leserinnen enthalten.

Da die „Wiener Mode" nur zwei Mal im Monate erscheint, darf der finanzielle Theil derselben nicht als ein vollständiges finanzielles Blatt gelten wollen. Er wird weder das Cursblatt, noch alle jene Mittheilungen und Ausweise enthalten, welche man in den großen Tagesblättern unschwer findet. Nach der Correspondenz des Redacteurs wird der übrige Inhalt des „Finanziellen Rathgebers" der Analyse jener Werthpapiere gewidmet sein, welche jeweilig ein besonderes Interesse bieten werden.

Was die Speculation schlechtweg betrifft, welche von den täglichen Fluctuationen der Börse abhängt, so liegt es auf der Hand, daß ein in vierzehntägigen Zwischenräumen erscheinender Bericht sich mit derselben nicht ernstlich befassen kann. Für den Fall, daß eine Leserin eine Operation versuchen wollte, würde ich derselben mit meinem Rathe auf brieflichem Wege gerne zu Diensten stehen*).

H. von Noville.

Eine Operation in Alpinen Actien.

Um das Wesen der Finanzoperationen, die wir unseren Leserinnen vorzuschlagen im Sinne haben, klar verständlich zu machen, wollen wir als typisches Beispiel die Durchführung einer Anlageoperation darlegen, zu welcher wir die Abonnenten eines Finanzblattes, dessen langjähriger Mitarbeiter wir sind, bewogen haben.

Es war am 19. December 1888, als wir zum ersten Male zum Kaufe von Actien der Alpinen Montangesellschaft riethen. Man notirte damals 45 fl. Seit dieser Zeit haben wir fast allwöchentlich genaue

*) Anfragen, deren briefliche Beantwortung erwünscht ist, wolle man das Rückporto in beliebigen Briefmarken beifügen.

Angaben über dieses Papier veröffentlicht. An der Hand erschöpfender Darlegungen zeigten wir, wie es der Alpinen Montangesellschaft gelungen, die schwierigen Jahre, welche dem Krache von 1882 folgten, zu überdauern und alljährlich einen etwas größern Gewinn zu erzielen.

Im Laufe des Jahres 1888 begann der erfreuliche Umschwung, der sich in der Lage der Gesellschaft vollzogen, bereits die Aufmerksamkeit der Speculation wachzurufen, und der Cours der „Alpinen", der schon unter 20 fl. gesunken war, stieg um 100%. Das Jahr 1889 begann aber unter für die Alpine Montangesellschaft besonders günstigen Auspicien. Die Eisenproducenten Oesterreichs hatten ein Cartell vereinbart; der Verkauf eines Theiles der gesellschaftlichen Waldbestände war gesichert und hatte bereits begonnen; die Aufträge liefen zahlreich ein; die Eisenhausse auf dem englischen Markte trat deutlich in die Erscheinung; die Informationen, welche wir über den Ausfall der Bilanz für 1888, die eben aufgestellt wurde, erhielten — alles dies bestimmte uns, den Ankauf von Alpinen Actien rückhaltlos anzuempfehlen

Zahlreiche Abonnenten kauften, unserem Rathe folgend, Alpine Actien und ersuchten uns, sie über dieses Papier stets auf dem Laufenden zu erhalten. Dies ist bis heute geschehen, und die glücklichen Besitzer von Alpinen sehen zur Stunde ihr Capital bereits verdoppelt. Dank dem ununterbrochenen Steigen des Eisenpreises in England, Dank dem in den ersten neun Monaten des Jahres bereits erzielten Erträgnisse, haben die Inhaber dieser Titres, welche sie zu 45 fl. erwarben, fast die Gewißheit, daß dieselben den Curs von 100 fl. unschwer übersteigen werden, und daß ihnen überdies eine Dividende von mindestens 6 fl. zufallen werde. Einige unserer Clienten haben es bereits für gut befunden, den bisher erzielten Gewinn zu realisiren und zu diesem Behufe sich ihrer Titres wieder entäußert; die meisten jedoch behalten die Alpinen noch im Portefeuille, und tagtäglich obliegt es uns, Anfragen derselben zu beantworten, denn gerade während der Dauer der Durchführung einer, wenn auch gelungenen Operation werden wir am eifrigsten consultirt.

Man hat heute die Wahl, den bislang erzielten außerordentlichen Gewinn von hundert Percent durch den Verkauf der Titres flüssig zu machen und sein solcherart verdoppeltes Capital in anderen Werthen anzulegen oder die Actien noch im Portefeuille zu behalten. Nun, wir rathen allgemein zu Letzterem, und zwar aus mehreren Gründen: Die Eisen- und Kohlenindustrie befindet sich in vollster Prosperität, und die Alpine Montangesellschaft, welche allein ungefähr ein Drittel zur Gesammtproduction Oesterreichs beiträgt, muß aus der so günstigen Conjunctur den größten Vortheil ziehen.

Die Börse und das Publikum haben nicht weniger als neun Monate Zeit gebraucht, um die Besserung der Lage der Gesellschaft in vollem Umfange zu erkennen und im Curse der Actien zum Ausdrucke zu bringen, während wir dieselbe schon im December 1888 erkannten. Diese heute klar in die Erscheinung tretende Thatsache möge den Leserinnen der „Wiener Mode" zeigen, wie sie, ohne sich in gewagte Speculationen zu stürzen, ohne an der Börse zu spielen, aus den Darlegungen und den besonderen Informationen, welche dem „Finanziellen Rathgeber" zu Gebote stehen, Nutzen zu ziehen vermögen, wobei wir das Hauptgewicht auf den Umstand legen, daß bei einem Vorgehen, wie wir es empfehlen, die Gefahr eines Verlustes fast ganz ausgeschlossen ist. Bei der Erwerbung eines Werthpapieres, das einem gewissenhaften Studium unterworfen worden, ist man sicher, wenigstens auf eine gewisse Zeit, eine durch Verzinsung einträgliche Capitalsanlage zu bewerkstelligen. Es ist möglich, daß das Anwachsen des Capitals nicht so rasch oder nicht so ausgiebig, wie vorausgesetzt, eintritt, doch ist es nahezu unmöglich, daß ein Fallen der Titres im Curse eintrete und das darin placirte Capital eine Verminderung erfahre. Man kann mehr oder weniger gewinnen, aber man kann nicht verlieren.

Die Länderbank-Actien.

Die Oesterreichische Länderbank besitzt ein Capital von 40 Millionen Gulden in Gold, zerlegt in 200.000 Actien zu 200 fl. Günstige Realisirungen von im Portefeuille befindlichen Effecten, welche der Verwaltungsrath theils noch im vorigen Jahre, theils im ersten Semester dieses Jahres durchzuführen verstanden, setzten die Gesellschaft in die Lage, die Umwandlung ihres Capitals von Gold- in Papiergulden vermittelst Rückzahlung der sogenannten Agioreserve zu beschließen. Am 31. October l. J. gelangt gegen Abtrennung eines Coupons hiefür der Betrag von 38 fl. 50 per Actie zur Auszahlung. Die Länderbank-Actie, welche gegenwärtig im Curse von 247 fl. steht, kostet also in Wirklichkeit nur 208 fl. 50.

Welches ist der wahre Werth der Länderbank-Actie?

Capitalisirt man das Erträgniß zu 6%, so beziffert sich der Werth desselben auf mindestens 250 fl., denn die Dividende pro 1889 wird wenigstens 15 fl. betragen.

Das Reinerträgniß des Jahres 1888 war 3,174.000 fl.; hievon wurden nur 2,412.500 fl. und zwar 12 fl. 06 per Titre an die Actionäre vertheilt. 56.551 fl. wurden dem ordentlichen, 500.000 fl. dem außerordentlichen Reservefonds einverleibt und 148.731 fl. auf neue Rechnung vorgetragen. Zu bedenken ist dabei, daß der Reingewinn des Jahres 1888 durch das Falliment Reiß, eines durchaus zufälligen, geradezu außerordentlichen Ereignisses um 731.445 fl. geschmälert wurde. Rechnet man diesen Betrag jedoch zum Erträgnisse und zieht anderseits von der Summe die Zinsen des Agioreservefonds für zwei Monate (November und December l. J.) ab, so ergibt sich für das laufende Jahr eine voraussichtliche Gewinnstziffer, die um mehr als 663.000 fl. die vorjährige, Dank welcher 12 fl. 06 Dividende vertheilt und die vorerwähnt enbedeutenden Reservefonds-Dotationen vorgenommen werden konnten, übersteigt. Uebrigens neigt das Verwaltungsjahr 1889 schon seinem Ende zu, und sein Ergebniß läßt sich an der Hand der Thatsachen vorausberechnen. Man weiß bereits:

1. Daß die Realisirungen und Umwandlungen der Effectenbestände in diesem Jahre mit noch besserem Erfolge als im Jahr 1888 festgesetzt wurden;

2. daß das laufende Geschäft gleichfalls in fortschreitender Besserung begriffen ist;

3. daß das Erträgniß aus dem Propinationsanleihe-Geschäft noch in diesem Jahr flüssig gemacht und in die heurige Bilanz einbezogen werden dürfte;

4. endlich, daß der im Portefeuille befindliche Posten von 25.000 Stück Actien der Alpinen Montangesellschaft mit einem Gewinne von mindestens 1,200 000 fl. zu Buche stehen wird, das macht 6 fl. für jede Actie der Länderbank.

Den für das Vorjahr vertheilten 12 fl. 06 müssen also, will man die für heuer zu gewärtigende Dividende kennen, vorerst 3 fl. als Compensation der in der letzten Bilanz erfolgten Abschreibung des Verlustes durch das Falliment Reiß und 6 fl. als Gewinn an dem *stock* Alpine Actien zugezählt werden, was einen Gewinn per Actie von 21 fl. ergeben würde. Wir erachten es nun für ausgeschlossen, daß von diesem Betrage nicht mehr als 15 fl. als Dividende werden vertheilt werden; doch um keinesfalls zu hoch zu greifen, legen wir nur diese Ziffer — 15 fl. — nachfolgenden Ableitungen zu Grunde.

Der Ankauf von Länderbank-Actien zum Curse von 215, 220, 230, 240 und 250 fl. stellt eine Capitalsanlage zu 7·00, 6·80. 6·52, 6·25 und 6·00 % dar. Wir sind daher vollauf berechtigt zu sagen, daß der Mindestwerth einer Länderbank-Actie 250 fl. beträgt.

Will man den Werth derselben auf einem anderen Wege, und zwar durch Dividirung des Actiencapitals und der Reserven durch die Anzahl der Actien, 200 000, ermitteln, so stellt sich derselbe mit 247 fl. dar, ohne daß dabei dem geschäftlichen Werthe, welcher für ein Bankinstitut in einer sicher gewonnenen Kundschaft, einem bestimmten Geschäftskreise und einem ansehnlichen Credite begründet ist, Rechnung getragen wäre.

Am 1. Jänner 1890 wird die Länderbank

an Actiencapital	fl. ö. W.	40,000.000
an ordentlichen und außerordentlichen Reserven vom 31. December 1888		7,678.911
an Reserve-Dotationen (gleiche Höhe wie im Vorjahre)		556.551
an noch nicht vertheiltem Gewinn an Alpinen Actien		1,200.000
zusammen	fl. ö. W.	49,435.462

besitzen, welche Summe mehr als 247 fl. per Actie repräsentirt. Wie man sieht, ergeben die beiden Rechnungsarten das gleiche Resultat.

Welches ist die Zukunft der Länderbank?

Will man einen Vergleich machen, so ist nur der mit der Creditanstalt zulässig. Die beiden Institute haben ein gleich großes Capital, nur ist das der Creditanstalt in 250.000 Actien zerlegt, welche mit einem Aufgeld von nahezu 100 Percent bedacht sind, während die 200.000 Länderbank-Actien kaum über pari notiren. Die Actionäre der Länderbank sind demnach viel leichter zu befriedigen als jene der Creditanstalt, welche statt eines einfachen Capitals ein doppeltes zu verzinsen hat. Die Reservefonds der Creditanstalt sind weniger reich dotirt als jene der Länderbank. Die Actien der Letzteren werden auch auf dem Pariser Geldmarkte gehandelt, welcher Umstand die Vortheile theilweise aufwiegt, welche die Credit-Actie als Haupt-Speculations-Papier Mitteleuropas genießt. Die Credit-Actie bietet dafür dem Capital nur eine Verzinsung von 4%. Wir sind bei alledem weit davon entfernt, den Abstand leugnen zu wollen, welcher zwischen den beiden großen Credit-Instituten besteht; wir glauben auch nicht, daß die Börse in absehbarer Zeit die Länderbank-Actie so günstig wie die der Creditanstalt, das ist zu 4%, capitalisiren wird, dagegen glauben wir die Zeit nicht allzuferne, da die Länderbank-Actie zu 5% capitalisirt sein wird, was noch immer einen weiten Spielraum für die Preissteigerung derselben bedeutet. Wir empfehlen also den Ankauf von Länderbank-Actien, welche gegenwärtig die Bedingungen vortheilhafter Capitalsanlage gewähren und überdies ernstliche Aussichten auf eine Werthsteigerung aufweisen.

Jó-szív-Lose.

Vor einiger Zeit wurde hier in ziemlich geräuschvoller Weise der Versuch gemacht, dem Publicum 200.000 Lose des ungarischen Vereines „Jó-szív" anzuhängen. Wir wählen diesen starken Ausdruck, weil die Finanzoperation in der That eine mildere Bezeichnung kaum verträgt. Dieses Los hat ein Nominale von 2 fl.; der Emissionscurs war mit 4 fl. 90 kr. fixirt. Man verlangte also ein Agio von 145% und ging dabei so weit, das Los als das billigste, seinen Ankauf als eine vortheilhafte Capitalsanlage zu bezeichnen. Zum Glück hat sich das Publicum nicht zu dieser eigenthümlichen „Capitalsanlage" verleiten lassen, und die Sache dürfte mit dem Fiasco der Emittenten abgethan sein. Bedauerlich ist daran nur das Eine, daß eine Wechselstube ersten Ranges, deren ganze Existenz auf dem ihr entgegengebrachten Vertrauen beruht, sich zur Uebernahme der leitenden Rolle bei diesem fragwürdigen Geschäfte bereit gefunden hat. Der „Mercur" wird viel zu thun haben, wenn er diesen Fehler vergessen machen will.

Druck dieser Beilage: Buchdruckerei Helios, Wien, I., Schwarzenberggasse 3.

Die Küche des Mittelstandes.



vom 1. bis 15 November 1889

Freitag: Hirnsuppe (Maggi's Bouillon); Caviarbrötchen; Hasenbraten mit Zwetschkenröster; Windbeutel.
Samstag: Nudelsuppe; Rindfleisch mit eingebrannten Kartoffeln; Aepfelstrudel.
Sonntag: Julienne (aus Knochen und Liebig's Fleischextract); Sardellen in Oel; Schweinscaré mit Rothkraut; Weintrauben.
Montag: Erbsenpuréesuppe; Rostbraten mit Griesknödeln; Käse.
Dienstag; Einlaufsuppe; Rindfleisch mit Paradeissauce; Kohlwürstchen.
Mittwoch; Reissuppe; überdünstetes Rindfleisch mit Maccaroni; Zwetschkenknödel.
Donnerstag: Suppe mit Lungenstrudel (Maggi's Bouillon); Huhn in Reibgerstl*); Hollundermus mit Semmelcrouton.
Freitag: Kümmelsuppe (Bogdanyi'sches Präparat); Paprikafisch**) mit Nockerln; Mohnguglhupf.
Samstag: Griessuppe; Rindfleisch mit Kochsalat und Schwämmen; Schinkenfleckerl.
Sonntag: Einmachsuppe; Rettig mit Butter; Gansbraten mit Salat; Mandeln im Schlafrock***).
Montag: Grünkernmehlsuppe (Knorr'sches Präparat); Beefsteak mit Spiegeleiern; Weintrauben.
Dienstag: Fleckerlsuppe; Rindfleisch mit Sardellensauce; bayerische Küchln.
Mittwoch: Leberreissuppe; überdünstetes Fleisch mit Kartoffelpurée; Topfentascherl.
Donnerstag: Fritattensuppe (aus Knochen und Liebig's Fleischextract); Selchfleisch mit böhmischen Erbsen; Haselnußplätzchen.
Freitag; Paradeissuppe; Hirn mit Nieren; Rebhühner mit Reis; Giardinetto.

*) **Huhn mit Reibgerstl.** Für ein Huhn wird von 2 Eiern am Vortage Reibgerstl zubereitet. In einer Casserolle läßt man ein Stückchen Butter, ½ Zwiebel, ein gut abgeputztes, in Viertel geschnittenes Huhn, den Magen und die Leber, etwas Salz, einige Löffel Suppe zugedeckt dünsten, bis der Saft verdünstet ist. Dann gibt man das Reibgerstl, ½ Liter Wasser, und, wenn man den Geschmack kräftiger wünscht, etwas Fleischextract daran, und läßt es fertig dünsten, entweder bis das Reibgerstl stellenweise etwas Farbe bekommt, oder bis es fertig ist, ohne dunkler geworden zu sein.

) **Paprikafisch. Ein Hecht oder Karpfen wird vorgerichtet und ausgenommen. Wenn man das Beuschl nicht zur Suppe verwendet, so legt man es, nachdem es gereinigt ist, wieder ein. Auf ein Backblech gibt man 5 Deka Butter, 1 fein geschnittene Zwiebel und den Fisch, den man auf jeder Seite fünf Minuten lang brät. Dann thut man 4 Eßlöffel Rahm und eine Messerspitze Paprika daran und läßt den Fisch in der Sauce fertig dünsten. Beim Anrichten wird er mit Citronenscheiben garnirt.

***) **Mandeln im Schlafrock.** Von 15 Deka Zucker und 1 Eiklar, das zu Schnee geschlagen wurde, rührt man durch ¼ Stunde ein festes Eis. Von Oblaten werden runde Blättchen geschnitten; auf jedes legt man eine abgeschälte Mandel, die man mit einem Häufchen von dem Eis bedeckt. Diese Plätzchen werden in einer ganz kühlen Röhre getrocknet.

Anna Forster.

Miscelle.

Die Zeit der Jagd, welche die köstlichen Wildbraten in unsere Küche liefert, läßt auch den Werth des trefflichen Liebig'schen Fleisch-Extracts ganz besonders erkennen. Handelt es sich doch bei jedem Wildpret um eine schmackhafte Sauce, die demselben erst die volle Würze verleiht, und bei den meisten dieser Saucen, um sie recht delicat herzustellen, wird jetzt fast allgemein ein Zusatz von Liebig's Fleisch-Extract verwendet. Die Vielseitigkeit des unübertroffenen, von allen praktischen Hausfrauen hochgeschätzten Extracts ist geradezu staunenswerth. Suppen, Saucen, Ragouts, Fleisch-, Fisch- und Gemüsespeisen, Salate, Mayonnaisen, Pasteten, kurz die meisten Erfindungen der Kochkunst erhalten durch Liebig's Fleisch-Extract erst die richtige Würze. Die ausgebreitete Anwendung dieses beliebten Hilfsmittels der Küche ist aus dem kleinen, aber inhaltsreichen Kochbuch zu ersehen, welches, von der Liebig's Compagnie herausgegeben, ein bewährter Rathgeber der deutschen Hausfrau geworden ist.

Das reichhaltigste und verbreitetste österreichische Kochbuch ist: Katharina Prato's „Süddeutsche Küche". (20. Auflage!)

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colbert & Ziegler. Direction: für den Modetheil: Louise Hallinowsky, für die Handarbeit: Marie Bergmann, Redaction der Beilage „Im Boudoir": Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: Manuel Schulther. Farbe von F. Wülle. Schriften von Brendler & Marklowsky, k. k. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Steyrermühl". Für die Druckerei verantwortlich: Albert Pietz.

Hierzu ein **Schnittmusterbogen** als Gratisbeilage.

N° 3. III. Jahrgang. Vierteljährig: fl. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE



WIENER MODE

Schnittmuster-Beilage zu

Heft 3. (III. Jahrgang)

Maß-Anleitung.

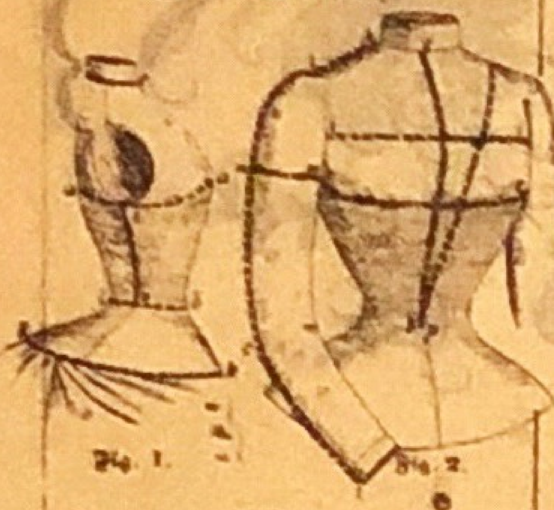

Fig. 1. Fig. 2.

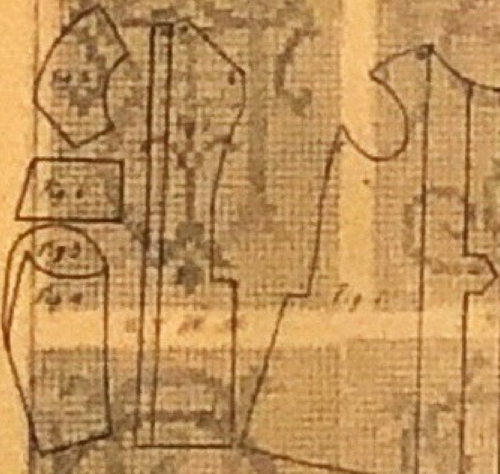

Fig. 3.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Nr. 1. Knabenpaletot.



Wiener Mode



WIENER MODE

Schnittmuster-Beilage zu

Heft 3. (III. Jahrgang)

Rückseite

Verzeichniß

der

auf diesem Schnittbogen befindlichen Abbildungen.

Nr. 70. [illegible]

Nr. 71. [illegible]

Nr. 72. [illegible]

Nr. 73. [illegible]

Nr. 74 bis 77. [illegible]

Nr. 78. [illegible]

Nr. 79. [illegible]

Nr. 80. [illegible]

Nr. 81. [illegible]

Nr. 82. [illegible]

Nr. 84. A. P. G. mit Grafenkrone. Nr. 85. E. B. mit Grafenkrone. Nr. 86. S. B. mit Freiherrenkrone. Nr. 87. V. J. mit Adelskrone. Nr. 88. M. K. mit Fürstenkrone. Nr. 89. L. B. mit Ritterkrone. Nr. 90. M. T. mit Ritterkrone. Nr. 91. H. K. Nr. 92. S. H. Nr. 93. S. K. Nr. 94. T. B. Nr. 95. T. L. Nr. 96. C. E. Nr. 97. A. W. Nr. 98. M. D. Nr. 99. Freiherrnkrone. Nr. 100. C. B. Nr. 101. L. K. Nr. 102. S. B. Nr. 103. E. B.



Nr. 99. Freiherrnkrone.

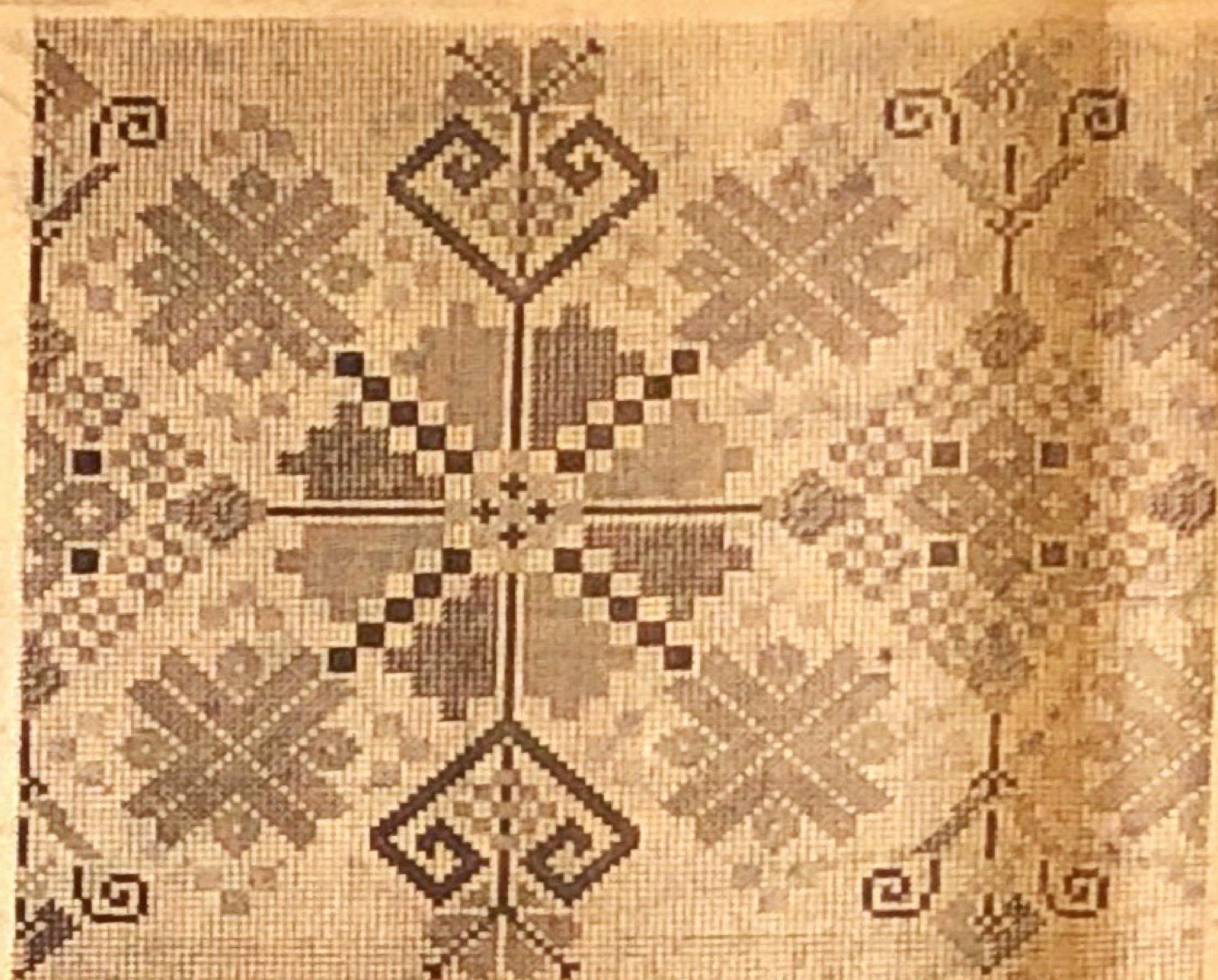


Nr. 102. S. B.



Nr. 103. E. B.









Zu Nr. 72.

